

www.e-rara.ch

Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

Neubauer, Friedrich

Halle a. d. S., 1897-1898

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LH 436, 4c

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95902>

Vorzeit und Mittelalter.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Vorzeit und Mittelalter.

I. Deutsche Geschichte

bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

1. Die germanische Vorzeit.

Die älteste Kultur.

§ 1. Das indogermanische Urvolk, dessen einstiges Dasein die Wissenschaft der Sprachvergleichung erschlossen hat und dessen Sitze vielleicht in dem Steppengebiet an der mittleren Wolga zu suchen sind, war ein vorzugsweise viehzüchtendes Volk. Es besaß Herden von Rindern, Schafen und Ziegen, verwandte bereits den Hund zur Bewachung seines Viehs und kannte auch das Pferd, ohne es indessen zum Reiten zu verwenden. Es trieb noch keinen nennenswerten Ackerbau. Sein Gewerbe stand auf der Stufe des Hausfließes, da von den Familiengliedern selbst die Wohnung gebaut, die Wollkleidung gefertigt, Gefäße aus Ton gebrannt, Handwerkszeug und Waffen aus Holz, Stein und Knochen, teilweise auch aus Kupfer hergestellt wurden; dieses Metall bezog man wohl von den benachbarten Völkern. Der Handel war ein Tauschhandel, wobei Vieh die Stelle des Geldes vertrat, und beschränkte sich auf solche Gegenstände, die man nicht selbst erzeugen konnte. Das Volk gliederte sich nach Familien und Geschlechtern, die mit ihren Herden und Wagen nomadisch umherzogen und neue Weidplätze suchten, wenn die bisherigen ausgenutzt waren. Bei wachsender Bevölkerungszahl entstanden infolge räumlicher Trennung Stammes- und Dialektunterschiede, die sich zu nationalen Verschiedenheiten ausbildeten.

Indogermanische Kultur.

Geschlechterstaat.

Zuerst, so scheint es, schied sich das Urvolk in zwei Teile. Nach Osten zogen die Arier, wohnten längere Zeit im östlichen Iran und trennten sich dann in die Inder, welche in das Indusgebiet einbrachen, und die Iranier. Andere Stämme der Indogermanen scheinen sich nach Westen und Südwesten ausgebreitet zu haben; hier trafen sie auf fruchtbareren Boden, und es entwickelten sich die Anfänge eines geregelten Ackerbaus. Von dort wanderten,

Wanderungen.

Germanen.

langsam vorrückend, die Griechen und Italiker nach Südeuropa, die Kelten nach Süd- und Mitteldeutschland und weiter nach dem heutigen Frankreich und den britischen Inseln, die Letten und Slaven nordwärts; die Germanen besiedelten Niederdeutschland von der Weichsel bis zur Weser, dazu das heutige Dänemark und Skandinavien. Von den Kelten, die noch lange nachher an der Donau, am Main und in Westfalen saßen, haben die Germanen auch den Namen erhalten, der wahrscheinlich Nachbarn, vielleicht auch die Schreier, die Ruser im Streit, bedeutet.

Ergebnisse der
prähistori-
schen Wissen-
schaft.

Nicht minder wichtige Aufschlüsse als der Sprachwissenschaft verdanken wir der prähistorischen Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die zahllosen Reste einer Kultur, von der keine schriftliche Überlieferung berichtet, zu erforschen. Eine unsägliche Menge vorgeschichtlicher Gräber ist aufgefunden worden; es sind, je nachdem die Leiche bestattet oder verbrannt wurde, teils von einem Rasenhügel überwölbte Steinkammern, teils Urnengräber. Dazu hat man an nicht wenigen Orten auch Reste von Wohnstätten vorgeschichtlicher Menschen entdeckt; unter ihnen nehmen die Pfahlbauten, deren Überbleibsel sich besonders in schweizerischen und österreichischen Seen gefunden haben, eine eigenartige Stellung ein. Von solchen Fundstätten stammen die Mengen von Messern, Äxten, Meißeln, Lanzenspitzen, Fibeln, Hals- und Armringen und anderen Schmuckstücken, irdenen, verzierten Töpfen verschiedenster Art, selbst von Nahrungsabfällen, die unsere Museen füllen. Sie rühren teils von Germanen, schließlich auch von Slaven her. Je nach dem Stoff, aus dem Waffen und Handwerkszeug gefertigt sind, pflegt man eine ältere und jüngere Steinzeit, eine Bronzezeit und eine Eisenzeit zu unterscheiden. Die ältere Steinzeit, in welcher der Mensch in unseren Gegenden mit dem Mammut und Renntier zusammenlebte, ist die Zeit roh gearbeiteter Messer und Äxte aus Feuerstein und Knochen. In der jüngeren Steinzeit verstand man Werkzeuge aus verschiedenen Steinarten anzufertigen, zu durchbohren, zu polieren und Tongefäße mannigfachster Form zu brennen und mit Ornamenten zu versehen. Allmählich traten Werkzeuge aus Kupfer und sodann aus Bronze (Kupfer mit einem Zusatz von Zinn) neben und an die Stelle der Steinwerkzeuge. Die jüngere Bronzezeit nennt man nach dem großen Gräberfelde, das man am Hallstätter See entdeckt hat, auch Hallstätter Zeit; die dort gefundenen Bronzegegenstände sind teils Arbeiten südlicher Völker, z. B. der Etrusker, die durch Kaufleute dorthin verhandelt worden sind, teils einheimische Erzeugnisse. Etwa seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. wird das Eisen allgemeiner, blieb aber noch lange ein teurer und

seltener Besitz. Nach dem Pfahlbau von Latène im Neuenburger See, der sich als eine besonders ergiebige Fundstätte erwies, nennt man die ältere Eisenzeit Mitteleuropas Latènezeit. Ihr folgt die Zeit, in der römische Eisenwaren in Menge nach Germanien eingeführt wurden.

Die ersten Berührungen mit den Römern.

§ 2. Angriffe auf Kelten und Römer. Die erste Kunde von den nordischen Landen, deren Erzeugnis, der Bernstein, schon von den Phönikiern bezogen wurde und sich in mykenischen Gräbern findet, erhielt das Altertum durch den Seefahrer Pytheas von Massilia; er umfuhr Britannien und gelangte an die Küste von Holstein, wo die Teutonen hausten und damals viel Bernstein gefunden wurde.

Pytheas
um 300.

Allmählich führte die wachsende Volkszahl der Germanen und das Bedürfnis nach neuen Weideplätzen zu neuen Wanderungen und Versuchen weiterer Ausbreitung. Die Kimbern und Teutonen, die bisher in Schleswig-Holstein und Jütland gesessen hatten und denen Sturmfluten einen Teil ihres Gebietes weggerissen haben sollen, brachen mit Weib und Kind, fahrender Habe und großen Herden auf, um im Süden neue Wohnsitze zu suchen, schlugen die Römer bei Noreja und Arausio, durchzogen Gallien und einen Teil Spaniens, erlagen aber bei Aquä Sextia und Bercellä der besseren Taktik und Bewaffnung der Römer. Einige Jahrzehnte später erschien der suevische Heerkönig Ariovist, der erste Germane, dessen Bild uns deutlich entgegentritt, von den Sequanern gegen die Häduer zu Hilfe gerufen, im mittleren Gallien. Er blieb auch nach Besiegung der Häduer im Lande, und andere Volkshäufen zogen ihm nach und siedelten sich im Sequanerlande an, von dem er erst ein Drittel, dann ein zweites Drittel in Anspruch nahm. Gallien wäre schon damals germanisch geworden, wenn Ariovist nicht von Cäsar in der Gegend von Mülhausen im Elsaß besiegt worden wäre. Drei Jahre später vernichtete dieser die germanischen Usipeter und Tenkterer, die in ganzer Masse den Rhein überschritten hatten, in der Gegend von Cleve und machte zur Grenze zwischen römischem und germanischem Gebiet den Rhein, den er zweimal, doch nur auf wenige Tage, überschritt.

Kimberkrieg.

113. 105.

102. 101.

Ariovist.

58.

55.

55. 53.

So war der Versuch, Gallien zu gewinnen, mißglückt. Dagegen wurde zu Augustus' Zeit ein anderes Stück keltischen Landes germanisch: Marbod, der Herzog, dann Heerkönig der Markomannen, ein kraftvoller Herrscher, besetzte mit seinem Volk das bisher von den Bojern eingenommene Bojoheim, Böhmen; von dort unterwarf er sich auch die weiter nördlich, an der Havel und unteren Elbe wohnen-

Marbod.

den Stämme der Semnonen und Langobarden und versuchte zum ersten Male ein germanisches Reich zu gründen.

Angriffe der Römer.

§ 3. Die römische Eroberung Germaniens.

Zu gleicher Zeit machten die Römer den Versuch, ihrerseits die Germanen, die neben den Parthern als die gefährlichsten Feinde ihres Reiches erschienen, zurückzudrängen und womöglich zu unterwerfen. Agrippa hatte sich darauf beschränkt, dem römerfreundlichen Volk der Ubier Sitze links des Rheins, bei Köln (damals Ara Ubiorum) anzuweisen.

Eroberung der Donauländer.

Nunmehr begannen des Augustus Stiefföhne Tiberius und Drusus eine umfassende Eroberungspolitik. Zunächst unterwarfen sie die meist keltischen Länder südlich der Donau, die nun hier auf

15 v. Chr.

Jahrhunderte hin die Grenze des Reiches bildete: Nätien (Tirol), Bindelicien (die bayrische Hochebene), Norikum (die österreichischen Alpenländer), darauf auch Pannonien (Südwestungarn). Dann übernahm Drusus den Befehl am Niederrhein. Er fuhr im Jahre 12 mit einer Flotte vom Gebiet der Bataver aus, die sich den Römern längst angeschlossen hatten, durch den Drususkanal und die Zuidersee, die damals noch kein Meerbusen war, in die Nordsee und in die Ems hinein und unterwarf die Friesen. Auf den Feldzügen der nächsten Jahre legte er an der oberen Lippe das Kastell Aliso an, während er zugleich das Rheinufer durch eine fortlaufende Reihe von Befestigungen sicherte. Im Jahre 9 führte er sein Heer sogar bis zur Elbe, wo eine deutsche Seherin sein Ende weissagte; auf dem Rückzuge kam er durch einen Sturz vom Pferde um.

Drusus am Niederrhein. 12—9 v. Chr.

Tiberius.

An seine Stelle trat Tiberius. Er erreichte durch die Künste kluger, listiger Verhandlung, daß Germanien bis zur Weser römische Provinz wurde. Nachdem er als Verbannter lange Jahre in Rhodus zugebracht hatte, kehrte er wieder dorthin zurück. Im Jahre 5 führte er das Heer bis zur unteren Elbe, wo sich auch seine Flotte einsand, nachdem sie bis zum Kap Skagen gesegelt war; im Jahre 6 unternahm er einen Doppelangriff auf Marbod von Südosten und Nordwesten her, dessen Ausführung aber durch einen Aufstand der Pannonier vereitelt wurde.

5—6 n. Chr.

Varus.

Des Tiberius Nachfolger war P. Quinctilius Varus. Dieser schaltete unter den Germanen nicht anders als in Syrien, wo er bisher Statthalter gewesen war, und rief dadurch Erbitterung hervor, daß er unter Mißachtung der germanischen Rechtsformen nach römischem Recht richtete und Steuern einforderte. Der junge Cheruskerfürst Arminius, der im römischen Heere gedient und die Ritterwürde erhalten hatte, ebenso kühn wie klug und verschlagen, von glühender Freiheitsliebe erfüllt, ein geborener Herrscher, wurde der Organisor der Verschwörung. Als im Spätsommer des Jahres 9

Teutoburger Schlacht 9 n. Chr.

Varus von seinem in der Gegend von Minden stehenden Sommerlager nach Aliso zurückmarschierte und dabei, um unterwegs einen empörrten Stamm zu unterwerfen, die Heerstraße verließ, wurde er von den Cheruskern und andren Völkerschaften in mooriger Gegend im Teutoburger Walde überfallen und sein Heer, drei Legionen, in mehrtägigem Kampfe vernichtet; er selbst gab sich den Tod, viele Gefangene wurden den Göttern geopfert. Zum dritten Male ward jetzt Tiberius nach Germanien geschickt; aber er begnügte sich die Rheingrenze zu sichern.

§ 4. Germanikus. Ausgang des Arminius und Marbod. Der Germanikus
14 — 16.
Bataverkrieg. Einige Jahre später nahm Germanikus, des Drusus Sohn, der die acht am Rheine stehenden Legionen, etwa 80000 Mann, befehligte, die Politik der Eroberung wieder auf. Nachdem er eines nach Augustus' Tode ausgebrochenen Militäraufstandes mit Mühe Herr geworden war, führte er die Truppen, um sie zu beschäftigen, über den Rhein und richtete unter dem Volk der Marsjer 14.
ein furchtbares Blutbad an. Im Jahre 15 brach er in das Land der 15.
Chatten und sodann in das der Cherusker ein. Er entsetzte den Cheruskerfürsten Segestes, der auf die Seite der Römer getreten war und von seinem Schwiegersohne Arminius belagert wurde, und führte ihn nebst seiner Tochter Thusnelda über den Rhein. In demselben Jahre drang er mit den Legionen, die teils zur See bis zur Emsmündung befördert wurden, teils zu Lande marschierten, bis an den Ort der Varusschlacht, wo er die Gebeine der Gefallenen beerdigten ließ; auf dem Rückwege durch die Sümpfe geriet sein Legat Cäcina durch den Angriff der Germanen in die größte Gefahr. Im Jahre 16 16.
endlich führte Germanikus das ganze Heer zur See in die Ems hinein, marschierte bis zur Weser und besiegte das germanische Aufgebot zuerst bei Idisjavisus, der Wiese der Idisjungfrauen, dann an dem Grenzwall der Angrivarier, ohne doch bei der vorgerückten Jahreszeit sich im Lande festsetzen zu können. Auf der Rückfahrt erlitt er durch einen Sturm schwere Verluste. Darauf rief ihn der Kaiser Tiberius, der die Nutzlosigkeit dieser Feldzüge einsah, ab.

Sobald die Gefahr der römischen Eroberung geringer wurde, entstand Zwietracht unter den Germanen. Zunächst wandten die beiden machtvollen Persönlichkeiten, die zuerst größere politische Zusammenhänge hergestellt hatten, Marbod und Arminius, ihre Waffen gegeneinander: die Schlacht war unentschieden, doch trat Marbod den Rückzug an. Bald darauf wurden beide gestürzt. Marbod wurde durch einen Handstreich des Nattwolda, den er selbst einst vertrieben hatte, vom Throne gestoßen und fand eine Zuflucht bei Tiberius; Arminius wurde im Jahre 21 durch seine Verwandten

Marbod und
Arminius.

ermordet, weil er sich ein Königtum habe begründen wollen: liberator haud dubie Germaniae . . proliis ambiguus, bello non victus . . caniturque adhuc barbaras apud gentes (Tac. Ann. II. 88).

Die Germanen im 1. Jahrhundert n. Chr.

Einteilung
der
Germanen.

§ 5. Der Staat der Germanen. Die Germanen zerfallen, abgesehen von den skandinavischen Nordgermanen, in West- und Ostgermanen. Die Westgermanen schieden sich in die Gruppen der *Ingävonen*, der Nordseevölker, zu denen u. a. die Langobarden, Chauken, Friesen und Teutonen gehörten, der am Rheine wohnenden *Friävonen*, zu denen die Sugamben, Marser, Bructerer u. a. zu rechnen sind, und der *Hermionen*, die ungefähr mit den Sueven zusammenfielen und die Semnonen, Cherusker, Hermunduren, Markomannen und Chatten unter sich begriffen. Die drei Völkergruppen, deren jede ihre Bundesheiligtümer besaß, leiteten sich von drei Brüdern ab, als deren Vater Mannus, der Sohn des erdgeborenen Gottes Tuisto, galt. Die Ostgermanen umfassen u. a. die Vandalen, Burgundionen, Goten, Rugier.

Familie und
Staat.

Auch bei den Germanen ist der Staat aus der Familie erwachsen. Eng war der Geschlechtszusammenhang. Nach Sippen wohnten die Germanen zusammen; die Sippengenossen standen im Kampf beieinander, halfen sich vor Gericht als Eideshelfer und waren einander zur Blutrache verpflichtet. Aber die Familie übte der Hausvater die Schutzgewalt aus. Aber über den reinen Geschlechterstaat waren die Germanen damals bereits hinaus. Der staatliche Zusammenhang wurde zunächst durch die *Hunderschaft* hergestellt, die ursprünglich wohl etwa 100 oder 120 Haushaltungen umfaßt hatte. Sie bildete in erster Linie eine Abteilung des Heeres; sie war sodann Wirtschafts- und Gerichtsgemeinde. In ihren Versammlungen wurde die Ackerflur, welche Allgemeinbesitz der Hunderschaft war, an die einzelnen verteilt; an ihrer Dingstatt wurde unter freiem Himmel Gericht von dem Häuptling gehalten, der dabei von den Hunderschaftsmitgliedern umgeben und bei der Urteilsprechung an ihre Zustimmung gebunden war. Die Buße für den Frevel bestand in Rindern und Schafen; auch der Mord konnte durch ein Wergeld gesühnt werden.

Hunders-
schaft.

Volks-
gemeinde.

Eine größere oder geringere Anzahl von Hunderschaften bildete die *Völkerschaft*. Der Zusammenhang war häufig lose, und öfter trennte sich eine Hunderschaft von einer Völkerschaft, um sich einer andern anzuschließen. Zu Neu- oder Vollmond trat die Volksgemeinde, das Ding, von Priestern gehegt, zusammen: zunächst zur Heerschau, wie denn die Teilnehmer bewaffnet kamen und in dieser

Versammlung die jungen Leute für wehrhaft erklärt wurden; sodann um Könige, Herzöge, Häuptlinge zu wählen; um über Krieg und Frieden zu beschließen; endlich auch um Rechtsfälle zu entscheiden. Der Rat der Häuptlinge hatte das Recht der Vorberatung; die Zustimmung geschah durch Zusammenschlagen der Waffen.

Könige (kuning von kuni, genus, Geschlecht) finden wir in Beamte. jener Zeit fast nur bei den Ostgermanen. Herzöge wählte die Volksgemeinde nur für die Dauer eines Krieges. Die **Häuptlinge**, die von der Volksgemeinde zur Leitung der Hundertschaften gewählt wurden, gehörten jedenfalls zumeist dem Adel an; sie führten die Hundertschaft im Felde, leiteten die Hundertschaftsversammlungen und sprachen Recht. Durch Geschenke der Volksgenossen wurden sie geehrt. Ihnen stand das Recht zu, sich mit einem Gefolge zu umgeben, einer Leibwache, die ihnen durch einen Treueid verpflichtet war, im Kampf sie schützte und dafür von ihnen unterhalten wurde und Geschenke erhielt.

Das **Heer** bestand aus den Freien, die sämtlich wehrpflichtig Heer. waren. Das nach Sippen geordnete Volk trat in der Form des Keils oder Oberkopfes zur Schlachtordnung an. Die meisten kämpften zu Fuß; eine besonders tüchtige Abteilung des Heeres bildete die mit Fußkämpfern gemischte Reiterei. Die allgemeinste Waffe war die Feme, ein Holzschiff mit kurzer Eisenspiße; daneben führten sie im Feuer gehärtete Holzspeere, hölzerne Schilde, selten Schwert.

Was die ständische Gliederung betrifft, so gab es, über die Stände. Masse der **Freien** hervorragend, einen **Adel**, dem man die Häuptlinge entnahm. Andererseits gab es **Anfreie**, zumeist wohl Kriegsgefangene oder deren Nachkommen, teilweise auch Schuldknechte; diese wurden von ihren Herren mit einem Stück Land begabt, von dem sie einen in Naturalien bestehenden Zins leisteten; sie konnten freigelassen werden.

§ 6. Die Wirtschaft der Germanen. Die Grundlage der ger- Wirtschaft. manischen Wirtschaft bildete auch jetzt noch die **Viehzucht**; in Herden bestand der wesentlichste Teil des Privatbesitzes. Der **Ackerbau** war noch wenig entwickelt; der freie germanische Krieger hielt ihn für seiner unwürdig und überließ die Bestellung des Feldes den Frauen und Sklaven. Düngung des Bodens kannte man nicht, sondern ließ das in einem Jahr bestellte Stück der Flur jahrelang wüß liegen (**Feldgraswirtschaft**, extensive Wirtschaft). Mit dem jährlichen Felderwechsel hängt zusammen, daß es noch kein Privateigentum an der Ackerflur gab (**Feldgemeinschaft**); das zur Bebauung bestimmte Stück ward immer von neuem unter die Markgenossen verteilt. — Immerhin waren die Germanen zu Taci-

tus' Zeit bereits etwas feßhafter geworden als im Zeitalter Cäsars, wo sie alljährlich den Wohnsitz wechselten. Jetzt hatten sie doch feste Wohnsitz; man wohnte in, wenn auch roh errichteten, Häusern; im Winter zogen sie sich, um sich vor dem Frost zu schützen, in selbstgegrabene Erdhöhlen zurück. Die Wohnungen lagen meist in Dörfern zusammen, die sich oft weit ausdehnten, da ein jeder sich nach Belieben anbaute;¹⁾ in manchen Gegenden, wie in Westfalen, wohnte man in Einzelhöfen. Städtisches Wohnen verabscheute der Germane.

Ein Gewerbe gab es nicht, da ein jeder, was er an Gerät und Kleidung brauchte, selbst anfertigte oder von den Frauen und Sklaven anfertigen ließ (Eigenwirtschaft, Hausfleiß). Nur das Gewerbe der Schmiede entwickelte sich schon in früher Zeit, wie einst bei den homerischen Griechen. Ebenso war der Handel von geringstem Umfang und beschränkte sich auf Bernstein, Erz, Salz u. a.; Geld kannte man nicht. Erst durch die Beziehungen zu den Römern entstand an den Grenzen ein regerer Handelsverkehr: man erhandelte Schmuck, Waffen, Wein, während germanische Pelze, Haare, Gänsefedern, Bernstein von den römischen Händlern gekauft wurden.

Volks-
charakter.

§ 7. Die Götter der Germanen. So waren die Germanen damals ein Volk von Kriegeren, das in den Kriegereigenschaften der Tapferkeit und Todesverachtung und der unbedingten Mannentreue die höchsten Tugenden erblickte, das andererseits auf wirtschaftliche Arbeit hochmütig herabsah und die Tage in tragem Nichtstun,²⁾ in Trunk und Spiel zu verbringen liebte; ein einfaches und derbes Volk, dessen sinnige Gemütsiefe sich z. B. in seiner Auffassung der Ehe, in der Verehrung der Frau, in der Mannentreue, in dem Sinn für das Symbolische spiegelt, keusch und unverdorben, von unerforschlicher sittlicher Kraft.³⁾

Mythologie.

Die Ideale des Volkes spiegeln sich in seiner Mythologie; einer Mythologie des Kampfes, in der die Aßen, die lichten, freundlichen Götter, mit den Riesen, den Personifikationen wilder, zerstörender Naturgewalten, in fortwährendem Streit liegen, und in der die höchsten Gottheiten, die Verkörperungen von Naturerscheinungen, zu Kampfsgöttern geworden sind. So wurde der Himmelsgott Ziu (Zeus), auch Sarnot genannt, den vorzugsweise die Herminonen verehrten, zum Kriegsgott, der durch Schwerttänze verehrt wurde.

1) Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit (Tacitus, Germania).

2) Mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem.

3) Nemo illic vitia ridet nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. — Plus ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.

Der Gewittergott *Donar* (nord. *Thor*), der vom Donnerwagen herab den Hammer schleudert, war der eifrigste Bekämpfer der Riesen; später, als die Germanen sich zu einem Bauernvolk umwandelten, ward er mehr und mehr zum Beschützer der Saaten und des Ackerbaus. *Wodan* (nord. *Odhin*), der allmählich zur Stellung des höchsten Gottes emporstieg, war ursprünglich der Gott der Lüfte und des Sturmes, der einäugige Wanderer im himmelblauen Mantel und Wolfenhut. Auch er wird insofern ein Gott des Krieges und des Sieges, als er von den Walkyren die gefallenen Helden zu sich herauftragen läßt und sie in *Walhall* um sich sammelt; zugleich aber ist *Wodan* der runenkundige¹⁾ Gott aller geistigen Tätigkeit, der Erfindungen, der Dichtung, der Heilkunst.

Nerthus, von deren Inselheiligtum und jährlichem, segenspendendem Umzug *Tacitus* erzählt, wird von ihm als eine Göttin der fruchtbaren Erde bezeichnet. Andere germanische Gottheiten sind uns genauer aus der nordischen Gestaltung der Göttersage bekannt; diese liegt uns in der *Edda* vor, deren Lieder nicht vor dem neunten Jahrhundert entstanden sind. Da erscheint als *Odhins* Gemahlin *Frigg* oder *Frija*, die fürsorgende Erdmutter und Göttin der Ehe. Mit ihr ist *Freyja* verwandt, die Göttin des Liebreizes; deren Bruder ist *Freyr* oder *Fro*, der auf goldborstigem Eber über die Ahrenfelder reitet. *Odhins* jugendschöner Sohn ist *Baldur*, ein leuchtender Sonnengott, den sein blinder Bruder *Hödur* auf *Loki's* Anstiften mit dem Mistelzweig erlegt. *Loki* ist der heimtückische, hinterlistige Gott der Zerstörung, *Hel*, seine Tochter, die Beherrscherin der Unterwelt, wo diejenigen ein freundloses Fortleben führen, die nicht den Schlachtentod gestorben sind. Dazu kommt die Menge der Erdgeister, der Zwerge und Riesen, der Wassernixen, der Baum- und Wiesenelfen.

Von Bedeutung für den Charakter der germanischen Mythologie ist, daß sie mit ihrer Lehre von der Vernichtung der Götter in dem *Weltbrande* und der künftigen Entstehung einer neuen Welt über sich selbst hinaus und auf eine bessere, reinere Gestaltung des Daseins hinweist.

Die Formen der Gottesverehrung waren einfach. Götterbilder kannten die Germanen nicht, noch auch Tempelgebäude; in heiligen Hainen verehrten sie ihre Götter. Priester gab es, doch keinen geschlossenen Priesterstand. Wie der Priester für die Volksgemeinde, so brachte jeder Hausvater für seine Familie den Göttern das Opfer dar.

1) Die Runenschrift, der man Zauberwirkung zuschrieb, ist aus dem lateinischen Alphabet abgeleitet.

2. Die römische Kaiserzeit.

Das julisch-claudische Haus seit Augustus.

Tiberius
14—37.

Feldzüge des
Germanicus.

14—16.

Sejan.

Tiberius
auf Capri.

§ 8. **Tiberius.** Auf Augustus, den Begründer der römischen Universalmonarchie, war sein Stiefsohn **Tiberius** gefolgt, der sich früher bereits als tüchtiger Feldherr bewährt hatte. Er war ein bedeutender Herrscher, ein kluger Diplomat, ein sparsames und strenges, in allen Unglücksfällen jedoch hilfsbereites Oberhaupt der Reichsverwaltung; aber er war zugleich ein Fürst von stolzem, verschlossenem, düsterem und mißtrauischem Wesen, Eigenschaften, die durch seine Lebenserfahrungen, besonders die langjährige Zurücksetzung durch seinen Stiefvater, bis zur Menschenverachtung verstärkt worden waren. Seine Regierung wurde eingeleitet durch Aufstände der Soldaten in Pannonien und Germanien, von denen der erstere durch seinen Sohn **Drusus**, der letztere durch seinen Adoptivsohn **Germanicus** beschwichtigt wurde. Im Anschluß daran unternahm Germanicus die Feldzüge nach **Germanien**, von denen oben die Rede gewesen ist. Von Tiberius abberufen, feierte er einen glänzenden Triumph und wurde darauf in hoher Stellung nach dem Orient geschickt, wo er zwei Jahre später im blühenden Mannesalter plötzlich starb; viele glaubten fälschlich, er sei vergiftet worden.

Indessen herrschte Tiberius in Rom mit mißtrauischer Strenge; Angeberei und Majestätsprozesse gewannen eine verderbliche Ausdehnung. Großen Einfluß gewann bei ihm sein Gardepräfect **Alius Sejanus**, ein von den ehrgeizigsten Plänen erfüllter Mann, der den Thronfolger Drusus mit Hilfe von dessen eigener Gemahlin durch Gift aus dem Wege räumte. Seit sich der alternde, menschenscheue Kaiser im Jahre 26 auf die Insel Capri zurückgezogen hatte — er hat Rom nie wieder betreten —, strebte Sejan immer offener nach der Herrschaft, bis sein Treiben dem Kaiser verraten ward und dieser ihn stürzte. Von nun an nahm die Regierung des Tiberius einen immer grausameren Charakter an. Rom wurde von einem schweren Druck erlöst, als die Nachricht von seinem Tode kam; nach der Überlieferung wurde er beim Erwachen aus einer Ohnmacht, die man für den Tod gehalten hatte, auf Befehl des Gardepräfecten **Macro** durch Rißen erstickt.

Gaius
37—41.

§ 9. **Gaius, Claudius, Nero.** Des Tiberius Nachfolger wurde **Gaius**, der Sohn des Germanicus, von den Soldaten in dessen germanischem Heerlager einst **Caligula** (Stiefelchen) genannt. Be-

herrscht von der wahnwitzigen Idee übermenschlicher Allmacht, gab er sich ruchlosen Ausschweifungen hin, vergeudete den Staatsschatz des Tiberius und suchte dann dadurch seine Kassen zu füllen, daß er reiche Männer hinrichtete und ihr Vermögen einziehen ließ. Schließlich fiel er einer Verschwörung von Prätorianeroffizieren zum Opfer.

Die Prätorianer erhoben zum Kaiser den Claudius, den Bruder des Germanikus, der bisher wegen seines linksichen und schüchternen Wesens immer Zurücksetzung erfahren und sich in der Zurückgezogenheit historischen Studien hingegeben hatte. Unter ihm erfuhr das Reich eine wesentliche Ausdehnung durch den Beginn der Eroberung Britanniens; zugleich wurde Mauretanien zur Provinz gemacht. Aber er war von seiner Umgebung völlig abhängig: von mehreren seiner Freigelassenen, welche die Verwaltung fast selbständig leiteten, und von seiner sittenlosen Gemahlin Messalina. Nachdem diese hingerichtet worden war, gewann die jüngere Agrippina, des Germanikus Tochter, die Hand ihres Oheims. Sie brachte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Domitius Nero, mit, dem die herrschsüchtige Frau mit allen Mitteln den Thron zu verschaffen suchte; sie verheiratete ihn mit des Claudius Tochter Octavia, während dessen Sohn Britannikus beiseite geschoben wurde. Im Jahre 54 wurde auf ihr Anstiften Claudius vergiftet.

Claudius
41—54.

Nero, der nunmehr mit Hilfe des Gardepräfecten Burrus erhoben wurde, war noch nicht 17 Jahre alt. Sein Erzieher war der Philosoph Seneka gewesen; beide Männer beeinflussten ihn in den ersten Jahren seiner Regierung, die im allgemeinen glücklich verliefen. Bald aber ergab er sich den zügellosesten Leidenschaften: er ließ zuerst seinen Stiefbruder Britannikus, dann seine Mutter Agrippina ermorden; von seiner Gemahlin Octavia schied er sich und ließ sie töten, um Poppäa Sabina zu heiraten. Im Anschluß an die Aufdeckung einer Verschwörung wurde Seneka genötigt sich selbst den Tod zu geben.

Nero 54—68.

Nunmehr taumelte Nero von einer Aufregung und Ausschweifung zur anderen, während er zugleich als Dichter und Sänger, ja als Wagenlenker auftrat und unter anderem eine Kunstreise nach Griechenland machte. Der große Brand Roms, der im Jahre 64 sieben von den vierzehn Stadtbezirken Roms schwer mitnahm und den man ihm, wohl ungerechterweise, zur Last legte, gab ihm Gelegenheit zum großartigen Wiederaufbau der Stadt und zur Errichtung eines prächtigen Palastes, des goldenen Hauses; die Christen wurden der Brandlegung beschuldigt und viele von ihnen grausam hingerichtet, dabei wohl auch der Apostel Paulus. Die maßlose Verschwendung des Kaisers hatte schwere Bedrückungen zur Folge,

während er zugleich durch Münzverschlechterung sich Gewinn zu verschaffen suchte. Da wurde in Spanien von den Soldaten der Statthalter Sulpicius Galba erhoben. Als auch die Prätorianer von Nero abfielen, ließ er sich auf einem Landgut bei Rom von einem Sklaven töten; er starb mit den Worten: Welch ein Künstler stirbt in mir!

Von Neros Tod bis auf Marcus Aurelius.

68 Galba. § 10. Galba, Otho, Vitellius. Galba war weder bei dem Volke noch den Prätorianern beliebt; er wurde nach wenigen Monaten durch eine Empörung gestürzt und an seiner Stelle Salvius 69 Otho. Otho erhoben. Schon vorher aber waren die germanischen Legionen Vitellius. abgefallen und hatten Aulus Vitellius zum Kaiser ausgerufen. In Oberitalien siegte dieser über Otho, der sich darauf selbst den Tod gab. Aber auch Vitellius blieb nur einige Monate im Besitze der Gewalt; denn die im Orient stehenden Legionen erhoben Titus Flavius Vespasianus, der im Feldzug gegen die Juden den Oberbefehl führte. Bei einer Empörung in Rom wurde Vitellius erschlagen.

Vespasianus
69—79.

§ 11. Die Flavier 69—96. T. Flavius Vespasianus, der nunmehr den Thron bestieg, stammte aus einer italienischen Landstadt; er war ein tüchtiger Soldat, ein Mann von nüchternem und klarem Verstande, der durch eine strenge, pflichteifrige, sparsame Regierung die erschütterte Staatsordnung wieder befestigte; besonders stellte er in den Finanzen die Ordnung wieder her, so daß er imstande war, bedeutende Bauten aufzuführen, vor allem das Amphitheatrum Flavianum (Kolosseum), das über 80 000 Zuschauer faßte.

Zur Zeit seines Regierungsantritts wurden zwei Kriege geführt. Der germanische Volksstamm der Bataver, der im Rheindelta wohnte, hatte sich unter Führung des Claudius Civilis erhoben. Begeistert von der Seherin Veleda, eroberten sie Castra Vetera; die Gefahr wuchs, als sich auch die Völkerschaften des östlichen Galliens erhoben. Erst allmählich konnten die Römer den Aufstand überwältigen; den Abgefallenen wurden milde Bedingungen bewilligt. Zu einer furchtbaren Katastrophe dagegen führte die Empörung der Juden. Durch schwere Steuern hart gedrückt, von einer nationalen, glaubenseifrigen Partei aufgereizt, hatten sie sich im J. 66 gegen den römischen Prokurator (Landpfleger) erhoben; nachdem Vespasian Galiläa und die Umgebung des von wilden Partiekämpfen zerrissenen Jerusalem erobert hatte, übernahm sein Sohn Titus den Oberbefehl; dieser schloß die Stadt ein, in der

nun die schrecklichste Hungerstot wüthete, eroberte sie im Jahre 70 und zerstörte sie.

Nach seines Vaters Tode bestieg **Titus** den Thron. Er hatte Titus 79—81. bisher ein Leben des Genusses geführt; in seiner kurzen Regierung aber erwarb er sich durch die tatkräftige Hilfe, die er bei großen Unglücksfällen, z. B. bei der Zerstörung der Städte Pompeji und Herkulaneum durch einen Ausbruch des Vesuvs erwies, den Ruhm 79. eines guten Regenten.

Anders herrschte sein Bruder **Domitianus**, ein herrsch- Domitian 81—96. süchtiger, mißtrauischer, heimtückischer Fürst. Unter ihm unterwarf Julius Agricola, der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus, den größten Teil von **Britannien** und drang bis in das schottische Hochland hinauf, bis er abberufen wurde. Die Feldzüge, die der Kaiser selbst unternahm, waren wenig glücklich. Im Inneren wurde sein Regiment immer drückender: die Angeber (Delatoren) spielten wieder eine große Rolle; die Philosophen wurden, weil sie republikanische Ideen pflegten, ausgewiesen; die Christen wurden verfolgt. Domitian wurde endlich das Opfer einer von seiner Gemahlin ausgehenden Verschwörung.

§ 12. **Von Nerva bis Marcus Aurelius 96—180.** Vom Senat Nerva 96—98. wurde der greise Senator **Cocceius Nerva** zum Kaiser erhoben. Er adoptierte den **M. Ulpius Trajanus** und erhob ihn zum Trajan 98—117. Mitregenten; er folgte ihm nach seinem Tode. Trajan war der erste Kaiser nichtitalischer Abkunft; er stammte aus Spanien und war als Kriege. Soldat emporgekommen. Durch glückliche Kriege sicherte er die Grenzen des Reiches, das unter ihm seine größte Ausdehnung erhielt. In zwei Kriegen wurden die **Daker** unterworfen, **Dacien** (die heutige Walachei, Siebenbürgen und die angrenzenden Teile von Ungarn) zur römischen Provinz gemacht und durch Anlegung von Kolonien die Romanisierung des Landes begonnen. In einem Kriege gegen die **Parther** eroberte er Armenien und Mesopotamien und drang bis an die Mündung des Euphrat und Tigris vor; allerdings konnte Mesopotamien nicht behauptet werden und wurde von seinem Nachfolger aufgegeben. Im Inneren war seine Verwaltung Verwaltung. gerecht und wohlwollend; das Christentum freilich bekämpfte er. Von besonderer Bedeutung war es, daß er nach Nervas Vorgang dem trotz der Friedenszeit fortschreitenden Rückgang der italischen Bevölkerung durch reiche **Stiftungen** (Alimentationen) entgegenzutreten suchte, aus deren Mitteln Kinder armer Eltern aufgezogen werden sollten. Im übrigen verschönte er Rom durch prächtige Bauten: das Trajansforum wurde gebaut, in dessen Mitte sich die mit Reliefs aus dem Dakerkriege und mit seiner Statue geschmückte Trajanssäule erhob.

Gabrian
117—138.

Sein Nachfolger war der von ihm adoptierte P. Aelius Hadrianus, ein hochbegabter, vielseitig interessierter, dazu rastlos tätiger Kaiser. Auf Eroberungen verzichtete er; in Britannien erbaute er zum Schutze gegen die nördlichen Bergstämme den Pistenwall und vollendete die von Domitian begonnene germanische Grenzwehr (s. § 20). Einen Aufstand der verzweifelten, von Messias-hoffnungen erfüllten Juden warf er in blutigen Kämpfen nieder, in denen Judäa fast entvölkert wurde. Der Reichsverwaltung widmete er sich mit eifriger Sorgfalt. Für die Alimentationen bewilligte er bedeutende Summen. Er wurde nicht müde, selbst das Reich zu durchreisen, in die Einzelheiten der Verwaltung einzugreifen und Mißstände durch sein persönliches Einschreiten zu beseitigen; zugleich befriedigte er dadurch sein romantisches Interesse für historisch und landschaftlich ausgezeichnete Gegenden. Besonders begünstigte er die Stadt Athen, wo er große Bauten ausführen ließ. Er wurde begraben in dem großartigen Mausoleum, das er sich zu Rom am Tiber hatte erbauen lassen, der heutigen Engelsburg.¹⁾

Antoninus
Pius
138—161.

Antoninus Pius, den er adoptiert hatte, folgte ihm, ein friedlicher, wohlwollender, gerechter Herrscher, dem freilich die gewaltige Tatkraft seines Vorgängers fehlte. Sein Adoptivsohn Marcus Aurelius war ein milder, ehrwürdiger Fürst; er war von den Idealen der stoischen Lehre erfüllt, wie er denn ein ethisches Buch, Betrachtungen „an sich“, verfaßt hat. In den ersten Jahren regierte er zusammen mit seinem Adoptivbruder L. Verus. Unter seiner Regierung wurde das Reich durch einen schweren Krieg heimgesucht; die Markomannen und Quaden drangen über die Donau, bedrohten zeitweise selbst Italien und konnten nur mit Mühe zurückgedrängt werden; des Marcus Sohn und Nachfolger Commodus schloß mit ihnen Frieden, indem er ihren Häuptlingen Tribut versprach.

Marcus
161—180.

Die Zeit der Soldatenkaiser. 180—284.

Commodus.

§ 13. Mit der Thronbesteigung des Commodus beginnt eine Periode der tiefsten Zerrüttung für das römische Reich. Commodus, der erste Kaiser, der im Purpur geboren war, war, obwohl der Sohn eines so trefflichen Vaters, ein ausschweifender, grausamer, dazu eifriger Fürst, der seinen Ruhm darin suchte, als Gladiator aufzutreten. Auf seine Ermordung folgten Thronkämpfe der durch die Legionen erhobenen Kaiser, aus denen Septimius Severus als Sieger hervorging, ein energischer Soldat, der seine Herrschaft

Septimius
Severus
um 200.

1) Sein Günstling war der bithynische Jüngling Antinous, dem er nach seinem Tode im Nil göttliche Ehren erwies.

allein auf das Heer stützte und dem Senat sehr wenig Einfluß einräumte. Ihm folgte sein ruchloser Sohn *Caracalla*, der seinen Bruder *Geta*, mit dem er anfangs zusammen regierte, in den Armen seiner Mutter ermorden ließ. Er hatte, wie sein Vater, bald am Rhein und an der Donau, bald am Euphrat Krieg zu führen. Für die innere Geschichte ist bemerkenswert, daß er an alle Gemeinden des Reiches das römische Bürgerrecht erteilte; damit wurde die rechtliche Gleichheit für alle freien Reichsangehörigen festgestellt. Er wurde ermordet. Zur Familie des *Severus* gehörte auch *Clagabal*, der jugendliche Priester des syrischen Sonnengottes, der seine Tage in wahnwitzigen Lüsten verbrachte. Nach seinem Sturze kam *Alexander Severus* auf den Thron, eine Lichtgestalt in trüber Zeit, überall bemüht durch milde Gerechtigkeit zu bessern und zu reformieren, jedoch nicht von so unbedingter Willenskraft, wie sie die Lage erforderte. Gerade damals wurde auf den Trümmern des Partherreichs nach dem Sturze der *Arfaciden* das neupersische Reich unter der Dynastie der *Sassaniden* gegründet, welche die Religion des *Zarathustra* wiederherstellten und sofort die römischen Grenzen angriffen.

Nach der Ermordung des *Alexander Severus* fiel das Reich fast einer völligen Auflösung anheim, während zugleich die *Alamannen* und *Franken* am Rhein, die *Goten* an der unteren Donau, die *Perser* im Orient über die Grenzen brachen. Unter den Kaisern, die damals von den Legionen erhoben wurden und von denen wenige eines natürlichen Todes starben, ragen hervor *Decius*, ein Vertreter des alten Römertums, der eben deshalb eine allgemeine Verfolgung der Christen anordnete, und der gewaltige Besieger der *Goten*, *Claudius*. Sein Nachfolger war der kraftvolle *Aurelianus*. Dieser schützte Rom durch eine Mauer, die noch heute steht; die *Goten* schlug er zurück, mußte ihnen aber *Dacien* überlassen; die bedrohte Reichseinheit stellte er wieder her und stürzte die Nebenregierungen, die sich erhoben hatten, insbesondere die der *Zenobia* in der Wüstenstadt *Palmyra*. Ein tapferer Kaiser war auch *Probus*, der von neuem die Rhein- und Donaugrenze sicherte. Im Jahre 284 wurde vom Heere *Diokletianus* erhoben.

Das römische Reich.

§ 14. Politische Verhältnisse. Durch die Gründung des römischen Weltreiches ist ein Zustand inneren Friedens hergestellt worden, der mehr als 200 Jahre lang nur selten erschüttert worden ist, während zugleich die Grenzen des Reiches in demselben

Caracalla.

212.

Alexander
Severus
um 230.

Decius 250.

Claudius.
Aurelianus 270.

Probus.

Bedeutung
der Kaiserzeit.

Zeitraume gegen äußere Feinde geschützt blieben, teilweise erweitert wurden. Unter dem Schutze des Weltfriedens erlebten manche Länder des Mittelmeers, z. B. Afrika und Kleinasien, ihre blühendste Zeit. Beschützt von einer starken Regierungsgewalt, die überall geordnete Rechtsverhältnisse schuf, die Sicherheit auf den Landstraßen und den Meeren herstellte, ein einheitliches Münzwesen durchführte, entwickelte sich ein Weltverkehr, der die verschiedenen Gebiete in innigere Beziehungen als je zueinander setzte; in seinem Gefolge entstand eine Weltkultur, welche, im Westen von der lateinischen, im Osten von der griechischen Sprache getragen, die Grenzen der Nationalitäten verwischte, die Völker einander innerlich näherie und unter anderem das Emporkommen einer Weltreligion, des Christentums, erleichterte.

Kaiserliche
Selbst-
regierung.

Herrschaft der
Legionen.

Allmählich aber hatten innere und äußere Gründe einen fortschreitenden Verfall des römischen Weltreichs herbeigeführt; zunächst in politischer Beziehung. Die von Augustus begründete Doppelherrschaft des Kaisers und des Senats war mehr und mehr zerstört und durch die Ausbildung der kaiserlichen Selbstherrschaft ersetzt worden. Aber noch entbehrte die Verwaltung, obwohl bereits die Kaiser des zweiten Jahrhunderts teilweise darauf hinstrebten, der Centralisation und der Stütze eines geordneten, unbedingten abhängigen Beamtentums; dazu fehlte eine gesicherte Erbfolgeordnung. Die Stütze der Kaiser waren die Legionen, auf deren Treue man nicht zählen durfte und deren Kämpfe um die Macht zu fortwährenden Revolutionen und Bürgerkriegen führten; zudem ergänzten sie sich nicht mehr aus Bewohnern der kultivierten Landschaften, welche bei der Abnahme der Bevölkerung und der steigenden Abneigung gegen den Heeresdienst längst nicht mehr den nötigen Ersatz lieferten, sondern aus den halbbarbarischen Grenzprovinzen und bestanden schließlich zum größten Teil aus Fremden, vornehmlich aus Germanen.

Absterben der
Nationali-
täten,

des Bürger-
sinnes,

der Selbst-
verwaltung.

Indessen war die Verschmelzung der in dem Weltreich verbundenen Völker immer weitergegangen. Von einem Vorrecht Italiens war nicht mehr die Rede, seit Caracalla an alle Untertanen das Bürgerrecht erteilt hatte. Mit dem Absterben der Nationalitäten war eine Ertötung des nationalen und politischen Sinnes, des Patriotismus verbunden; die Weltmonarchie forderte nicht mehr selbsttätige Hingabe an den Staat, sondern den Gehorsam des Untertanen. Diese Entwicklung wurde dadurch befördert, daß die städtische Selbstverwaltung, auf der bisher das politische Leben des griechisch-römischen Altertums beruht hatte, mehr und mehr vernichtet und durch die Verwaltung kaiserlicher Beamten ersetzt wurde.

§ 15. **Wirtschaftliche Zustände.** Dem politischen Verfall ging der wirtschaftliche Verfall zur Seite. Die Entwicklung hatte dahin geführt, daß einer verhältnismäßig kleinen Anzahl sehr reicher Leute, die in kaum erdenklichem Luxus lebten, eine immer größer werdende Menge von Armen und Besitzlosen gegenüberstand. Da nun die Reichen ihre Kapitalien vornehmlich dadurch nutzbar zu machen suchten, daß sie Grund und Boden erwarben, so kam es zu einer Entwicklung des Großgrundbesitzes, die jedes Maß überschritt. Nachdem der größte Teil Italiens dem Latifundienwesen zum Opfer gefallen war, ergriff es die Provinzen;¹⁾ zu Neros Zeit gehörte die Hälfte der Provinz Afrika sechs Besitzern. So schwand in weiten Teilen des Reiches der bauerliche Mittelstand dahin; das Land verödete; die Besitzlosen drängten sich in die Städte, ohne doch in der Industrie ausreichende Beschäftigung zu finden, da diese ebenso wie der Großgrundbesitz vornehmlich Sklaven beschäftigte.

Latifundienwesen.

Die Folge dieser Verhältnisse war, daß mit dem Wohlstand die Bevölkerungszahl zurückging. Furchtbare, wiederholt auftretende Seuchen wirkten in derselben Richtung; ebenso die zunehmende Ehelosigkeit, die teils eine Folge der wachsenden Verarmung war, teils mit der Zerrüttung des Ehelebens und der Vernichtung der alten Sitte zusammenhing. Vergeblich versuchten wohlwollende Herrscher der Verarmung der Massen, der Abnahme der Bevölkerung, der Verödung des Landes durch Ehegesetze, durch Koloniegründungen, Ackerverteilungen und Aliminationsstiftungen abzuwehren.

Rückgang der Bevölkerung.

Indessen lasteten die stetig wachsenden Steuern immer schwerer auf der Bevölkerung, während zugleich die in kaum glaublichem Maße fortschreitende Münzverschlechterung — zu Diokletians Zeit betrug der Silbergehalt der Silbermünzen nur 5% — eine unerträgliche Preissteigerung der Waren zur Folge hatte. Dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern suchten die großen Besitzer dadurch abzuwehren, daß sie Grund und Boden an Erbpächter, Kolonen, vergaben, die ihnen Abgaben leisteten. Bald wurden diese in die Lage höriger, an die Scholle gebundener Leute herabgedrückt; ihre Lage war schlecht, und ihre Erbitterung machte sich, vornehmlich in Gallien, in furchtbaren Bauernkriegen Luft.

Steuerndruck.

Kolonen.

§ 16. **Geistiges und religiöses Leben.** Nicht minder groß war der Verfall des geistigen Lebens. Das erste Jahrhundert n. Chr. zwar hatte bedeutende Schriftsteller hervorgebracht. Zur Zeit

Geistiges Leben.

1) Der Naturforscher Plinius, der Verfasser der Naturalis historia, der 79 bei dem Ausbruch des Vesuvs umkam, sagt: Latifundia perdidere Italiam, iam vero et provincias.

des Nerva und Trajan stellte der Geschichtschreiber Tacitus in den Annalen und Historien die Kaisergeschichte seit dem Tode des Augustus dar; derselbe verfaßte die Biographie seines Schwiegervaters Agricola und beschrieb in der Germania das Land, den Staat und die Sitten unserer Vorfahren. Ferner gehören jenem Zeitalter an der Philosoph und Dichter Seneca, der Naturforscher Plinius und sein Neffe Plinius, der seine eigenen Briefe herausgab, der Rhetor Quintilianus, der leichtfertige Epigrammendichter Martialis und der herbe Satiriker Juvenalis. Aber seit dem zweiten Jahrhundert verschwinden die bedeutenden Schriftsteller; nur die Rechtswissenschaft erreicht gerade jetzt eine hohe Blüte. Ähnlich sieht es mit der griechischen Literatur. Der Geograph Strabon lebte zur Zeit des Augustus, der Philosoph und Historiker Plutarch, der eine Reihe von Lebensbeschreibungen griechischer und römischer Staatsmänner verfaßte, war ein Zeitgenosse des Tacitus; der geistvolle Spötter Lukian, der aus Syrien stammte, schrieb in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Seitdem aber wurde das geistige Leben immer öder, flacher, inhaltloser. Dies bewies auch die bildende Kunst; für ihren Verfall ist es bezeichnend, daß man, um den Triumphbogen des Constantin mit Bildwerken zu schmücken, sich nicht scheute, den des Trajan seines plastischen Schmuckes zu berauben. Seit dem dritten Jahrhundert verfiel auch die Kunst der Porträtbildnerei, die bisher Bedeutendes geleistet hatte. Nur die Baukunst erhielt sich bis in die byzantinische Zeit hinein auf ihrer Höhe; dafür zeugen die gewaltigen Bauwerke, welche die Kaiser in Rom aufgeführt haben: das Kolosseum, die riesigen, weitgewölbten Thermenanlagen des Caracalla und des Diokletian, die Kaiserfora, die Konstantinsbasilika, die Triumphbogen des Titus, Septimus Severus und Konstantin.

Verfall der
Literatur und
Kunst.

Religiöse
Bewegungen.

Mit dem Versiegen der geistigen Kraft hängt es zusammen, daß die abergläubischen Volksreligionen, die im ganzen Altertum neben der Verehrung der olympischen Götter einhergehen, jetzt eine außerordentliche Bedeutung und Einfluß auf die weitesten Kreise gewannen. Ägyptische und syrische Gottesdienste, ja der Kult des persischen Mithras, Orakel- und Zauberwesen, Traumdeuterei, die verschiedenartigsten Mysterien, die mit geheimnisvollen Ceremonien verbunden waren, fanden die weiteste Verbreitung. Ein Zug zum Jenseitigen, ein starkes Bedürfnis nach Erlösung aus dem Elend der diesseitigen Welt kennzeichnet die Zeit. Auch die Philosophie jener Epoche, der Neuplatonismus, trägt einen mystisch-religiösen Zug.

Christentum.

Unter solchen Umständen gewann das Christentum mehr und mehr Anhänger: eine Religion der Erlösung, eine Religion für

die Armen und Elenden, für die Schwachen im Geiste; eine Religion, deren Befenner in geschlossenen Gemeinden Werke der Liebe pflegten, in strenger Zucht über die Sittlichkeit und Reinheit ihres Gemeinschaftslebens wachten und für ihren Glauben in großer Zahl gern und freudig in den Tod gingen, weil sie die Krone des ewigen Lebens vor sich sahen. Nero hatte sie als Brandstifter verfolgt. Seit sie sich mehr und mehr vom Judentum, das sich einer gewissen Duldung erfreute, losgelöst und eine missionierende Tätigkeit begonnen hatten, wurden sie wegen ihres Glaubens gerichtlich bestraft; sie galten für eine ungesetzliche Religionsgemeinschaft, die besonders deshalb strafbar erschien, weil sie die göttliche Verehrung der Kaiser verweigerte. So wurden sie unter Domitian, unter Trajan¹⁾ und noch weit heftiger unter Mark Aurel verfolgt. Unter Alexander Severus, der in seiner Privatkapelle auch ein Bild Christi hatte aufstellen lassen, wurden sie geduldet. Besonders hart aber verfahren gegen sie Decius und mehrere seiner Nachfolger, denen bei ihrem Bestreben, die altrömische Staatsgesinnung wieder zu erwecken, das passive Verhalten der Christen gegen den Staat verhaßt war. Viele Christen haben in der Not ihren Glauben abgeschworen und sich dazu verstanden, dem Kaiser zu opfern. Aber nie hat es auch an Märtyrern gefehlt; sie sind der „Samen der Kirche“ geworden. Das Christentum breitete sich stetig aus; es entwickelte eine reiche Literatur, die der Kirchenväter, und schuf sich eine eigenartige Kunst.

Diokletian und Konstantin.

§ 17. Diokletian. Im Jahre 284 wurde von den Generälen 284—305.
 Diokletianus, der Sohn eines dalmatischen Sklaven, auf den Thron erhoben. Mit den Neuerungen, die er in der Verfassung und Verwaltung des Reiches einführte, beginnt eine neue Periode der Kaisergeschichte. Die Verfassung gestaltete er absolut monarchisch, umgab sich mit einem feierlichen, bis ins einzelne ausgebildeten Hofceremoniell und einem reichen Hofstaat, nahm das Diadem und den Namen Dominus, Herr, an. Die Reichsherrschaft teilte er mit Maximianus, der, wie er, den Titel Augustus führte, und

absolutis-
mus.

Reichs-
teilung.

1) Trajan schreibt an den jüngeren Plinius, der damals Statthalter von Bithynien war: *conquirendi non sunt; si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen ut qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit, id est supplicando diis nostris, quamvis suspectus in praeteritum, veniam ex paenitentia impetret.* Es folgt das Verbot, anonyme Anklagen anzunehmen; *nam et pessimi exempli nec nostri saeculi est.*

zwei Unterkaisern, die als Cäsaren bezeichnet und von den Augusti adoptiert wurden, Galerius und Konstantius Chlorus; keiner von ihnen residierte in Rom, Diokletian verlegte den Sitz seiner Regierung nach Nikomedien. Die Cäsaren sollten den Augusti, welche nach 20jähriger Regierung abdanken würden, in der Herrschaft folgen. Die Beamtenzahl vermehrte er und begann eine neue Organisation der Reichsverwaltung. Die Steuern wurden neu geordnet und erhöht. Wie er immer bereit war, zu rücksichtslosen Maßregeln zu schreiten, wenn er von ihnen eine Besserung der Mißstände erwartete, so griff er in das wirtschaftliche Leben durch eine Festsetzung der Warenpreise ein, wodurch er der durch die Münzverschlechterung hervorgerufenen allgemeinen Preissteigerung Einhalt zu tun hoffte. Zuwiderhandelnde bedrohte er mit schweren Strafen, ja mit dem Tode; da aber die natürliche Folge des Edikts war, daß die Waren aus dem Verkehr zurückgezogen wurden und der Handel stockte, so mußte es wieder aufgehoben werden. Das Christentum hatte er anfangs geduldet; in seinen letzten Regierungsjahren verfolgte er es aber auf das härteste.

Verwaltung.

Preisedit.

Christen-
verfolgung.

Konstantin.

Im Jahre 305 dankte Diokletian nach einer rastlosen Regententätigkeit nebst Maximian ab und zog sich in den gewaltigen Palast von Salona (heute Spalato) in Dalmatien zurück. Seine Hoffnung, daß die von ihm geschaffene Nachfolgeordnung Bestand haben würde, erfüllte sich nicht: als Konstantius Chlorus, der jetzt als Augustus den Westen beherrschte, im Jahre 306 in seiner Residenzstadt York starb, wurde von den Truppen sein Sohn Konstantinus zum Kaiser erhoben. In der Schlacht an der milvischen Brücke oberhalb Rom, die er durch sein persönliches Eingreifen an der Spitze seiner Reiterei entschied, besiegte er im Jahre 312 den Maxentius, Maximians Sohn, und wurde Herr von Italien; die Besiegung des Vicinius im Jahre 323 machte ihn zum Beherrscher des ganzen Reiches.

323 — 337

Annahme des
Christentums.

§ 18 Konstantin der Große und das Christentum. Konstantin hatte bereits vor der Schlacht an der milvischen Brücke — der Erzählung nach auf Grund einer Vision — das Monogramm Christi an den Schilden seiner Soldaten und den Heeresfahnen anbringen lassen, wie es scheint, aus abergläubischen Beweggründen, in der Hoffnung, der Christengott werde ihm helfen. Nach dem Siege erließ er Verordnungen, in denen er das Christentum den übrigen Religionen gleichstellte; später aber ging er weiter, zerstörte viele Tempel und ließ die Bildsäulen von Göttern einschmelzen, gestand der Geistlichkeit wesentliche Vorrechte zu und übernahm den Vorsitz in dem ersten ökumenischen Konzil zu Nicäa, auf dem die Lehre des

Konzil von
Nicäa.
325.

Arius von der Wesensähnlichkeit Christi mit Gott Vater (*ὁμοιοσύα*) verworfen und die des Athanasius von ihrer Wesensgleichheit (*ὁμοουσύα*) als richtig anerkannt wurde. Auf dem Totenbette ließ er sich taufen.

So erhielt das Christentum die Stellung der Staatsreligion und behauptete sie. Die Versuche des Kaisers Julianus (Apostata), des „Romantikers auf dem Throne der Cäsaren“, dem Heidentum neues Leben einzuflöszen, blieben ohne Erfolg; nach kurzer Regierung fand er 363 den Tod auf einem Feldzug gegen die Perser. Julian.

Als Reichskirche trat das Christentum in engste Beziehung zu dem univetsalen Staat, mit dem es den univetsalen, über die Nationen hinausreichenden Grundgedanken gemein hatte. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Umwandlung eine gewisse Veräußerlichung, das Hervortreten weltlicher Interessen, persönlicher Ränke, erbitterter Parteistreitigkeiten zur Folge hatte. Andererseits konnte jetzt das Christentum in großem Maßstabe das öffentliche Leben beeinflussen, das durch die große Ausdehnung der christlichen Liebesstätigkeit und des christlichen Almsenwesens, durch die Schöpfung der verschiedenartigsten Wohlthätigkeitsanstalten einen ganz neuen Charakter annahm. Reichskirche.

Schon vorher hatte die Verfassung der Kirche ihre eigenartige Form angenommen. Ein Priesterstand (*κλήρος*) hatte sich gegenüber dem Stande der Laien (*λαός*) gebildet und nahm für sich allein das Recht des Lehramts und kirchlicher Handlungen in Anspruch. Er gliederte sich in mehrere Stufen. An der Spitze der Gemeinden standen Bischöfe (*ἐπίσκοποι*), die für Nachfolger der Apostel galten und die Tradition der Kirche vertraten. Die Bischöfe einer Provinz traten zu Synoden zusammen; eine Vorrangstellung erwarb der Metropolitanbischöf. Den Bischöfen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem wurde als Patriarchen ein besonderes Ansehen zugesprochen; unter ihnen nahm der römische Bischof, weil die römische Gemeinde nach der Ueberlieferung von dem „Apostelfürsten“ Petrus gegründet war, noch mehr weil Rom noch immer für die Hauptstadt der Welt galt, schon damals die erste Stelle ein und verteidigte sie mit Erfolg gegen die Ansprüche des Bischofs der neuen Hauptstadt Konstantinopel. Bischofs- und Synodal-
kirche.

Indessen war der Zug der Weltflucht, der Askese (*ἀσκησις*, Übung), der im Christentum früh aufgetreten war, nicht verloren gegangen, sondern führte eben jetzt zur Entstehung des Eremitentums und des Mönchtums. Als der erste Eremit wird Antonius genannt, der sich im 3. Jahrhundert in die Wüste Oberägyptens zurückzog und dem viele dorthin folgten. Im 4. Jahrhundert gründete Pachomius auf einer Nilinsel das erste Kloster. Mönchtum.

Gründung
von Konstan-
tinopel.

Reichs-
verwaltung

§ 19. **Konstantin und die Reichsverwaltung.** Auch für die Verwaltung ist Konstantins Regierung von großer Bedeutung gewesen; zunächst dadurch, daß er die Residenz endgültig nach *Byzanz*, das seitdem Konstantinopolis hieß, und damit den Schwerpunkt des Reiches nach dem Orient verlegte; mit Rom büßte zugleich der Senat den Rest seiner Bedeutung ein. Ferner hat Konstantin die Reichsverwaltung im Sinne des Absolutismus und der Zentralisation neu geordnet. Er teilte das Reich in vier Präfecturen, den Orient, Illyrikum, Italien und Gallien; diese zerfielen wiederum in Diozesen und Provinzen. Die Zivilverwaltung schied er von der Militärgewalt; die Selbstverwaltung der Gemeinden hörte völlig auf; alle Beamten wurden von der Regierung ernannt und die Beamtenhierarchie nach Rangstufen gegliedert, für welche die Titulatur genau festgestellt wurde.

So endet das Altertum auf politischem Gebiete mit der Ausbildung des kaiserlichen Absolutismus und des zentralisierten besoldeten Beamtentums, auf dem religiösen Gebiete mit der Ausbildung der einheitlichen christlichen Kirche.

3. Die Zeit der Völkerwanderung.

Die römische Herrschaft am Rhein und an der Donau. Die Ursachen der Völkerwanderung.

§ 20. **Die römischen Grenzlande.** Seit *Liberius* hatten sich die Römer im wesentlichen darauf beschränkt, die Rhein- und Donaugrenze zu schützen. Doch zogen sie das südwestliche Deutschland in die Provinz hinein und schlossen es durch eine Grenzwehr, die der Überwachung des Grenzverkehrs diente, den *Limes*, von dem freien Germanien ab. Der *Limes* lief vom Rheine unterhalb der Lahn-
Der Limes. mündung über den Taunus, überschritt den Main und zog erst in südlicher, dann in östlicher Richtung bis zur Altmühlmündung. Die erste Anlage des *Limes* stammt von *Domitian*; später ist er verstärkt worden. Er bestand in *Nätien* aus einer Mauer, in *Obergermanien* aus Erdwall und Graben. Unmittelbar dahinter erhoben sich in kleinen Entfernungen voneinander Warttürme. Etwas weiter voneinander entfernt lagen Kastelle; eines von diesen ist die sogenannte *Saalburg* bei *Homburg* vor der Höhe, deren Grundmauern aufgedeckt sind und deren Gebäude nach dem Muster ähn-

licher, besser erhaltener Römerbauten in Afrika wieder aufgebaut werden. Die von der Grenzwehr geschützten „*Zehntlande*“ (agri decumates) wurden von einer keltischen Bevölkerung besiedelt; Städte erhoben sich dort, wie Aquae Mattiacae (Wiesbaden) und Civitas Aurelia Aquensis (Baden). Zehntlande.

Größere *Römerstädte* entstanden in den linksrheinischen Gebieten, zumeist aus Lagerstädten hervorgegangen. In der Provinz *Untergermanien* (Germania inferior) waren besonders wichtig Colonia Claudia Agrippinensis (Köln, einst Ara Ubiorum), Castra Vetera (Birten bei Lanten) und Augusta Treverorum (Trier), das im 4. Jahrhundert Kaiserresidenz war und in den Resten des Kaiserpalastes, der Thermen, des Amphitheaters, in der Basilika und dem mächtigen Torbau der Porta nigra noch gewaltige Denkmäler der Römerzeit besitzt; sodann Coblenz (Confluentes), Bonn (Bonna), Aachen (Aquae Calidae), Nimwegen (Noviomagus), Utrecht (Traiectus). In *Obergermanien* (Germania superior) sind besonders die alte Keltenstadt Mogontiacum (Mainz), das Hauptquartier der oberrheinischen Armee, Argentoratum (Straßburg) und Vindonissa (Windisch a. d. Aare) zu nennen. In den *Donauprovinsen* lagen die Städte Augusta Vindelicorum (Augsburg), Castra Regina (Regensburg), Castra Batava (Passau), Vindobona (Wien), Carnuntum. *Heerstraßen* verbanden die Grenzlande mit dem Süden: eine wichtige Straße führte von Lugdunum (Lyon) über Metz nach Mainz und Köln, eine zweite von Aosta über den großen St. Bernhard nach dem Genfer See und dann den Rhein entlang, eine dritte über den Brenner nach Augsburg. Römerstädte.
Römerstraßen.

So erwuchs in den Grenzlanden Germaniens eine römische *Kultur der Grenzlande*. *Kultur der Grenzlande.* von vorzugsweise militärischem Charakter, von der vielfache Reste von Festungsbauten, Straßen, Heiligtümern, Landhäusern, aufgefundene Mosaikfußböden, Grabsteine, Waffen, Geräte, Münzen zeugen; damals wurden der Wein und andere Obstarten nach dem Rhein verpflanzt. Für die Entwicklung der germanischen Kultur war dies in doppelter Beziehung von Bedeutung: einmal, indem durch den Grenzverkehr den Germanen mancherlei *Rückwirkung auf die Germanen.* Kenntnisse, zumal technischer Art, zugeführt wurden; sodann, indem ihnen durch die Schließung der Grenzen eine fernere erobrende Ausdehnung nach Westen und Süden vorerst unmöglich gemacht wurde und sie sich auf eine bessere *Nutzung des Bodens* angewiesen sahen.

§ 21. Die Ursachen der Völkerwanderung. So waren denn wenigstens die *Westgermanen* zu größerer Seßhaftigkeit übergegangen. Indessen wuchs die Volkszahl, und immer von neuem stellte sich das Bedürfnis nach Landwerb ein. Und soweit waren

sie noch nicht zum Bauernvolk geworden, daß sie in größerem Maßstabe an die Rodung ihrer Wälder gegangen wären; lieber richteten sie ihr Augenmerk auf die blühenden Fluren jenseit der römischen Grenzen. In noch stärkerem Maße war dies bei den Ostgermanen der Fall, bei denen der Ackerbau noch weniger entwickelt war und der Boden noch weniger für die zunehmende Bevölkerung genügte, bei denen das Heimatgefühl noch geringer, die Wanderlust noch größer war. Seit dem letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts beginnen daher wieder die Versuche germanischer Völkerschaften, in das römische Reich einzubrechen; während zugleich die Zahl derer immer größer wurde, die auf eigene Hand über die Grenze zogen.

Als wesentlichste Ursachen der Völkerwanderung müssen daher einerseits die Landnot der Germanen, andererseits die Anziehungskraft bezeichnet werden, die reiche Kulturländer auf minder kultivierte, aber ihrer Kraft bewußte und kriegstüchtige Völker ausüben mußten und von jeher ausgeübt haben. In zweiter Linie wirkten Bedrängung durch Nachbarvölker, innere Zwistigkeiten und andere Beweggründe mit.

Die erste Periode der Völkerwanderung. 166—375.

Markoman-
nenkrieg
166—180.

§ 22. Durch Wanderungen ostgermanischer Völker vorwärts gedrängt, versuchten zunächst unter Mark Aurel die in Böhmen und Mähren wohnenden Markomannen und Quaden in das Reich einzudringen. Zeitweise belagerten sie Aquileja, zeitweise drang der Kaiser weit in ihr eigenes Land ein: nach seinem Tode brach Commodus den Krieg ab.

Neue Völker-
bildungen.

Einige Jahrzehnte später beginnen neue Kämpfe in den Rheinlanden und am Limes; und zwar finden wir jetzt anstatt der früheren kleinen Völkerschaften größere, wenn auch noch lose zusammenhängende Völker: hinter dem Limes die Alamannen, zu denen neben anderen suebischen Völkern die Semnonen gehörten; am Niederrhein die Franken, d. h. die Freien, als deren Nationalwaffe die Francisca, die Doppelaxt, erscheint, vornehmlich istävonische Völkerschaften; an der Nordsee die Sachsen, meist ingävonische Stämme, die den Saß, das Streitmesser, führten. Noch gefährlicher als diese westgermanischen Völker wurden die Goten, die ihre Sitze an der Weichsel verlassen hatten und an der unteren Donau erschienen.

Die Goten.

Die Alamannen gewannen in fortwährenden Angriffen das Rheintal; ja sie drangen plündernd und zerstörend weit über den Rhein. Durch Probus, dann Konstantius und Konstantin,

wurden sie zeitweilig zurückgetrieben; aber auch der Sieg, den Julianus, der spätere Kaiser, 357 bei Straßburg über sie davontrug, hatte keinen dauernden Erfolg. Die Franken besetzten das Rheindelta und versuchten mit wechselndem Erfolg in Belgien einzudringen. Die Sachsen suchten als kühne Seefahrer die Küsten Britanniens, an denen schon damals sächsische Ansiedelungen entstanden, und Galliens heim. Die Goten endlich bestürmten Dacien, während ihre Raubschiffe zugleich die Küsten des schwarzen Meeres, bald auch des Mittelmeeres unsicher machten. Aurelian mußte ihnen Dacien einräumen.

270.

Während so die Germanen Dacien und das Böhmenland im offenen Kampf eroberten, überschritten sie zugleich als friedliche Einwanderer in großer Zahl, teils einzeln teils in Massen die römischen Grenzen. Das römische Heer bestand damals zumeist aus Germanen und wurde von Germanen befehligt, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten. Viele andere Germanen ließen sich als Kolonen auf Grundstücken römischer Besitzer ansiedeln; ganze Völkerschaften überschritten die Grenze, um als „Verbündete“ (foederati) die Grenzwehr zu übernehmen, wofür sie bei den römischen Grundbesitzern einquartiert wurden.

Friedliche
Ein-
wanderung.

In derselben Zeit ward zum ersten Male einem germanischen Volke, den Westgoten, das Christentum gebracht. Der arianische Bischof Wulfila, dessen Eltern einst auf einem Raubzug aus Kleinasien in die Gefangenschaft geschleppt worden waren, wurde ihr Apostel und übersetzte die Bibel in die gotische Sprache; so entstand das älteste Denkmal deutscher Sprache, das uns erhalten ist. Von den heidnischen Goten vertrieben, wanderten die Befehrten unter seiner Führung über die Donau und fanden Wohnsitz am Balkan.

Wulfila.

Die zweite Periode der Völkerwanderung. 375—453.

Gründung germanischer Reiche auf dem Boden des weströmischen Reiches.

§ 23. Die Westgoten im römischen Reich. Mit dem Einbruch der Hunnen, eines mongolischen, nomadischen Reitervolkes, in Europa beginnt eine neue Periode der Völkerwanderung. Sie unterwarfen sich zuerst die Alanen, sodann die Ostgoten, deren König Ermanarich, der Gründer eines umfassenden Reichs, sich den Tod gab; darauf griffen sie die Westgoten an. Von diesen warf sich der kleinere Teil unter Athanarich in die siebenbürgischen Berge; die übrigen, unter der Führung von Fritigern und Alaviv,

Die Hunnen.

375.

Die West-
goten.

baten als foederati in das römische Reich aufgenommen zu werden und gingen über die Donau. Erbittert über schlechte Verpflegung und die Habgier der Statthalter ergriffen sie die Waffen, überschritten 378. plündernd den Balkan und besiegten bei Adrianopel den Kaiser Valens, der selbst umkam. Theodosius, der in dieser Not zum Kaiser erhoben wurde, rettete das Reich aus schwerer Gefahr. Er schloß mit den Goten Frieden, wies ihnen Wohnsitze an und ließ sie auf Staatskosten verpflegen; er nahm sie in den Staatsverband auf, bildete aus ihnen seine Heere und wies ihnen Beamtenstellen zu. Seine Politik war auf eine Verschmelzung von Goten und Römern gerichtet.

395. Das friedliche Verhältnis beider Völker hörte auf, als Theodosius starb und in Ostrom sein Sohn Arkadius, in Westrom Marich. Honorius den Thron bestieg. Der jugendliche Marich, den die Westgoten als ihren König auf den Schild erhoben hatten, erneuerte den Kampf und durchzog verheerend die Balkanhalbinsel; erst im Peloponnes wurde er von Stilicho, einem Vandalen, dem Minister und Heerführer (magister militum) des Honorius, eingeschlossen und zu einem Vertrage gezwungen, wonach ihm Illyrikum überlassen wurde. Von hier aus wandte Marich bald seine Waffen gegen Italien. Indessen wurde ein erster Einfall in die Poebene von Stilicho zurückgeschlagen. Bald darauf wurde dieser auch eines gewaltigen Heerhaufens von Ostgoten und anderen Germanen Herr, der unter Radagais bis über den Apennin vordrang, aber bei Fäfulä aufgerieben wurde. Gleichzeitig freilich ging die Rheingrenze verloren, die Stilicho, um nur Italien zu retten, von Truppen hatte entblößen müssen; wilde Heerhaufen von Vandalen, Alanen und Sueben fielen über Gallien her.

405. Auch Italien geriet in die größte Gefahr, als Stilicho durch eine Hofspartei gestürzt und in Ravenna ermordet wurde. Jetzt erschien Marich zum zweiten Male in Italien, schloß Rom ein und zwang es zu großen Geldzahlungen und Lieferungen. Da Honorius, der sich in dem festen Ravenna aufhielt, alle seine Forderungen abwies, so wandte er sich wiederum gegen Rom, erstürmte es und ließ es drei Tage lang plündern. Aber der Plan, nach Afrika, der Kornkammer Roms, hinüberzugehen, scheiterte; bald darauf starb Marichs Tod König Marich und wurde von den Seinen im Bett des Busento 410. begraben.

Sein Schwager Athaulf räumte Italien und führte die Westgoten nach Gallien. Als er ermordet ward, folgte ihm Wallia; dieser gründete in Südwestgallien und Spanien im Frieden mit Rom und unter Oberhoheit des Kaisers das westgotische Reich, dessen Hauptstadt Tolosa wurde und das unter heftigen Kämpfen mit

Das tolosa-
nische Reich.

den Sueben, Alanen und Vandalen bis zur Südspitze der Pyrenäenhalbinsel ausgebreitet wurde.

§ 24. **Anderer Germanenreiche auf weströmischem Boden.** Die Scharen der Vandalen, Alanen und Sueben, welche zuerst Gallien verheert hatten, waren darauf nach Spanien eingebrochen, wo sie sich niederließen, auch ihrerseits die Hoheit des Kaisers anerkennend. Während das Reich der Sueben im nordwestlichen Spanien noch längeren Bestand hatte, verschmolzen die Alanen, von den Westgoten bedrängt, mit den Vandalen. Diese aber führte ihr König Geiserich (Genserich), ein gewalttätiger Fürst von großer sittlicher Höheit, zugleich aber von hoher politischer Begabung, 429 über die Meerenge von Gibraltar nach der städtereichen und fruchtbaren Provinz Afrika. Eine Stadt nach der andern fiel in die Hände der Vandalen; damals starb Augustinus in seiner Bischofsstadt Hippo, während sie von den Feinden belagert wurde. 439 nahm Geiserich Karthago. In wenigen Jahren schuf er sodann eine Flotte und machte aus den Vandalen ein Seevolk, welches das Mittelmeer beherrschte und seine Küsten brandschatzte.

Die Vandalen.

429.

Indessen waren den kriegerischen Völkercharen, die über den Rhein gebrochen waren, andere Germanen langsam nachgefolgt. Die Franken besetzten Belgien, die Alamannen das Elsaß (die „Fremde“): eine häuerliche Bevölkerung, die neben dem Schwert auch den Pflug zu führen wußte und der es auf den Gewinn von neuem Ackerland ankam. Die Burgunder, die sich in der Gegend von Worms niedergelassen hatten, erfuhren bald unter ihrem König Gundikar das Schicksal einer furchtbaren Vernichtung durch die verbündeten Römer und Hunnen, ein Ereignis, das den geschichtlichen Kern der Nibelungen Sage bildet; die Reste des Volkes erhielten Ansiedlungen in der Gegend von Genf und Lyon, von wo aus sie sich allmählich zu Herren von Südostgallien machten.

Franken und Alamannen.

Burgunder.

437.

Zur selbigen Zeit ging auch Britannien für die Römer verloren. Nicht mehr von den Legionen gegen die Raubeinfälle der Picten und Skoten aus Nordschottland und Irland geschützt, hatten sich die Briten an Häuptlinge der die Nordsee beherrschenden Sachsen, Angeln und Jüten um Hilfe gewandt; diese wurden aber aus Beschützern Eroberer, kamen in immer größeren Haufen über das Meer und gründeten unter Vernichtung der keltisch-römischen Kultur mehrere germanische Königreiche. Die Briten wurden teils geknechtet, teils ausgerottet, teils nach Wales gedrängt; viele wanderten nach Armorica, der Bretagne, aus. Eine Erinnerung an jene Kämpfe erhielt sich in der Sage von König Artus (Arthur), dem tapferen Vorkämpfer der Briten gegen die Angelsachsen,

Angelsachsen.

Um 450.

dessen Gestalt später in die französische und von da in die deutsche Ependichtung übergang.

Ergebnis. Das Ergebnis dieser Ereignisse war, daß das weströmische Reich auf Italien und das mittlere Gallien beschränkt wurde. Und auch dieser Rest erschien auf das höchste bedroht durch den Angriff Attilas.

§ 25. Attila. Indessen nämlich hatten die Hunnen die weiten Ebenen an der Theiß und Donau eingenommen; sie waren aus Norden zu einem Einheitsvolk zusammengefaßt worden; sie waren endlich unter Attila zum Kern eines Reichs geworden, das eine Reihe germanischer Völker umfaßte: Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugier, Thüringer. Attilas Name ist gotisch und bedeutet „Väterchen“; den Germanen erschien er fast als nationaler Held und lebt als solcher in der Heldensage fort, die ihn Etzel nennt: ein furchtbarer Krieger, zugleich ein verschlagener Diplomat und weitblickender ehrgeiziger Staatsmann, der die Germanenfürsten durch kluge Behandlung an sich fesselte. Er hatte bisher Ostrom durch Einfälle geängstigt und zur Zahlung von Jahrgeldern gezwungen. Dann wandte er sich gegen Westrom, fiel mit ungeheuren Schwärmen in Gallien ein und belagerte Orleans; aber der römische Staatsmann und Feldherr Aëtius und die mit ihm verbundenen Westgoten traten ihm auf den katalanischen Feldern (locus Mauriacus, in der Gegend von Troyes) entgegen und trieben ihn nach wechselvollem Kampfe in seine Wagenburg; da die Westgoten in die Heimat zogen, konnte er den Rückzug antreten. 452 fiel er darauf in Oberitalien ein und zerstörte die wichtige Grenzstadt Aquileja; aus den Ansiedlungen von Flüchtlingen, die damals auf den Inseln der Lagunen gegründet wurden, soll Venedig entstanden sein. Nach Rom aber zog Attila nicht, sondern kehrte wieder um, nach der Überlieferung auf die Bitte des Papstes Leo I. des Großen.

453 starb er plötzlich. Darauf zerfiel das Hunnenreich, und die germanischen Völkerschaften machten sich selbständig.

Die dritte Periode der Völkerwanderung. 476—568.

Die Kämpfe um Italien.

§ 26. Odoakar. Aëtius, der Retter Roms, wurde durch den Kaiser Valentinian III. ermordet. Indessen befand sich das der afrikanischen Getreidezufuhr durch die Vandalen beraubte, nur durch germanische Söldner gegen die Angriffe anderer Germanen geschützte Italien in der traurigsten Lage; 455 wurde Rom sogar von den Vandalen überfallen und vierzehn Tage lang geplündert. Nachher übte der „Kaisermacher“ Ricimer, ein Sueve, längere Zeit eine

Einfall in Gallien 451.

Einfall in Oberitalien 452.

Die Vandalen in Rom 455.

sasi unumschränkte Gewalt aus. Als der Feldherr Dreites seinen Sohn Romulus (Augustulus) zum Kaiser erhob, den germanischen Söldnern aber die verlangten Ländanweisungen, ein Drittel des Bodens, verweigerte, erhoben sie sich unter Odoakar, töteten Dreites und zwangen Romulus dem Thron zu entsagen. Das war das Ende des weströmischen Reiches.

Sturz des
weströmischen
Reichs. 476.

Seitdem beherrschte Odoakar, ein Rugier oder Skire, der aus den Donauländern stammte, als germanischer Heerkönig Italien; von Ostrom erhielt er den Titel Patricius.

Odoakar.

§ 27. **Theoderich.** Da griff den Odoakar Theoderich, der König der in Pannonien hausenden Ostgoten, an. Er hatte lange Zeit als Geißel in Konstantinopel zugebracht; später war er zeitweilig mit Ostrom im Bündnis gewesen, zeitweilig hatte er es bekämpft. Als er jetzt nach Italien aufbrach, stand er im Einverständnis mit dem Kaiser Zeno, der den unbequemen Nachbar zu vernichten wünschte. Theoderich siegte mehrmals, u. a. bei Verona; nach dieser Stadt führt er in der Helden Sage den Namen Dietrich von Bern. Dann belagerte er den Odoakar drei Jahre lang in Ravenna; auch die Erinnerung an diese Kämpfe hat sich in der Sage von der Rabenschlacht erhalten. Endlich ergab sich Odoakar und ward bald darauf von dem Sieger verräterischerweise bei einem Gastmahl niedergestossen.

Theoderich.

Seitdem beherrschte Theoderich Italien als König, dem Namen nach unter der Oberhoheit Ostroms. Die Goten erhielten Grundstücke; sie bildeten allein das Heer, lebten nach ihrem Recht und blieben national und konfessionell — denn sie waren Arianer, die Italiener dagegen Katholiken — streng geschieden von den Römern. Die letzteren behandelte der König im übrigen wohlwollend, milde und gerecht, erleichterte ihre Steuerlast, behielt die römische Verwaltung bei und schützte, obwohl er selbst nicht einmal seinen Namen schreiben konnte, die römische Kultur. Erst am Schluß seiner Regierung sah er sich zu harten Maßregeln gegen den römischen Adel gezwungen, der in geheime Beziehungen zu dem oströmischen Hofe trat; damals wurde unter anderen Boëthius hingerichtet, der im Gefängnis die Schrift de consolatione philosophiae verfaßte.

Innere
Politik.

So schuf Theoderich einen Staat, freilich nicht eine Nation. Nach außen war sein Bestreben darauf gerichtet, die germanischen Staaten durch ein System der Familienverbindungen zu einem Bunde zu vereinigen. In der That nahm er in dem germanischen Abendlande eine hervorragende Stellung ein, die er besonders dazu verwandte, die Fortschritte der Franken zu hemmen. Bei

Außere
Politik.

Ravenna ist noch heute sein Grabmal zu sehen, ein Rundbau, dem ein mächtiger Steinblock zur Decke dient.

§ 28. **Der Untergang der Vandalen und Ostgoten.** In das sechste Jahrhundert fällt der letzte große Versuch von römischer Seite, das Germanentum zurückzudrängen. Er ging aus von Justinian. Dieser Kaiser, dessen Politik von seiner Gemahlin Theodora stark beeinflusst wurde, ist ebenso für die innere wie für die äußere Entwicklung des oströmischen Reiches von großer Bedeutung. Nachdem er eine Erhebung der Cirkusparteien, den sog. Nikaaufstand, niedergeworfen hatte, begründete er die kaiserliche Gewalt in der absolutesten Form, freilich nicht ohne die Untertanen durch Steuern auf das schwerste zu bedrücken. Die Universität Athen schloß er und raubte dadurch dem Heidentum seine letzte Stütze. Das römische Recht ließ er (auf Grund der edicta praetorum und der Bücher der großen Rechtslehrer) im Corpus iuris zusammenfassen. Ein Denkmal dieser absoluten Monarchie, die auf Gesetzgebung und Kirche gegründet war, wurde die gewaltige Kuppelkirche der heiligen Weisheit (Sag ia Sophia) in Konstantinopel. Bemerkenswert ist, daß unter Justinians Regierung griechische Mönche die ersten Seidenraupen aus China nach Europa brachten.

Die Ostgrenze seines Reiches vermochte Justinian nur notdürftig gegen die Perser zu schützen. Dagegen wandte er sich mit aller Macht gegen die Germanen und hat Afrika, Italien und das südöstliche Spanien wiedergewonnen. Zuerst griff er die Vandalen an, die mehr als die anderen Germanenvölker durch maßlose Hingabe an die Genüsse des eroberten Landes erschlaft und ednerbt waren. Sein Feldherr Belisar besiegte den König Gelimer, der in eine Bergfestung flüchtete, dort gefangen genommen und nach Byzanz geführt wurde.

Bei den Ostgoten führte nach Theoderichs Tode dessen Tochter Amalabingha die Regierung, anfangs für ihren Sohn Athalarich, nach dessen Tode als Königin. Als der Mitregent, den sie wählte, Theodahad, sie ermorden ließ, begann Justinian unter dem Vorwand, sie zu rächen, den Krieg. Belisar besetzte Rom, das Witichs, der neue Gotenkönig, nicht wiederzunehmen vermochte. Die Ostgoten zogen sich nach Oberitalien zurück; Witichs wurde von Belisar in verräterischer Weise gefangen genommen. Ein neuer Aufschwung der Goten begann mit der Erhebung des Totila zum König, der in siegreichem Zuge bis Neapel und weiter vordrang und zeitweise auch Rom besaß, bis es dem zum zweiten Male nach Italien gesandten Belisar von neuem in die Hände fiel. Die Vernichtung der Goten geschah durch Narzes: mit einem Heere von Norden

kommend, besiegte er Totila bei Taginä in Umbrien und dann nach ihm zum König erhobenen Teja in einer Schlacht unfern des Vesuvus. So fand eines der edelsten germanischen Völker an klassischer Stätte den tragischen Untergang.

§ 29. **Die Langobarden in Italien.** In Italien hielten nunmehr oströmische Verwaltung und oströmischer Steuerdruck ihren Einzug; aber es blieb nicht lange Provinz. Die Langobarden, die ursprünglich an der unteren Elbe saßen, dann an der Donau und in Pannonien wohnten, zogen, nachdem sie im Bunde mit den Avaren, einem den Hunnen verwandten Volke, das Nachbarvolk der Gepiden vernichtet hatten, unter ihrem König Alboin nach Italien und eroberten allmählich den größten Teil Ober- und Mittelitaliens. Im Besitz der Oströmer blieb nur der Landstrich von der Pomündung bis Ancona, der von einem Exarchen verwaltet wurde und daher den Namen Exarchat erhielt. Auch der Dukat von Rom, dessen Bischöfe die Lage benutzten, um sich zu Landesherren zu machen, und die Stadt Venedig blieben unabhängig; damals beginnt die politische Spaltung Italiens.

Die langobardische Eroberung.
568.

Hauptstadt des Langobardenreiches wurde Pavia. Das Land zerfiel in Bezirke unter Herzögen, die sich großer Selbständigkeit erfreuten und zeitweise das Königtum abschafften; die mächtigsten Herzöge waren die von Friaul, Spoleto und Benevent. König Authari vermählte sich mit der bayrischen, katholischen Prinzessin Theudelinde; seitdem breitete sich unter den bisher arianischen Langobarden der Katholizismus aus, der ihre Verschmelzung mit den Italienern zu einer Nation erleichterte.

Organisation.

Katholisierung.

Die Gründung des Frankenreiches.

§ 30. **Chlodovech.** Dasjenige germanische Volk, dem die Gründung eines germanischen Einheitsreiches gelingen sollte, ist das der Franken. Man unterschied unter ihnen mehrere Gruppen: die salischen Franken (d. h. wohl Meerfranken von sal, Salzwasser) wohnten in Belgien, die Ripuarier (Weserfranken) am Rhein, die Oberfranken (Chatten) an der Lahn und an der Mosel. Sie zerfielen in mehrere Staaten, die von Königen beherrscht wurden. Über einen Teil der salischen Franken herrschte das Geschlecht der Merovingen, dem Chlodovech entstammte: ein Fürst von ebensoviel Tatkraft wie Gewalttätigkeit, Treulosigkeit und Grausamkeit. Er besiegte zwanzigjährig den Syagrius, der als unabhängiger Fürst das römisch gebliebene Gallien beherrschte, bei Soissons und gewann so das Land bis zur Loire. Er überwand sodann die Alamannen,

Chlodovech.
481—511.

Eroberung
Galliens.

die bereits angefangen hatten, sich über den Elsaß hinaus nach Westen auszubreiten; das Ergebnis des Sieges war, daß sie nicht nur von einem weiteren Vordringen in Gallien ausgeschlossen wurden, sondern auch die Lande an der Saar, dem unteren Main und Neckar, die spätere Pfalz, den Franken überlassen mußten. Statt dessen breiteten sich die Alamannen nach Süden bis zum Lech und zu den Alpen hin aus; hier lebten sie unter der Oberhoheit Theoderichs, der als ihr Beschützer gegen Chlodovech aufgetreten war. Von nicht geringerer Bedeutung war es, daß sich Chlodovech nach dem entscheidenden Siege über die Alamannen nebst 3000 Franken zu Reims taufen ließ; er wurde nicht Arianer, sondern Katholik.¹⁾ Ein Krieg gegen die Burgunder führte zu keinem Erfolge. Desio ergebnisreicher war ein Krieg gegen die Westgoten, die er unter dem Vorwande angriff, den Arianismus bekämpfen zu wollen. Er besiegte sie und wurde an weiterem Vordringen wiederum nur durch Theoderich gehindert; doch behielt er alles Land bis zur Garonne.

Annahme des
Christen-
tums.

So hatte Chlodovech den größten Teil Galliens unterworfen; er hatte durch Annahme des katholischen Christentums die Verschmelzung der Franken mit den Römern erleichtert und eine enge Verbindung mit der katholischen Kirche angebahnt; er hatte zugleich, indem er durch Mord und Verrat die übrigen Frankenkönige beseitigte, alle Franken unter seiner Herrschaft vereinigt.

Einigung der
Franken.

§ 31. **Chlodovechs Söhne.** Chlodovechs vier Söhne folgten ihm als Teilfürsten; der hervorragendste unter ihnen war Theoderich. Bei ihren Eroberungen kam ihnen zu gute, daß die Macht der Ostgoten eben damals zusammenbrach. Sie unterwarfen zunächst Burgund. Später wurde den Westgoten auch Aquitanien abgenommen und die keltischen Stämme der Bretagne unterworfen. Sie wandten sich ferner gegen das Reich der Thüringer, besiegten mit Hilfe der verbündeten Sachsen ihren König Herminfried bei dessen Königssitz Burgscheidungen an der Unstrut und nahmen ihnen die Gebiete südlich des Rennsteigs, während das Land nördlich der Unstrut an die Sachsen fiel. Nachdem sie ferner bereits vorher die Alamannen sich untertänig gemacht hatten, zwangen sie die Bayern (Bajobavier, d. h. die aus Bojohheim über die Donau gewanderten Markomannen) ihre Hoheit anzuerkennen.

Eroberungen
in Gallien

und rechts des
Rheins.

Nachdem Chlotachar I., einer der Söhne Chlodovechs, infolge des Todes seiner Brüder das Reich wieder vereinigt hatte, trat nach seinem Tode eine neue Teilung ein; als die Teile des Reiches er-

1) Bei der Taufe soll Bischof Remigius gesagt haben: Mitis depono colla, Sicamber; adora, quod incendisti, incende, quod adorasti.

scheinen A u s t r a s i e n mit den Hauptstädten Meß und Reims, N e u - s t r i e n mit Paris und Soissons, B u r g u n d mit Orleans. In jene Zeit fallen die furchtbaren, mörderischen Kämpfe zwischen den Königinnen Brunhilde, einer westgotischen Prinzessin, und Fredegunde, die mit der grausamen Hinrichtung Brunhildens endigten. Fredegundens Sohn Chlotachar II. vereinigte zum zweiten Male das Reich.

613.

Der Islam und die arabischen Eroberungen.

§ 32. **Mohammed.** An die germanische Völkerwanderung, durch welche die politischen und mit ihnen die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Europas völlig umgestaltet wurden, schließt sich wie ein Nachspiel die arabische Völkerbewegung an: völlig von jener verschieden durch ihren religiösen Charakter, ebenso bedeutsam aber durch ihre Folgen, die Vernichtung der römischen Herrschaft und Kultur in weiten, bisher von ihr eingenommenen Landstrichen. Es war nicht die Landnot, welche die semitischen Araber über die Grenze trieb, sondern der fanatische Glaube an eine Religion, welche ihnen den Kampf gegen Andersgläubige zum Gesetz machte.

Die arabischen Eroberungen.

Die staatlichen Formen der Araber waren durchaus die des Geschlechterstaats. Ihre Religion war bisher ein Polytheismus gewesen, in dem der Sternendienst eine hervorragende Stelle einnahm. In der wichtigen Handelsstadt Mecca in dem fruchtbaren Jemen befand sich ein von den umwohnenden Stämmen weithin verehrtes Heiligtum, die Kaaba, in deren Außenwand ein heiliger Meteorstein eingemauert war und in der zahllose Götterbilder aufgestellt waren; durch dieses Heiligtum war Mecca der Vorort der meisten arabischen Stämme geworden. Die Aufsicht über die Kaaba führte der Stamm Koreisch; der zu diesem Stamm gehörenden Familie Haschem entstammte M o h a m m e d , der Sohn Abdallahs, geboren um 570, das früh verwaiste Kind armer Eltern. Er hütete anfangs die Schafe, trat dann in die Dienste der reichen Kaufmannswitwe Chadidscha, die er heiratete, und lernte auf Reisen unter anderem auch jüdische und christliche Religionsvorstellungen kennen. Ein Mensch von starker religiöser Empfindung, dazu von großer Erregbarkeit und zu Visionen neigend, beschloß er, nachdem er eine Offenbarung Gottes in der Wüste gehabt zu haben meinte, den Glauben an einen Gott, die „Religion Abrahams“, von neuem zu erwecken. Aber seine Predigt fand in Mecca wenig Anhänger; jahrelang schützte ihn nur seine Familie vor dem Tode. Da entschloß er sich zur Auswanderung nach Jathrib, dem späteren Medina, wo er Anhänger gefunden hatte; mit diesem Auszug, der H i d s h r a , beginnt die Zeitrechnung der Mohammedaner. Von Medina aus gewann er durch Kriegszüge

Mecca.

Mohammed.
570.

622.

630. einen großen Teil der Araber für sich und seinen Glauben. 630 zog er als Sieger in Mekka ein und zerstörte die Götzenbilder.

632. 632 starb er.

Mohammeds
Lehre.

Der Islam (d. h. Hingebung) fordert zunächst den Glauben an den einen, allmächtigen Gott, Allah, dessen Prophet Mohammed ist. Der Glaube an Gottes Allmacht entwickelte sich allmählich zu einem unbedingten Fatalismus. Die Verehrung Allahs besteht in den guten Werken,¹⁾ Waschungen, dem fünfmaligen täglichen Gebet, Fasten, Almosen, der Wallfahrt nach Mekka, dem Kampf gegen den Unglauben. Das Bewußtsein menschlicher Sündhaftigkeit tritt zurück; von dem Bedürfnis der Erlösung ist nicht die Rede. Die Erfüllung der religiösen Pflichten findet ihren Lohn in den Freuden des Paradieses, die in sinnlicher Weise ausgeschmückt werden. Die Vielweiberei ließ der Islam bestehen. — Als Quelle der Glaubens- und Sittenlehre gilt der Koran, der in 114 Suren zerfällt. Von ihm unterscheidet man die Sunna, die Tradition.

Die ersten
Chalifen.

§ 33. Die Chalifen. Der erste Chalif (d. h. Nachfolger Mohammeds) war dessen Schwiegervater Abu Bekr. Ihm folgte Omar, unter dem Syrien und Aegypten unterworfen und das neupersische Reich gestürzt wurde. Othman, der den Koran endgültig redigieren ließ, wurde ermordet. Dasselbe Schicksal hatte der jetzt zum Chalifen erhobene Ali, der Schwiegerohn Mohammeds, gegen den sich die Gegenpartei der Dmaiaden erhob. Seitdem besteht der Gegensatz der Schiiten, die Ali als allein rechtmäßigen Chalifen betrachten und die Sunna nur teilweise anerkennen, und der Sunniten; zu ersteren gehören die Perser, zu letzteren die Türken.

Die Dmaiaden.

Der Dmaiade Moawija machte Damaskus zur Residenz. Er griff Konstantinopel an und bestürmte es sieben Jahre lang; die Stadt wurde durch ihre starken Befestigungen und durch das „griechische Feuer“ gerettet. Dagegen gelang unter seiner Dynastie die Eroberung der ganzen Nordküste von Afrika und des größten Teils von Spanien. Tarif setzte dorthin über und besiegte den Westgoten-

711. könig Roderich bei Jerez de la Frontera; die Westgoten wurden auf die nordwestlichen Gebirge beschränkt. Der arabische

732. Angriff auf Gallien wurde durch Karl Martell bei Poitiers abgewiesen.

Die Abbassiden 750.

750 wurden die Dmaiaden durch die Abbassiden gestürzt; einer, Abderhahan, entkam nach Spanien und gründete hier das

1) „Der Glaube führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Tür seines Hauses, Almosen öffnet die Pforte.“

selbständige Chalifat von Cordoba. Die Abbassiden verlegten den Sitz ihrer Macht nach Bagdad. Unter ihnen ragt der von der Sage gefeierte *Harun Al-Raschid*, d. h. Harun der Gerechte hervor, der mit Karl dem Großen Geschenke tauschte. Im neunten Jahrhundert gelang den Arabern die Eroberung von Sizilien und Teilen des italienischen Festlandes. Zugleich aber begann das gewaltige, vom Dnyus bis zum atlantischen Ozean sich ausdehnende Reich sich zu zersplittern; es zerfiel in eine Reihe dynastischer Staaten. Das Chalifat versank in völlige Ohnmacht und wurde von den türkischen Leibwachen abhängig.

Zerfall des
Chalifats.

Während sich der Islam anfangs in scharfen Gegensatz zu den Kulturen, die er vorfand, gestellt hatte, so erlosch allmählich der Eifer des Glaubenskrieges und machte milderen Anschauungen Platz. Es bildete sich ein mohammedanischer Welthandel aus, der nach Osten mit dem feidereichen China und dem gewürzpendenden Ceylon, nach Westen mit dem christlichen Europa, zunächst mit Konstantinopel, später mit den italienischen Handelsstädten in Verbindung trat. Der bedeutendste Handelsplatz des Islam war Bagdad; daneben Damaskus, Mekka, das aus einem Feldlager erwachsene Kairo, Cordoba u. a.

Arabischer
Handel.

Zugleich erwuchs eine arabische Kultur, die sich in wesentlichen Punkten an die antike Kultur anschließt. Die Architektur, zu deren bedeutendsten Denkmälern die Alhambra zu Granada, die Moscheen zu Cordoba, Kairo, Jerusalem u. a. gehören, entnimmt die Formen des Aufbaus im wesentlichen den christlichen Baustilen (s. u.), während sie eine eigentümliche Dekoration ausbildet. Die arabische Philosophie schließt sich an die griechische an, vornehmlich an Aristoteles; ebenso die zu hoher Blüte entwickelte arabische Mathematik an die griechische Mathematik, während unsre sogenannten arabischen Ziffern die Araber von den Indern entlehnt haben. Ebenso haben die Araber die Naturwissenschaften und die Medizin, die Geographie, die Sprachwissenschaft zu hoher Ausbildung gebracht, während sich zugleich eine arabische Poesie entwickelte. Die höchste Blüte der arabischen Kultur fällt in das zehnte Jahrhundert, in die Zeit fast völligen Verfalls der abendländischen Wissenschaft.

Arabische
Architektur.

Arabische
Literatur.

4. Die Zeit der Karolinger.

Germanische, vorzugsweise fränkische Zustände um 600.

§ 34. **Landgewinn und Landverlust der Germanen.** Nur wenige deutsche Stämme, besonders die Friesen und ein Teil der Chatten (Hessen), hatten in den letzten Jahrhunderten die Heimat nicht gewechselt. Weite Gebiete waren erobert worden, aber von ihnen wurden nur England, Gallien und ein Teil Italiens behauptet; und auch von diesen blieb nur England ein germanisches Land, während in Frankreich und Italien ebenso wie in Spanien aus der Völkermischung neue, die romanischen Nationen sich entwickelten. Verloren aber war nicht nur Ungarn, das die Avaren eingenommen hatten, sondern auch die altgermanischen Gebiete rechts der Elbe und Saale, die von slavischen Völkerschaften besetzt worden waren, und Böhmen, wo die ebenfalls slavischen Tschechen eingewandert waren, während in die Täler der österreichischen Alpenlande die Slowenen einrückten.

Landgewinn.
Landverlust.

Die Heldensage.

§ 35. **Geistiges Leben.** Ein unmittelbarer Gewinn, der sich aus den wilden Kämpfen der Völkerwanderung für das geistige Leben der Germanen ergab, war die Entstehung der Heldensage. Doch ist uns von den Liedern jener Zeit nur ein Teil des Hildebrandsliedes erhalten.

Römische Kultur.

Im übrigen hatte das geistige Leben der Germanen mächtige Fortschritte gemacht durch die nahe Berührung mit den Resten der antiken Kultur. Während sie sich mancherlei technische Fertigkeiten der Römer aneigneten und sich an mancherlei Bedürfnisse eines verfeinerten Daseins gewöhnten, wovon noch die Lehnwörter¹⁾ zeugen, wurde zugleich das Lateinische die Sprache ihrer Kirche, ihres Staats, ihrer Gelehrsamkeit, deren Leistungen freilich gering waren; konnten doch gar manche fränkische Bischöfe nicht einmal lesen.

Christentum.

Der wertvollste Gewinn aber aus der römischen Kultur war das Christentum. Der alte Glaube war bereits durch die Trennung von den heiligen Örtlichkeiten der Heimat erschüttert worden; der Bruch des christlichen Kultus, die Geschlossenheit des christlichen Lehrsystems, endlich der höhere sittliche Gehalt des Christentums mußten auf die Germanen den größten Eindruck machen. Das erste Ergebnis der Zerstörung des alten Glaubens und der überlieferten

1) Vgl. stufa Ofen, Ofenraum; scutella Schüssel; discus Tisch; tegula Ziegel; calx Kalk; pondus Pfund; solea Sohle; soccus Socke; Müller (v. molero); vinum(s) Wein; cella Keller; cerasus Kirsche; prunum Pflaume.

Sitte war allerdings eine wilde Roheit und nackte Selbstsucht, wie sie besonders in den Greueln des Merovingergeschlechts hervortritt und von der sich selbst die Diener der Kirche nicht frei hielten. Erst allmählich äußerte das Christentum seine Kraft auf die Gemüther; in so furchtbarer Zeit war die Neigung zur Weltflucht und Askese natürlich; viele suchten ihre Sünden durch Geschenke an die Kirche zu sühnen. Andererseits wurde, wie die Germanen christianisiert wurden, so auch das Christentum germanisiert: dem germanischen Aechen erschien Christus als der Gefolgsherr, dem der Christ in Mannentreue zu dienen hatte; der Wunder- und Reliquien glaube steigerte sich, da der Sinn des Naturvolkes am sinnlich Wahrnehmbaren, Symbolischen haftete; der Bußbegriff wurde vielfach veräußert, und Sünden gegen Gott erschienen gar manchem durch Gaben an Geld und Gut ebenso sühnbar wie Vergehen gegen Menschen

§ 36. Politische Verhältnisse. Der fränkische Staat. An Stelle der Gemeindefreiheit war bei den Völkern, die ihre alten Sitze verlassen hatten, das Königtum getreten. Die Wanderungen und Kriege forderten eine starke Gewalt an der Spitze des Staats; die Bildung großer Nationen, die Zerstreuung der Volksgenossen über weite Gebiete erschwerten das Zusammentreten der Volksversammlung, die mehr und mehr abstarb; eine besondere Förderung erfuhr die königliche Macht dadurch, daß der König den Römern gegenüber in die absolute Regierungsgewalt des Kaisers eintrat.

Die fränkischen Könige führten das Volksherr; sie leiteten die Verwaltung und ernannten die Beamten; sie bildeten, dem Volksgericht gegenüber, eine königliche Gerichtshoheit aus; sie besaßen das Recht des Bannes, d. h. Gebote und Verbote zu erlassen und Strafen zu verhängen. Ihre Einkünfte waren teils römischen Charakters, wie die Steuern der Römer, die man vergeblich versuchte auch den Franken aufzuerlegen, und die Straßen-, Brücken- und Hafenzölle, teils germanischer Herkunft, wie die Geschenke, welche die Franken ihnen darbrachten, und die Gerichtsbußen; die wichtigsten Einkünfte aber waren die Erträge der weitausgedehnten Kronländer. Die Beamten waren teils Provinzialbeamte, teils solche der Centralverwaltung. Die ersteren waren Grafen und Herzöge. Die Grafen (comites) verwalteten als Stellvertreter des Königs die Gaue, führten das Aufgebot, beaufsichtigten die königlichen Einnahmen, leiteten die Gerichtstage. Die Herzöge standen an der Spitze größerer Landesteile; die Stammesherzöge der Bayern, Alamannen, Thüringer und der Aquitanier besaßen eine große Selbständigkeit. Die wichtigsten Beamten der Centralverwaltung, aus dem königlichen Gefolge hervorgegangen, waren der Seneschall

Das Königtum.

Die fränkischen Könige.

Einkünfte.

Beamte.

(Truchseß), Mundschenk, Marschall (comes stabuli), der Schatzmeister, der Referendarius (Geheimschreiber, Vorsteher der Kanzlei), der Pfalzgraf (comes palatii, der Vorsteher des Hofgerichts), endlich der Hausmeier (major domus, Vorsteher des königlichen Haushalts), der allmählich alle anderen Beamten an Bedeutung überragte. Die Residenz des Königs wechselte.

Die alte Volksgemeinde war abgestorben; nur zu einer Heeresversammlung trat das Volk einmal jährlich zusammen, dem Märzfeld. Märzfeld, an dessen Stelle in karolingischer Zeit das Maifeld trat. Die Hundertschaftsgemeinde dagegen bestand als Gerichtsgemeinde fort, vom Grafen geleitet. Auf dem „Malberg“ trat sie zum echten (ordentlichen) oder gebotenen (außerordentlichen) Ding zusammen; ein Ausschuß schlug das Urteil vor, der „Umstand“ befestigte es. Eine Begleiterscheinung der veränderten Kulturverhältnisse war es, daß sich das Bedürfnis nach einer Aufzeichnung des geltenden Volksrechts geltend machte; zuerst wurde unter Chlodovech das salische Recht aufgezeichnet.

Fortschritt
des
Ackerbaus.

§ 37. Das fränkische Wirtschaftsleben.

Noch immer bildeten Land- und Viehwirtschaft den Kern des Wirtschaftslebens. Aber der Ackerbau wurde intensiver, und an Stelle der Feldgraswirtschaft trat die Dreifelderwirtschaft, die nebst der Gemengelage der Äcker und dem daraus folgenden Flurzwang bis in das 19. Jahrhundert hinein herrschend geblieben ist: die Ackerflur wurde in drei Felder zerlegt deren jedes der Reihe nach ein Jahr mit Winterfrucht, ein Jahr mit Sommerfrucht bestellt wurde und ein drittes brach lag. Mit der besseren Ausnutzung des Bodens im Zusammenhang steht die Aufteilung der Ackerflur an die Dorfgemeinschaft als Privateigentum. Etwa 30 Morgen bildeten die „Hufe“, die zu jeder Einzelwirtschaft gehörte; Wiese, Weide und Wald aber blieben Gemeineigentum (Allmende). Damit hängt wiederum zusammen, daß die Germanen jetzt ein Volk sesshafter Bauern wurden. Es entstand der Typus des deutschen Bauernhauses.¹⁾ Der dichte Urwald wurde vielfach gerodet, und auf den Lichtungen erhoben sich neue Bauernhöfe und -dörfer.

Privatarumbest.

Naturalwirtschaft.

Durch den Einbruch der Germanen wurde Gallien in einen Zustand der Naturalwirtschaft zurückgeworfen. Ländliches

1) Das sächsische Bauernhaus ist eine längliche Halle, an deren Seiten das Vieh untergebracht ist, während sich an ihrem Ende die Feuerstelle befindet und die Familie haust; es hat keine abgeschlossene Hofstätte. Das fränkische Haus ist ebenfalls länglich, zerfällt aber in gesonderte Räume für die Menschen links, für die Tiere rechts von der Feuerstelle; dazu tritt die von Scheunen und Ställen eingeschlossene Hofstätte.

Leben und ländliche Produktion überwogen; auch die Bewohner der meist in starkem Verfall begriffenen Städte trieben vorzugsweise Landwirtschaft. Gewerbliche Erzeugnisse, Geräte, Kleider wurden soweit als möglich innerhalb der Hausgemeinschaft angefertigt; ein freies, für den Verkauf arbeitendes Handwerk hatte sich wohl nur an wenigen Orten erhalten. Ebenso trat der Handel zurück; in der Regel kaufte man nur, was man nicht selbst zu erzeugen vermochte, Metalle und Metallwaren, besonders Waffen, Schmucksachen, feine Gewänder und andere Luxusgegenstände, die aus dem Orient eingeführt wurden. Geld war wenig vorhanden, was seinen vornehmsten Grund in dem Verfall der Bergwerke hatte, und ein seltener, sorglich bewahrter Besitz; es stand hoch im Wert, und seine Kaufkraft war groß.¹⁾

Von der größten Bedeutung ist es nun, daß sich ein Großgrundbesitz und demgemäß ein neuer Adel bildete. In Gallien hatten die Franken großen Landbesitz einzelner reicher Familien vorgefunden, der von den an die Scholle gebundenen Kolonen bewirtschaftet wurde; dazu hatte der König an seine Getreuen große Landgebiete vergeben; ferner gewann die Kirche durch die Schenkungen, die man ihr machte, bald einen außerordentlich reichen Landbesitz. Auch waren die Rodungen im germanischen Urwald zum größeren Teil das Werk der großen Besitzer, denen dann auch der Ertrag zugute kam. Alle diese Grundherren hatten auf ihren Gütern eine Menge abhängiger Leute, die ihnen teils einen Zins in Naturalien zahlten (Zinsbauern), teils persönliche Dienste leisteten und bewaffnet in den Krieg folgten (Dienstmannen, Vasallen, Ministerialen). Die Zahl der abhängigen Leute wuchs stetig: viele ergaben sich freiwillig als Vasallen in die Dienste eines Grundherrn (senior, seigneur), verpflichteten sich ihm durch einen Eid und genossen dafür seinen Schutz; viele landlose Leute ließen sich ein Stück Land übertragen (beneficium) und leisteten davon einen Zins. Die Grundherren aber erwarben sich vielfach das Recht der Immunität, wodurch sie von öffentlichen Lasten und von der Grafengewalt befreit wurden, und gewannen so eine große Selbständigkeit zum Schaden der Staatseinheit.

Großgrundbesitz.

Vasallität und Beneficialwesen.

Immunität.

Das Papsttum. Die Mission bei den Germanen.

§ 38. Das Papsttum. Mit stetigem Erfolge hatten die römischen Bischöfe danach gestrebt, ihre Vorrangstellung vor den übrigen Bischöfen, mindestens des Abendlandes, weiter auszu-

1) Eine Kuh kostete 1 solidus (dem Metallwert nach 11—12 Mk.), ein Helm 6, eine Brünne 12 solidi.

Leo I.
um 450.

Gregor I.
um 600.

bilden (vgl. § 18). Wenige Jahrzehnte nachdem Augustinus in seinem Buche de civitate Dei zum ersten Male die Lehre ausgeführt hatte, die Welt bestehe aus zwei Reichen, dem sündhaft-irdischen Staat, der zum einstigen Untergang bestimmt sei, und dem himmlischen Reich, das allein Wahrheit enthalte und von Gott selbst regiert werde, stellte Leo I. der Große den Grundsatz des päpstlichen Primats in aller Schärfe auf. Besonders günstig für diese Bestrebungen war der Umstand, daß seit dem 5. Jahrhundert kein Kaiser mehr in Rom residirte und auch später der byzantinische Czarh seinen Sitz in Ravenna hatte: so wurden die Päpste allmählich, wenn auch unter der Oberhoheit des oströmischen Kaisers, Landesherren von Rom und seiner Umgebung. Gregor I. der Große hatte das Verdienst, die Stadt gegen den Eroberungsversuch der Langobarden zu schützen; derselbe verteidigte kraftvoll den römischen Primat gegen die Ansprüche des Patriarchen von Konstantinopel. Vor allem war er tätig für die Verbreitung des katholischen Glaubens. Kurz vorher waren die Westgoten vom arianischen Bekenntnis zum Katholizismus übergetreten; jetzt wurden durch Sendlinge Gregors die Angelsachsen bekehrt und traten in ein besonders naheß Verhältnis zum päpstlichen Stuhle; zugleich verbreitete sich unter seinem und Theudelindes Einfluß der Katholizismus unter den Langobarden (vgl. § 29).

Bilderstreit.

Im 8. Jahrhundert führte der Bilderstreit zu einer immer schärferen Trennung zwischen dem Papsttum und dem Hofe von Byzanz. Die oströmischen Kaiser jener Zeit verwarfen den Bilderdienst, und zahllose Bilder in den Kirchen wurden zerstört; die Päpste Gregor II. und III. aber erklärten sich für Verehrung der Bilder. Als jetzt die Versuche der Langobardenkönige, Rom ihrem Reiche einzuverleiben, sich erneuerten, wandten sich die Päpste an die Beherrscher des Frankenreiches (vgl. § 40) um Hilfe: so vollzog sich die bedeutungsvolle Verbindung zwischen dem fränkischen Königtum und dem Papsttum, während gleichzeitig durch die Tätigkeit des Bonifatius die bisher ziemlich unabhängige fränkische Kirche in ein engeres Verhältnis zum Papsttum trat.

Verbindung
mit dem
Franken-
reiche.

§ 39. Die Mission bei den Germanen. Schon in römischer Zeit waren in den Rhein- und Donauländern eine Reihe von Bistümern entstanden, so Köln, Trier, Mainz, Speier, Worms, Straßburg, Augst (nachher Basel), Augsburg und Chur, und hatten sich in den Stürmen der Völkerwanderung erhalten. Noch aber war das Christentum kaum in das Innere Germaniens vordringen. Auch ist bei dem zunehmenden inneren Verfall der fränkischen Kirche

die Befehrung der rechtsrheinischen Germanen nur zum kleinsten Teile fränkischen Missionaren zu danken. Vielmehr brachten irische keltische Glaubensboten, Angehörige der Sonderkirche, die, unabhängig und unter mannigfachen Abweichungen von Rom, in Irland entstanden war, jenen Stämmen zuerst das Christentum: so Fridolin, der sich in Säckingen am Rhein niederließ, so besonders Kolumban, der im Elsaß und am Oberrhein tätig war, und sein Schüler Gallus, der Gründer des Klosters St. Gallen; ferner Pirmin, der das Kloster Reichenau im Untersee stiftete, und Kilian, der bei Würzburg den Märtyrertod erlitt.

Frösche
Mission.

Um 600.

Den irischen Missionaren folgten teils fränkische, wie Ruprecht von Worms, der in Bayern wirkte, teils angelsächsische: Willibrord, der die Friesen zu bekehren suchte, der erste Bischof von Utrecht, und der „Apostel der Deutschen“, Winfried oder Bonifatius.

Fränkische
Mission.Angelsächs.
Mission.

Auch Bonifatius begann seine Missionstätigkeit in Friesland, predigte aber dann vornehmlich in Thüringen und Hessen, wo er die heilige Eiche zu Geismar fällte. Dreimal war er in Rom und wurde vom Papst zum Bischof, zum Erzbischof und päpstlichen Legaten ernannt. Seinen Tod fand er 755 bei Dokkum in Friesland; er ist in Fulda begraben. Seine Bedeutung besteht zunächst darin, daß er durch die Macht seiner Predigt und seiner Persönlichkeit außerordentlich reiche Missionserfolge hatte. Sodann hat er die fränkische Kirche von neuem organisiert; in Bayern grenzte er die Bistümer Passau, Regensburg, Salzburg und Freising gegeneinander ab; nördlich der Donau gründete er Eichstätt und Würzburg; er selbst hatte als Erzbischof seinen Sitz zu Mainz. Dazu traten die Klostergründungen zu Amöneburg und Fulda in Hessen, Ohrdruf in Thüringen. Mit großer Tatkraft trat Bonifatius für eine Besserung der Kirchenzucht ein. Endlich aber ist er es gewesen, der, um ein Herabsinken der fränkischen Kirche in die bisherige Verwilderung zu verhindern, sie der Autorität des Papstes unterstellt und der allgemeinen Kirche eingeordnet hat.

Bonifatius.

755.

Mit dem Christentum wurde das Mönchsweisen in Deutschland heimisch. Bonifatius führte überall die Regel des heiligen Benediktus durch, der 529 das erste abendländische Kloster zu Monte Cassino gegründet und die Mönche auf die drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams verpflichtet hatte. Die Klostergebäude zerfielen, von der Kirche abgesehen, in zwei Gruppen: die von Mauern eingeschlossene Klausur umfaßte die Mönchszellen, den Schlaßaal und den Speisesaal (refectorium), die Bibliothek und die innere Schule (für die zukünftigen Geistlichen); außerhalb der Klausur lagen die Abtswohnung, die äußere Schule (für weltliche

Mönchs-
weisen.

Schüler), Gasthäuser und Wohnungen unfreier Leute, besonders der Klosterhandwerker. Viele Klöster waren lange Zeit segenspendende Mittelpunkte der Kultur, Stätten eines gottgeweihten, frommen, friedlichen Lebens, Stätten des Unterrichts und der wissenschaftlichen Arbeit, wo die Werke des Altertums aufbewahrt und abgeschrieben wurden, Stätten der Kunst, ebenso der Malerei wie der Baukunst und Bildnerei, endlich auch Stätten tüchtiger und geregelter wirtschaftlicher Tätigkeit, wo man den Ackerbau pflegte, Wälder rodete, Sümpfe austrocknete, Wein und Obst anbaute.

Die älteren Karolinger.

- § 40. Während das Geschlecht der Merovinger mehr und mehr an Tüchtigkeit und an Macht verlor, gewann das Geschlecht der Pippiniden (Karolinger) große Bedeutung. Pippin der Ältere verband mit reichem Grundbesitz in Aufrasien und einer führenden Stellung unter dem aufrasischen Grundadel das Amt des aufrasischen Hausmeiers; mit dem Bischof Arnulf von Metz zusammen leitete er jahrelang die Verwaltung von Aufrasien. Sein und Arnulfs Enkel Pippin der Mittlere schlug den neustraischen Hausmeier im Jahre 687 in der Schlacht bei Testri an der Somme, stellte dadurch die Reichseinheit wieder her und beherrschte das Frankenreich als „Herzog und Fürst der Franken“. Nach seinem Tode riß sein Sohn Karl, später Martell, der Hammer genannt, die Herrschaft an sich. Durch siegreiche Schlachten sicherte er die Reichseinheit und zwang die zum Abfall geneigten Herzöge der Alamannen, Bayern, Aquitanier zur Anerkennung seiner Hoheit; er schützte zugleich die Reichsgrenzen gegen Friesen und Sachsen. Sein größtes Verdienst bestand darin, daß er die eingefallenen Araber zurückschlug: in der Schlacht bei Poitiers wurde er der Retter des Deutschtums und des Christentums.
- Ihm folgten als Hausmeier und als Herzöge und Fürsten der Franken seine Söhne Pippin der Jüngere und Karlmann. Während der letztere sich bald in ein Kloster zurückzog, führte Pippin ein starkes Regiment. 751 setzte er den letzten Merovingerkönig Childerich III. ab, schickte ihn in ein Kloster und machte sich zum König: er stützte sich dabei auf die Zustimmung des Papstes Zacharias. Bald darauf kam Papst Stephan III, um Hilfe gegen den Langobardenkönig Aistulf bittend, nach Frankreich. Dieser salbte Pippin zu St. Denis und ernannte ihn zum Patricius, Schirmvogt des heiligen Petrus; Pippin dagegen sicherte ihm durch eine Schenkungsurkunde den Besitz des Dufats von Rom und des Exarchats zu, zog zweimal nach Italien und schlug Aistulf
- Pippin der Ältere. um 680.
- Pippin der Mittlere.
- Karl Martell 714 — 741.
- 732.
- Pippin der Jüngere 741 — 768.
- König der Franken 751.
- 754.
- Donatio Pippini.

aufs Haupt. So entstand der Kirchenstaat (patrimonium Petri); die sogenannte donatio Constantini ist eine Fälschung.

Karl der Große.

Die Reichsgründung.

Der Schöpfer und Organisator eines germanisch-romanischen, theokratisch gedachten Universalreichs, der tatkräftige Förderer einer germanisch-romanischen Kultur, eine Persönlichkeit, die für den Staatsgedanken wie für die Kulturbewegung der nächsten Jahrhunderte eine bestimmende Bedeutung hat, ist Karl der Große. Er regierte anfangs zusammen mit seinem Bruder Karlmann, nach dessen Tode unter Verdrängung seiner unmündigen Söhne allein.

Karl
der Große
768—814.

772.

§ 41. Die Unterwerfung germanischer Völker durch Karl. Karls Bedeutung besteht zunächst darin, daß er sämtliche germanische Stämme des Festlandes zu einem Reiche vereinigt hat. Von dem 772 begonnenen Kriege gegen die Sachsen wurde er 773 abgerufen durch ein Hilfesuch des Papstes Hadrian I. Der Langobardenkönig Desiderius nämlich, dessen Tochter Karl geheiratet, aber wieder verstoßen hatte, und bei dem die Witve und die Söhne Karlmanns Aufnahme gefunden hatten, suchte den Papst zu nötigen, die letzteren zu Königen der Franken zu salben. Nach der Einnahme von Pavia zwang Karl Desiderius zum Eintritt in ein Kloster und vereinigte, indem er den Titel eines Königs der Langobarden annahm, das Franken- und das Langobardenreich durch Personalunion. Später erhob er seinen Sohn Pippin zum König von Italien. Allmählich bürgerten sich fränkisches Recht und fränkische Verfassungseinrichtungen auch bei den Langobarden ein. — Dem Papst gegenüber erneuerte Karl als Patricius die Schenkung seines Vaters.

Langobardischer
Krieg
773—774.

Während durch die Eroberung Italiens die romanischen Elemente im Reich verstärkt wurden, so war für die Entstehung einer deutschen Nation von der größten Bedeutung die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen. Die Sachsen, in Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier geteilt, hatten, im Nordwesten durch die Friesen, östlich durch die Slaven, nördlich der Eider durch die Dänen begrenzt, Nordwestdeutschland bis etwa zu der Linie Halle — Minden — Wesel inne. Sie zerfielen in viele Gaue ohne politische Einheit. Ihr Staatsleben beruhte auf der alten Gemeindeverfassung; über den Freien stand ein mächtiger, kriegerischer Adel; dazu traten als dritter Stand die Hörigen. Die Sachsen hielten fest an dem ererbten

Sachsenteiwe
772—785.

Heidentum. An der Grenze hörten die Fehden mit den Franken selten auf.

772. 772 hatte Karl die Gressburg an der Diemel erobert und die Irminsul, ein heidnisches Symbol, zerstört. 775 brach er von neuem in das aufständische Land ein und unterwarf es teilweise, so daß er 777 zu Paderborn einen Reichstag abhalten konnte. Während er aber 778 in Spanien weilte, erhoben sich die Sachsen wiederum; als bedeutendster Führer erscheint der Herzog Widukind. So folgten neue Kriege, die mit großer Härte geführt wurden.

782. Als 782 ein sächsisches Heer, das zur Heeresfolge gegen die Sorben aufgeboden worden war, ein fränkisches am Berge Sünfel vernichtete, rächte Karl den Abfall durch Hinrichtung von 4500 Sachsen zu Verden und siegte über die Erbitterten bei Detmold und

785. an der Haase, während Widukind zu den Dänen floh. 785 unterwarf sich Widukind und ließ sich auf der Pfalz Attigny taufen. Das Land wurde in Grafschaften eingeteilt und die fränkische Heerbannpflicht durchgeführt. Bei Todesstrafe wurden heidnische Gebräuche verboten und alle Sachsen gezwungen, sich taufen zu lassen und der Kirche den Zehnten zu zahlen; aus den kirchlichen Bezirken, in die das Land geteilt wurde, erwuchsen allmählich die Bistümer Osnabrück, Münster, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt.

Doch waren auch später noch vielfach Feldzüge nötig, um Aufstände niederzuwerfen. Durch Massenverpflanzungen von Sachsen in das fränkische Gebiet suchte Karl die Kraft des Volkes zu brechen.

Unterwerfung
Bayerns.

Endlich wurde auch Bayern, dessen Herzog Tassilo eine unzuverlässige Politik befolgte und in Verbindung mit den Avarn stand, mit Heeresmacht unterworfen, Tassilo in ein Kloster geschickt und das Land dem Reiche einverleibt. So wurde das letzte Stammesherzogtum, das noch bestanden hatte, beseitigt.

Spanische
Grenzstricke.

§ 42. Der Schutz der Grenzen. Auf die Einladung des Emirs von Saragoſſa, der um Hilfe gegen den omajadischen Chalifen von Cordoba bat, war Karl 778 über die Pyrenäen gezogen, ohne jedoch Erfolg zu haben; auf dem Rückzuge wurde die Nachhut — der Sage nach im Tal Roncesvalles — vernichtet, wobei auch der von der Sage gepriesene Roland (Hruotland) fiel. In späteren Kämpfen wurde die spanische Mark gegründet. Den Befehl in jenen Gegenden führte Karls Sohn Ludwig, der zum König von Aquitanien gesalbt worden war.

778. An der Ostgrenze wurde gegen Avarn und Slaven gekämpft. Auch gegen die Avarn zog Karl selbst und drang bis zur Raab vor, noch weiter nachher sein Sohn Pippin, der ihren Ringwall

erstürmte und große Beute machte. Die Awaren verschwinden sodann. Unter dem Schutze der Markgrafen der avarischen Mark und der Mark Friaul siedelten sich bayrische Ansiedler im heutigen Osterreich an; zugleich wurde, vornehmlich von Salzburg aus, das jetzt Sitz eines Erzbischofs war, in jenen Gegenden das Christentum verbreitet.

Ebenso wurde die sächsische Grenze durch Besiegung der slavi- Staventräge.
schen Völker, der Czechen, Sorben, Wilzen geschützt, während die in Mecklenburg wohnenden Abotriten mit Karl in ein Bündnis traten. Dieser drang selbst bis zur Peene vor; nachher war in diesen Gegenden sein Sohn Karl tätig, der die Burgen Magdeburg und Halle anlegte; an der Saale wurde die sorbische Mark gegründet. So begann unter Karl dem Großen die Wiedereroberung der einst dem Deutschtum entrissenen ostelbischen Gebiete.

Dazu traten Kämpfe mit den Dänen, die unter ihrem König Dänenkriege.
Gottfried sogar mit einer großen Flotte in Friesland landeten; doch erkannte dessen Nachfolger die Eider als Grenze an. Hier schützten die dänische und die sächsische Mark das Reich.

§ 43. Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Die alle bisherigen politischen Schöpfungen des Germanentums weit überragende Macht Karls fand ihren äußeren Ausdruck durch die Erneuerung des Kaisertums. Den Anlaß dazu gab, daß Papst Leo III. infolge einer Empörung Rom verließ und nach Paderborn kam, um Karl um Hilfe zu bitten. Dieser ließ ihn zurückführen und erschien dann selbst in Rom; Leo reinigte sich durch einen Eid von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Am Weihnachtstage 800 setzte darauf der Papst in der Petersbasilika unter dem Zuruf der versammelten Menge Karl die Kaiserkrone auf das Haupt. Wenn Karl mit dem Gedanken der Erneuerung des Kaisertums jedenfalls einverstanden war, so scheint er durch die Form der Krönung durch den Papst überrascht worden zu sein.

Kaiser-
krönung
25. Dez. 800.

Das neue Kaisertum, das von der Eider bis zum Garigliano, von der Raab bis über die Pyrenäen hinaus reichte, beruhte einerseits auf der Verbindung von Romanen und Germanen zu einem universalen Staatsganzen, andererseits auf der engen Verbindung und gegenseitigen Durchdringung von Staat und Kirche. Es war ein Versuch, den Gottesstaat Augustins auf Erden zu verwirklichen. Der Kaiser betrachtete sein Amt als von Gott verliehen; er sah sich als den Schutzherrn der Christenheit und daher auch als Oberherrn des Papstes an; er achtete die päpstliche Autorität, aber die fränkische Kirche regierte er völlig selbständig. Karls gewaltige Persönlichkeit vermochte es ebenso die verschiedenartigen Nationen

Das theokra-
tische Weltver-
hältnis.

zu einer Einheit zusammenzufassen wie die Macht über die Kirche zu behaupten. Für die künftige Entwicklung aber erwachsen aus dem universalen wie aus dem theokratischen Charakter des Reiches schwere Gefahren.

Die Organisation des Reichs.

Karls Persön-
lichkeit.

§ 44. Karls Persönlichkeit und Staat.

Karl war auch äußerlich eine imponierende Erscheinung, von starkem Körper und hohem Wuchs, festem Gang, schönem, grauem Haar und gütig heiterem Anlich; er erfreute sich einer kräftigen Gesundheit, wie er denn in Speise und Trank mäßig war und durch Reiten und Jagen seinen Leib abhärtete. Er besaß eine große natürliche Begabung und wußte wohl zu reden; die Mängel seiner Bildung suchte er eifrig zu beseitigen; selbst beim Mahle ließ er sich vorlesen. Er war ein Mensch von tiefem, deutschem Gemüt: ein treuer Christ, der die Aufgabe des Schutzes der Christenheit mit Ernst aufsaßte; ein zärtlicher Familienvater und guter Geselle seiner Freunde; ein gerechter Beherrscher seines Volkes, wenn auch zuweilen furchtbar in seinem Zorn; ein guter Deutscher, der in seiner Kleidung dem heimatischen Brauch folgte — er ließ sie sich von seinen Töchtern fertigen —, der eine deutsche Grammatik verfaßte und die germanischen Heldensagen sammeln ließ.

Karls Königs-
gewalt.

Karls Gewalt war rechtlich fast unbeschränkt: er allein entschied, von seiner Umgebung beraten, über alle Fragen der äußeren und inneren Politik; er war oberster Kriegsherr, oberster Richter und Gesetzgeber, er ernannte alle Beamten und ebenso die Bischöfe. Er residierte meist auf einer seiner Pfälzen in den Rheinlanden, in Nimwegen oder Ingelheim, später fast immer in Aachen (Aquae).

Maifeld.

Der Reichsversammlung, dem Maifeld, teilte er seine Entschlüsse mit, und sie nahm sie ohne Widerrede durch Zuruf an. Hier wurden die Kapitularien verkündet, fast der einzige Versuch einer umfassenden Gesetzgebung, den das deutsche Mittelalter kennt. Zu den

Königsboten.

merovingischen Beamten traten einerseits die Königsboten hinzu (missi dominici), andererseits die Markgrafen. Die ersteren, immer je ein Laie und ein Geistlicher, hatten die Aufgabe, als Vertreter des Königs die Amtsführung der Grafen und der Geistlichen zu beaufsichtigen und Klagen gegen sie entgegenzunehmen; leider ist

Markgrafen.

das Amt unter Karls Nachfolgern schnell verfallen. Die Markgrafen (marchiones) waren Grenzherrzöge, welche mehrere Grafschaften unter ihrem Befehl vereinigten. Im übrigen zerfiel das Reich auch ferner in Grafschaften und Hundertschaften, während das Herzogtum beseitigt wurde. Wie der Graf an der Spitze der Grafschaft, so stand der Schultheiß (d. h. der die Schuld heischt)

Graf und
Schultheiß.

an der Spitze der Hundertschaft. Von wesentlicher Bedeutung war eine Änderung in der Gerichtsverfassung: um den freien Bauern die Gerichtspflicht zu erleichtern, wurde bestimmt, daß sie nur zu dem „echten“, vom Grafen geleiteten Ding zusammentraten; zum „gebotenen Ding“, das der Schultheiß leitete, fanden sich nur die Schöffen, sieben an der Zahl, ein, die nunmehr anstatt der Gemeinde das Urteil fällten. Schöffen.

Die Einkünfte des Staates blieben im allgemeinen dieselben wie in der merovingischen Zeit. Die wichtigste Einnahmequelle dieses naturalwirtschaftlichen Staats waren die *Rongüter*, deren Überschüsse für den Hof und für das Heer verwandt wurden. Für ihre Verwaltung erließ Karl, der größte Grundbesitzer seines Reiches, die eingehendsten Vorschriften, die sich auf genaue Rechnungslegung, auf den Getreide- und Weinbau, die Gärtnerei, auf die Forstwirtschaft, die Zucht von Hühnern und anderen Vögeln, ebenso auch auf die Anfertigung von gewerblichen Erzeugnissen, von wollenen und leinenen Kleidern, von Schmiedewaren, Drechslerarbeiten, ferner auf die Naturallieferungen und Frondienste der Inhaber königlicher Hüfen u. s. w. bezogen. So treten uns in den großen Gütern jener Zeit Produktionsgemeinschaften entgegen, die auf dem Boden der Naturalwirtschaft stehen und insofern dem alten germanischen Bauernhof ähneln, als sie, was sie brauchen, nach Möglichkeit auch selbst erzeugen. Doch sind sie zugleich weit über ihn hinaus entwickelt, da sie eine weitgehende Teilung und Organisation der Arbeit aufweisen: Rohstoffherzeugung und gewerbliche Erzeugung sind voneinander geschieden und zerfallen ihrerseits wieder in eine Reihe von verschiedenen Produktionszweigen. — Eine zweite Einnahmequelle bildeten die *Regalien*, d. h. finanziell nutzbare staatliche Hoheitsrechte: das Münzrecht, das Zoll- und Marktrecht, das Recht auf die Gerichtsgefälle und gerichtlichen Bußen. Dazu traten die von unterworfenen Völkern gezahlten *Tribute*. Ferner brachten die Großen auch jetzt noch freiwillige *Geschenke* dar; dagegen waren die römischen Steuern verfallen. Gutswirtschaft. Regalien. Tribute. Geschenke.

§ 45. Das Lehnswesen. Während sich Karl so bemühte, dem Staat sichere Grundlagen zu geben, war es ihm doch unmöglich, die verhängnisvolle Entwicklung des Lehnswesens aufzuhalten, dessen Entstehung in die karolingischen Zeiten fällt. Karl Martell und seine Söhne hatten, um die Zahl ihrer Mannen zu vermehren, insbesondere um sich ein Reiterheer zu schaffen, wie es für die Kriege mit dem Reitervolk der Araber erforderlich war, dieselben Rechtsformen benutzt, die bisher den Grundherren zur Mehrung ihres Gefolges gedient hatten: die Vasallität und Lehnswesen.

die Benefizienvergebung. Sie verliehen — und zwar aus eingezogenem Kirchengut — Grund und Boden, aber nicht zu vollem Eigentum, sondern als widerruflichen Besitz (beneficium, später feudum, Lehen, zum Unterschied von dem als Allod bezeichneten Eigentum). Der Belehnte durfte sein Lehen nicht veräußern, sondern nur (als Asterlehen) weiter vergeben; er mußte einen besonderen Treueid leisten, der ihn zur Heeresfolge mit reißigen Leuten verpflichtete. Die Folge war eine allmähliche Umwandlung des Heerwesens: neben dem Aufgebot der zu Fuße fechtenden Bauern, das mehr und mehr zusammenschmolz, gewannen die reißigen Lehnsleute stetig an Bedeutung.

Entwicklung
der Grund-
herrschaften.

Zugleich aber veränderten sich die sozialen und politischen Verhältnisse. Unter dem Könige standen nunmehr eine Reihe großer Grundherren als seine Vasallen, die selbst wieder zahlreiche Vasallen hatten und mit aller Kraft danach strebten, ihren Besitz und die Zahl ihrer abhängigen Leute zu vermehren. Besonders folgenreich wurde es nun, daß in der karolingischen Zeit eine große Anzahl freier Leute, um sich der schweren Last des Kriegsdienstes,¹⁾ ferner auch der drückenden Pflicht des Erscheinens bei den Gerichtstagen zu entziehen, schließlich um sich vor Gewalttaten mächtiger Nachbarn oder des Grafen selbst zu schützen, in den Schutz eines geistlichen oder weltlichen Grundherrn traten: sie überließen ihm ihr Gut zu eigen und erhielten es als halbfreie, abhängige Leute zurück. Infolgedessen schmolz die Zahl der freien Bauern zusammen; die Grundherrschaften dagegen vergrößerten sich nach außen und erstarkten nach innen, zumal sie sich vielfach durch das Recht der Immunität (§ 37) der staatlichen Verwaltung entzogen und eine eigene Verwaltung ausbildeten. So wuchsen sie zu Staaten im Staate heran.

Verfall des
freien
Bauern-
standes.

Folgen des
Lehnswesens.

Überhaupt konnte es nicht ausbleiben, daß durch das Lehnswesen die staatliche Gewalt mehr und mehr geschwächt wurde. Diejenigen, welche von den großen Herren Land zu Lehen erhalten hatten, fühlten sich zunächst diesen verpflichtet und nicht dem obersten Lehnsheeren, dem Könige: so wurde der Zusammenhang zwischen König und Volk gelockert, und an Stelle des Untertanenverbandes trat der Lehnsverband. Ferner wurde für die Lehen der Grundsatz der Erblichkeit immer allgemeiner; dadurch wurden die verliehenen Grundstücke dem Verleiher, dem Könige, allmählich entfremdet. Dazu kam, daß man bald anfang nicht allein

1) Ähnlich lastete der Druck der Wehrpflicht auf den römischen Bauern des 2. Jahrhunderts v. Chr.; nur daß damals, in einer Zeit der Geldwirtschaft, der Großbetriebe und der Sklaven, der Bauernstand überhaupt verschwand, während er jetzt nur seine Freiheit verlor.

Grundstücke, sondern das gräfliche Amt und andere Ämter, Gerechtigkeiten und Hoheitsrechte jeder Art als Lehen anzusehen. So erfaßte das Lehnswesen das gesamte staatliche und soziale Leben.

Das Lehnsverhältnis beruht auf einer sittlichen Verpflichtung, der Treue. Diese moralische Auffassung verleiht dem mittelalterlichen Rittertum einen Teil seines Glanzes; sie hat sich aber auf die Dauer nicht kräftig genug erwiesen, die auf das Lehnswesen gegründeten Staaten zu erhalten.

§ 46. Karls Sorge für das geistige Leben. Durch zweierlei suchte Karl das geistige Leben seines Volkes zu fördern und zu vertiefen: durch das **Christentum** und die **antike Kultur**. Von dem Gedanken des Gottesstaats ausgehend, gründete er Bistümer und Klöster, umgab sich mit geistlichen Beratern, trat für strenge Kirchenzucht ein, forderte von den Geistlichen, daß sie in deutscher **Bildung** Sprache predigten, und sorgte für ihre Bildung. Er gründete Schulen und Büchersammlungen und berief bedeutende Gelehrte an seinen Hof, den Angelsachsen **Alkuin**, der die Hofschule in Aachen gründete und später die Klosterschule von Tours als Abt leitete, **Petrus von Pisa**, den Geschichtschreiber der Langobarden **Paulus Diaconus**, den Dichter **Angilbert**, **Einhard**, der das Leben des Kaisers beschrieb. Von ihm begünstigt, entstand eine lateinische Hofpoesie und eine lateinisch-germanische Wissenschaft, die in den Klöstern auch ferner gepflegt wurde. Auch der **Kunst** nahm Karl sich an. Nach italienisch-byzantinischem Muster und mit Zuhilfenahme antiker Bauglieder entstand vor allem das von einer Kuppel überwölbte **Münster zu Aachen**. Hier wurde er auch begraben.

Wenn in dem Reiche Karls des Großen auch bereits die Keime des Verfalls erkennbar sind, so ist er dennoch eine der größten Gestalten der deutschen Geschichte, groß als Feldherr, als Regent und Gesetzgeber, als Kulturbringer. An seine Person heftete sich die Sage. Sie erzählte, daß er in seiner Gruft auf einem Throne sitzend beigesetzt sei. Sie umgab ihn mit einem Kreise heldenhafter Paladine. Sie knüpfte an seine Person alle Herrlichkeit des Kaiserreichs und führte mit Vorliebe altgeheiligte Einrichtungen auf seine Einsetzung zurück.

Die späteren Karolinger.

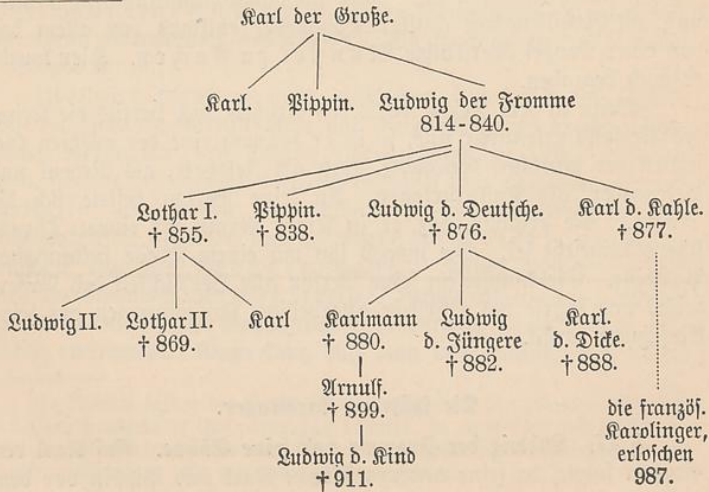
§ 47. Ludwig der Fromme und seine Söhne. Auf Karl den Großen folgte, da seine anderen Söhne Karl und Pippin vor dem

Ludwig der Fromme
814—840.

Vater gestorben waren, Ludwig der Fromme, ein kirchlich gesinnter Herrscher, der das Erzbistum Hamburg schuf, um von dort den dänischen Norden zu missionieren, und es dem heiligen Anskar übertrug. Schon früh traf er Bestimmungen über die Nachfolge, indem er seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten erhob, während er Pippin und Ludwig mit Teilkönigümern ausstattete. Als ihm aber seine zweite Gemahlin Judith, die Tochter des bayrischen Grafen Welf, einen vierten Sohn, Karl, gebar und er diesem ebenfalls einen Teil des Reiches zuwenden wollte, kam es zwischen ihm und den älteren Söhnen zu einer Reihe von Kämpfen, in denen die hohe Geistlichkeit zu Gunsten der Reichseinheit gegen den Kaiser Partei nahm. Am tiefsten mußte sich Ludwig demütigen, als 833 auf dem Rotfelde (Lügenfelde) bei Colmar der Papst Gregor IV., als Schiedsrichter angerufen, seine Vasallen zum Abfall bestimmte; er mußte sich den Söhnen ergeben und sich zu öffentlicher Kirchenbuße in Soissons erniedrigen. Zwar wurde der Kaiser darauf von Pippin und Ludwig wieder befreit und Lothar zur Unterwerfung gezwungen. Aber auch nachher kam es zu Kämpfen; auf einem Zuge gegen Ludwig starb der Kaiser zu Ingelheim.

Bruderkrieg.

Pippin war schon vor dem Vater gestorben. Gegen Lothar, der das ganze Reich in Anspruch nahm, vereinigten sich Ludwig und Karl. Als sie zu Straßburg ihren Bund erneuerten, schwur Ludwig in romanischer, Karl in deutscher Sprache, jeder um den Vasallen des anderen verständlich zu sein. Die Eide sind erhalten und wichtige Sprachdenkmäler.



Schließlich kam es zu dem Vertrage von Verdun. Ludwig der Deutsche erhielt Ostfranken, d. h. das Gebiet rechts des Rheines außer Friesland, und dazu auf dem linken Ufer die Bischofsprengel von Mainz, Worms und Speier, Karl der Kahle Westfranken, Lothar Italien nebst den Gebieten etwa zwischen Cevennen, Saône, Maas und Schelde einerseits, Alpen und Rhein anderseits. Zugleich wurde Lothar als Kaiser anerkannt.

Reichsteilung
843.

§ 48. **Angriffe auswärtiger Feinde** So zerfiel das Karolingerreich in mehrere Bruchstücke; zugleich erlitt es von außen die gefährlichsten Angriffe. Die schlimmsten Feinde waren die normanischen „Wikingers“, Gaukönige, welche, in ihrer Unabhängigkeit durch die Bildung eines norwegischen Gesamtkönigtums bedroht, den Überschuss ihres Volkes in die Ferne führten, teils zu kühnen Raubfahrten, teils zu Ansiedlungen in neuer Heimat. Wie sie Island besiedelten und von dort Grönland und die amerikanische Küste, das Winland, entdeckten, wie sie sich in England festsetzten, bis Alfred der Große ihrem Vordringen Einhalt tat, wie sie unter Kurik, dem Stammvater des russischen Herrscherhauses, bei Nowgorod ihre Herrschaft begründeten, so plünderten sie andererseits die Küsten des fränkischen Reichs. Sie fuhren in die Ströme ein, verbrannten Hamburg, dessen erzbischöflicher Sitz nach Bremen verlegt wurde, und brandschatzten Köln und Paris so gut wie die Gestebe des Mittelmeeres.¹⁾

Die
Normannen.

Zur selben Zeit bildete sich in Mähren unter Swatopluk (Zwentibold) ein mächtiges slavisches Reich, das noch gefährlicher hätte werden können, wenn nicht bald darauf die Magyaren, ein finnisch-tatarisches Reitervolk, in den Donauniederungen erschienen wären und die Mähren von Osten her bedroht hätten. Endlich entziffen im 9. Jahrhundert die Sarazenen den Oströmern Sizilien, wo Palermo ihre glänzende Hauptstadt wurde, und drangen bis in das mittlere Italien vor, während sie zugleich die Küsten brandschatzten.

Das mährische
Reich.

Die Araber.

§ 49. **Die letzten Karolinger.** Während dieses Niederganges der Reichsgewalt nahm das Papsttum einen mächtigen Aufschwung. Nachdem Gregor IV. bereits die Rolle eines Schiedsrichters in den Händeln der Kaiserfamilie gespielt hatte, sprach

Das Papst-
tum.

1) 912 siedelte sich der Normannenherzog Rollo (Rolf) in der nunmehr so genannten Normandie an und leistete Karl dem Einfältigen den Lehnseid. Von hier aus eroberten die Normannen später Unteritalien — von wo aus sich wiederum Boemund im ersten Kreuzzug das Fürstentum Antiochia erwarb —, und 1066 England.

um 860. Nikolaus I., einer der hervorragendsten Päpste, es aus, daß das Papsttum zur unumschränkten Gewalt über die Kirche berufen sei; keine weltliche Gewalt könne der Kirche gebieten, vielmehr hätten auch Kaiser und Könige in geistlichen Dingen ihr zu gehorchen. Er berief sich dabei auf die sog. pseudoisidorischen Dekretalen, eine kurz vorher entstandene und dem Bischof Isidorus von Sevilla zu Unrecht zugeschriebene Sammlung von Aktenstücken, die Echtes und Gefälschtes nebeneinander enthielt und den Zweck verfolgte, die Lehren von der Erhabenheit des Papsttums und der Kirche über alle weltliche Gewalt bereits als urchristlich hinzustellen.

Indessen schritt die Zersplitterung des Frankenreiches weiter fort. Lothars Reich wurde nach seinem Tode unter seine Söhne geteilt; von ihnen erhielt Lothar II. das nach ihm benannte Lotharingien. Als dieser starb, teilten sich Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle in sein Land.

Ludwig der Deutsche
843—876.

In Ostfranken regierte Ludwig der Deutsche unter Schwierigkeiten, doch immerhin kraftvoll bis 876. Unter seinen Söhnen wurde auch der an Westfranken gefallene Teil Lotharingens erobert und die Grenze Ostfrankens bis zur Schelde und

Karl III.

Maas vorgeschoben. Nach dem Tode seiner Brüder erwarb Karl III., der später der Dicke genannt worden ist, die Kaiserkrone und vereinigte nicht nur Ostfranken, sondern auch Italien und endlich auch Westfranken, dessen Vasallen ihm als König huldigten, unter seiner Herrschaft. Aber als er den Normannen, die Paris belagerten, eine

887.

große Geldzahlung versprach, wenn sie abzögen, wurde er 887 auf dem Reichstag von Tribur (in der Gegend von Darmstadt) abgesetzt; er starb 888.

Zerfall des Reiches.

Jetzt zerfiel das eben erst wieder geeinigte Reich von neuem. Während die ostfränkischen Edlen Arnulf von Kärnten, einen unebenbürtigen Sohn Karlmanns, zum König erhoben, wurde in Westfranken der Graf Ddo von Francien zum König gewählt; auf ihn folgten wieder karolingische, schwache Könige, die 987 ausstarben. In Hochburgund und Niederburgund oder Arelate (Arles) erhoben sich selbständige Staaten. In Italien endlich entstanden verheerende Kämpfe zwischen mächtigen Fürsten, die den Thron für sich in Anspruch nahmen.

Arnulf von Kärnten.
887—899.

Arnulf von Kärnten gelang es, einige Erfolge zu erringen. Über die Normannen trug er bei Löwen an der Dyle einen glänzenden Sieg davon; seitdem hörten ihre Einfälle allmählich auf. Ferner zerfiel nach Swatoplufs Tode das mächtige Reich, von Ostfranken und Magyaren gleichzeitig angegriffen. Auch die Kaiserkrone ließ sich Arnulf in Rom auf das Haupt setzen. Nach seinem

Tode aber fiel das Reich an einen kaum siebenjährigen Knaben, Ludwig, für den Erzbischof Hatto von Mainz die Regierung führte. Während die Ungarn nun fast alljährlich unter furchtbaren Plünderungen einfielen, sank zugleich die königliche Gewalt; das im Universalreich unterdrückte Selbständigkeitsbewußtsein der Stämme regte sich und fand seinen Ausdruck in der Entstehung von Stammesherzogtümern. Das mächtigste Herzogsgeschlecht war das sächsische der Liudolfinger, dessen reicher Grundbesitz zumeist am Nord- und Südrand des Harzes lag. In Bayern folgte auf den gegen die Ungarn gefallenen Liutpold Herzog Arnulf, der ebenfalls eine fast unabhängige Stellung einnahm. Auch in Schwaben, Franken und Lothringen gewannen mächtige Geschlechter die Herzogsgewalt.

Ludwig das Kind.
900—911.

Die Herzog-
tümer.

Mit Ludwig dem Kinde starben die deutschen Karolinger aus. Darauf wählten die ostrheinischen Stämme — Lothringen fiel zu Westfranken ab — Konrad I., Herzog von Franken. Dieser verzehrte sich in erfolglosen Kämpfen gegen die herzoglichen Gewalten, besonders gegen Heinric von Sachsen; auf dem Totenbette bestimmte er seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien seinem Gegner zu überbringen.

Konrad I.
911—918.

§ 50. **Ergebnisse.** Der Versuch eines die abendländische Christenheit des Festlandes umfassenden Universalreichs war gescheitert; die romanischen Nationen hatten sich der deutschen Vorherrschaft entzogen. Ja, mit Deutschland selbst war es unter einem im Sinken begriffenen Herrschergeschlecht, infolge der verderblichen Machtentwicklung der großen Vasallen, des Verfalls des Beamtentums, des Selbständigkeitsdranges der Stämme soweit gekommen, daß es sich der auswärtigen Feinde kaum zu erwehren vermochte und in seinem einheitlichen Bestande bedroht erschien.

Staatliche
Zustände.

Die deutsche Kultur war noch rein bäuerlich und naturalwirtschaftlich. Der Handel war ganz gering und fast allein in der Hand fremder, besonders lombardischer Kaufleute; nur die Friesen begannen früh die von ihnen gefertigten Wollstoffe nach auswärtig auszuführen. In jener Zeit war das Geld so selten geworden, daß es etwa zwölffmal so viel Kaufkraft hatte als heute. Aber der Ackerbau schritt vorwärts; immer neue Waldslächen wurden von der Kirche und den Grundherren dem Pfluge unterworfen. Freilich nahm das Herabsinken der Bauern in den Stand grundhöriger Leute seinen Fortgang; nur in wenigen Landschaften, z. B. in Friesland, blieb der Bauernstand frei. Damit stand im Zusammenhang, daß im Heere das Aufgebot der freien Bauern hinter der Menge der reisigen Vasallen mehr und mehr zurücktrat. Die altgermanische

Stettenschaft.

Bauernstand.

Heer.

allgemeine Wehrpflicht ging unter, die deutschen Bauern wurden wehrlos; es bildete sich ein Stand von Berufskriegern, der sich gegen die ackerbautreibende Bevölkerung immer schärfer abschloß.

Geistiges und
religiöses
Leben.

Was das geistige Leben angeht, so sind im neunten Jahrhundert zwei umfassende geistliche Gedichte entstanden: das niederdeutsche Volksepos *Heliand* und das Evangelienbuch des Mönchs *Otfried von Weisenburg*. Inzwischen hatten sich die Versuche *Karls des Großen*, die gelehrte Bildung zu verallgemeinern, nicht auf die Dauer wirksam erwiesen; der Laienstand in Deutschland blieb ihr fast gänzlich fern; selbst bei der Geistlichkeit war sie in starkem Abnehmen. Auch das Christentum hatte noch harte Kämpfe mit den überlieferten heidnischen Sitten und Gebräuchen zu führen, ehe es sich die Herzen der Deutschen ganz gewann. So war der Stand der Bildung in Deutschland noch immer tief; gleichzeitig trat bei den romanischen Nationen eine starke Entartung ein, und das Papsttum selbst geriet in die Hand sich bekämpfender römischer Adelsgeschlechter. Dagegen bildete eben in diesem Zeitalter der *Islam* eine hohe wissenschaftliche und künstlerische Kultur aus, während in *Byzanz* immerhin noch starke Reste der antiken Kultur erhalten blieben.

Die Neugründung eines nationalen Staats, der ein wirtschaftlicher und geistiger Aufschwung auf dem Fuße folgte, ging von den *Sachsenkaisern* aus.

II. Die deutsche Kaiserzeit.

919—1250.

1. Die Zeit der Sachsenkaiser. 919—1024.

Heinrich I. 919—936.

§ 51. Zu Friblar wurde Heinrich von Sachsen durch Franken und Sachsen zum König gewählt; die kirchliche Salbung lehnte er ab. Die Anerkennung der Herzöge von Schwaben, Bayern und Lothringen fand er zwar, mußte ihnen aber tatsächlich fast völlige Unabhängigkeit zugestehen. So erhielt er denn von ihnen auch keine Hilfe, als die Ungarn nach Sachsen einbrachen, und sah sich genötigt diesen die Zahlung eines Tributs zu versprechen. Die Zeit des Waffenstillstandes benutzte er zur Ausbildung einer sächsischen Reiterei und zum Bau von Burgen, in die er eine Besatzung legte, wo die Ernte aufgespeichert wurde, und wohin die Bevölkerung bei feindlichen Einfällen ihre Zuflucht nahm. Aus mehreren dieser Burgen sind in dem bisher städtelosen Sachsen Städte entstanden, wie Goslar, Quedlinburg, Merseburg.

Das neugeschaffene sächsische Heer erprobte er zuerst in Kämpfen gegen die slavischen Wenden, mit denen die Sachsen von jeher in einem mit wilder Grausamkeit geführten Grenzkrieg begriffen waren. Er nahm im Winter die Hauptstadt der Heveller Brennabor; während darauf seine Grafen die in Mecklenburg wohnenden Abotriten und andere Völkerschaften botmäßig machten und einen Aufstand der nördlichen Slaven durch den Sieg bei Lenzen niederwarfen, zwang er die Daleminzier, in deren Land er Meissen anlegte, die Böhmen und Lausitzer zum Gehorsam und zur Tributzahlung. — Den Ungarn verweigerte er darauf den Tribut und schlug sie, als sie wiederum in Sachsen einfielen, bei Riade, d. h. wohl bei Rietheburg an der Anstrut. Er zog endlich gegen den Dänenkönig Gorm und gründete die Mark Schleswig.

Er starb zu Memleben an der Anstrut und wurde zu Quedlinburg begraben: ein Herrscher, der jeder gelehrten Bildung bar war

Anerkennung durch die Herzöge.

924.

Reiterei und Burgenbau.

Kämpfe gegen die Wenden.

928.

Ungarn 933.

Dänen 934.

Heinrichs I. Bedeutung.

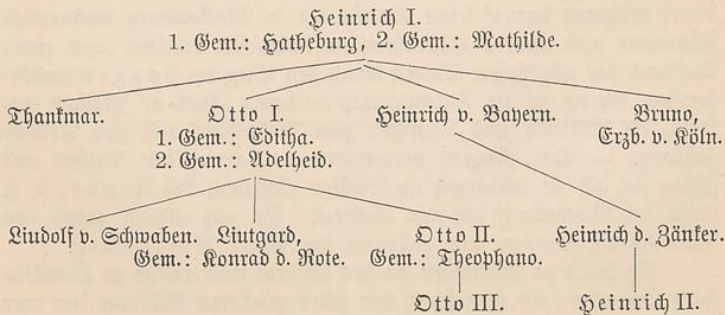
und nicht schreiben konnte; der im übrigen maßvoll regierte und sich auf das Erreichbare beschränkte. Er hat den Zerfall des Reichs verhütet und die Gründung eines starken nationalen Staates vorbereitet, eine Aufgabe, die seinem Sohne Otto zufiel. Besondere Verdienste hat er sich um Sachsen erworben, das er militärisch kräftigte und durch den Bau von Burgen auch kulturell förderte. Durch Unterwerfung der Wenden endlich hat er seit Karl dem Großen den ersten Schritt getan zur Wiedereroberung der einst germanischen Lande rechts der Elbe.

Otto I. der Große. 936—973.

§ 52. Die Aufstände der Herzöge. Otto, Heinrichs ältester Sohn aus seiner Ehe mit Mathilde, empfing zu Aachen die Huldigung der Herzöge, die ihm beim Mahle als Kämmerer, Marschall, Truchseß und Schenk Hofdienste leisteten, und ließ sich durch den Erzbischof von Mainz krönen. Er gedachte das Reich einheitlicher zu gestalten und betonte stärker als sein Vater die königliche Gewalt. Dem wollten sich die Herzöge nicht fügen, und es kam zu Aufständen, welche den Fortbestand des Reiches bedrohten. Zunächst verweigerte ihm nach Arnulfs von Bayern Tode dessen Sohn die Huldigung; er wurde abgesetzt. Darauf aber erhoben sich Ottos Stiefbruder Thantmar, der aus der ersten, von der Kirche gelösten Ehe Heinrichs I. stammte, und Eberhard von Franken, der, weil er gegen sächsische Vasallen Selbsthilfe gebraucht hatte, zu einer Strafe verurteilt worden war. Zwar kam Thantmar auf der Gresburg um; und Eberhard, der Ottos jüngeren Bruder Heinrich gefangen genommen hatte, unterwarf sich. Aber Eberhard empörte sich bald von neuem, in Gemeinschaft mit Herzog Gisilbert von Lothringen und Heinrich, der, weil er im Purpur geboren war, den Thron für sich in Anspruch nahm und

Empörung
des Bayern-
herzogs,
Thantmars u.
Eberhards,

Eberhards,
Heinrichs und
Gisilberts,



dem ein großer Teil des kriegerischen sächsischen Adels anhing. Der Krieg spielte besonders am Rheine. Bei Birten unweit Kantien siegte eine kleine Schar Ottos auf fast wunderbare Weise; bei Andernach endlich wurden Eberhard und Giselbert von zwei Grafen besiegt und kamen beide um. Damit war der Aufstand zu Ende; seinem Bruder Heinrich verzieh der König. Trotzdem verschwor sich dieser von neuem mit zahlreichen sächsischen Adligen gegen Otto; zu Quedlinburg sollte er ermordet werden. Als der Plan verraten ward, floh er; aber bei der Feier der Weihnachtmesse zu Frankfurt warf er sich dem König zu Füßen, wurde von neuem begnadigt und blieb ihm seitdem treu ergeben.

Heinrichs.

Das Ergebnis dieser Siege war die Begründung einer starken Königsgewalt. Das Herzogtum Franken übernahm der König selbst; Lothringen gab er dem fränkischen Grafen Konrad dem Roten, der zugleich die Hand seiner Tochter Liutgard erhielt, Bayern seinem ihm nunmehr treu ergebenen Bruder Heinrich; Schwaben verließ er seinem Sohne Liudolf. Während er so die Herzogtümer an Glieder seiner Familie vergab, beschränkte er zugleich die Herzogsgewalt, indem er den Herzögen Pfalzgrafen zur Seite stellte.

Verteilung
der Herzog-
tümer.

§ 53. **Ausbreitung nach außen. Neue Aufstände.** An der Spitze des innerlich gefestigten Reiches begann Otto eine kräftige äußere Politik. Die Fortführung des Kampfes gegen die Slaven an der unteren Elbe übertrug er Hermann Billung, dem Stammvater des späteren sächsischen Herzogsgeschlechts, an der mittleren Elbe dem Markgrafen Geruo, einem harten, grausamen Kriegsmann; einen großen Wendenaufstand schlug der König selbst nieder. Nach Geruos Tode, der in dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode am Harz starb, wurde seine Mark in die Marken Lausitz, Meissen und die Nordmark geteilt. Zugleich entstanden die Bistümer Havelberg, Brandenburg, im östlichen Holstein Oldenburg (später Lübeck), Schleswig und einige dänische Bistümer; ihnen traten später die Bistümer Merseburg, Zeitz, das später nach Raumburg verlegt wurde, und Meissen zur Seite. In dem gegen Ende seiner Regierung gegründeten Erzbistum Magdeburg fand die Wendemission ihren Mittelpunkt.

Wendekriege
und -mission.

Zugleich aber machte sich der deutsche Einfluß den anderen Reichen gegenüber geltend, die durch Auflösung des Karolingerreiches entstanden waren. In Frankreich griff Otto zu Gunsten des Königs gegen einen übermächtigen Vasallen ein und zog mit einem sächsischen Heere bis vor Rouen. Ebenso schützte er in Burgund, das durch Vereinigung von Hoch- und Niederburgund entstanden war, den jungen König gegen den auffässigen Adel. Er zog endlich

Eingreifen in
Frankreich.

Burgund.

Erster italien.
Feldzug.

nach Italien, das seit Jahrzehnten durch die Kämpfe der Machthaber um den Thron auf das schwerste litt; eben jetzt hatte Markgraf Berengar von Ivrea die Witwe des letzten Königs, Adelheid, in seine Gewalt gebracht und suchte sie zu nötigen, seinem Sohne Adalbert die Hand zu reichen. Aber sie entkam aus der Haft und rief den deutschen König um Hilfe an. Schon Ottos Bruder Heinrich von Bayern und sein Sohn Ludolf von Schwaben hatten begonnen, die benachbarten Teile Italiens zu erobern; jetzt 951. überschritt er selbst die Alpen, vermählte sich in Pavia mit Adelheid¹⁾ und nahm den Titel eines Königs der Langobarden an. Doch übertrug er im Jahre 952 das Königreich Italien an Berengar als Lehen, während Heinrich Triaul und Verona erhielt.

Erhebung
Ludolfs und
Konrads.

Über die Bevorzugung Heinrichs erbittert, schloß sich Ludolf mit seinem Schwager Konrad von Lothringen zusammen; beide empörten sich. Otto geriet in eine gefährvolle Lage; zugleich brachen in das vom Bürgerkrieg zerrissene Deutschland wieder die Ungarn unter furchtbaren Verheerungen ein. Aber gerade diese nationale Gefahr bewirkte, daß die Empörer ihren Anhang verloren; sie mußten sich unterwerfen, und Ludolf verlor Schwaben, Konrad Lothringen. Letzteres unterstellte Otto seinem jüngsten Bruder Bruno, der Geistlicher geworden und von ihm zum Kanzler des Reichs und zum Erzbischof von Köln erhoben worden war; später teilte er es in die Herzogtümer Ober- und Niederlothringen und tat so den ersten Schritt zur Zertrümmerung der Stammesherzogtümer.

Ungarn-
schlacht 955.

Die Ungarn wurden 955 von Otto bei Augsburg auf dem Lechfelde völlig und entscheidend geschlagen; in dieser Schlacht fiel Konrad der Rote, der den Heerhaufen der Franken führte. Seitdem hörten die Einfälle der Ungarn auf; sie wurden allmählich ein fechtbares Volk.

Ottos wan-
dernder Hof.

§ 54 Die Reichsverwaltung. Nunmehr war Ottos Herrschaft in Deutschland gesichert. Eine feste Residenz hatte er nicht; sein Hof wanderte von Pfalz zu Pfalz, wo er die Überschüsse der nahegelegenen Reichsgüter aufzehrte. Denn die wichtigsten Staatseinkünfte stammten auch ferner aus den ausgedehnten Gütern des Reiches und der Kirche. Dazu kamen die Einkünfte aus der Gerichtsbarkeit, dem Zoll- und Münzregal, auch aus den Bergwerken, die unter Otto im Harz bei Goslar entstanden, und die Tribute unterworfenen Völker, besonders der Wenden. Auf seinen Pfalzen hielt der König Gericht ab. Eine allgemeine Gesetzgebung wurde nicht

Reichseinkünfte.

Gericht.

1) Seine erste Gemahlin Editha, neben der er in Magdeburg begraben liegt, war eine angelsächsische Prinzessin.

ausgebildet. Ein Maifeld gab es nicht mehr; zur Zeit der großen Kirchenfeste pflegte Otto seine weltlichen und geistlichen Großen zu Reichsversammlungen um sich zu vereinigen.

Reichsversammlungen.

Seit Otto die Erfahrung gemacht hatte, daß er, auch wenn er die Herzogtümer an seine nächsten Verwandten verlieh, nicht vor Abfall sicher sei, suchte er seine Stütze noch mehr als bisher in der Kirche. Er hatte sie, wie er denn eine tiefreligiöse Natur war, schon bisher durch Bistumsgründungen gefördert; er war zugleich ernsthaft bemüht, ihren sittlichen Geist zu heben. Sein Bruder Bruno besonders war es, unter dessen Einwirkung sich die Bildung der Geistlichen hob und eine Reformation des kirchlichen, besonders des klösterlichen Lebens in Deutschland angebahnt wurde; in derselben Zeit fanden in Frankreich die von dem burgundischen Kloster Cluny ausgehenden Gedanken einer Klosterreform, deren Ziel die Herstellung strengster mönchischer Zucht und unbedingten Gehorsams war, weite Verbreitung, und es entstand die vom Abt von Cluny mit großer Machtvollkommenheit regierte cluniazensische Klosterkongregation. Gleichzeitig verlieh Otto Bistümern und Klöstern reichen Landbesitz und staatliche Hoheitsrechte, z. B. die Gerichtsbarkeit außer dem Blutbann, das Zoll- und Münzrecht, das Marktrecht, d. h. das Recht Märkte abzuhalten, die Marktgerichtsbarkeit auszuüben und die Marktgefälle einzunehmen. Während er so die Kirche innerlich und äußerlich stärkte, wahrte sich Otto zugleich die unbedingte Herrschaft über sie. Er zog das Kirchengut in demselben Maße wie das Reichsgut zur Verpflegung des Hofes heran; für seine Kriege stellte die Kirche einen beträchtlichen Teil der Reifigen; die Ernennung der Bischöfe und Reichsäbte behielt er sich durchaus vor. In ihnen schuf er sich, nachdem sich durch die Entwicklung des Lehnswesens das in fränkischer Zeit entstandene Beamtentum in einen bevorrechteten, ritterlichen Adel umgewandelt hatte, ein neues geistliches Beamtentum, bei dem eine Vererbung der Lehen von vornherein ausgeschlossen war und auf dessen Gehorsam er so lange zählen durfte, als ihm das Papsttum untertänig war.

Sittliche Förderung der Geistlichkeit.

Reiche Ausstattung der Kirche.

Geistliches Beamtentum.

§ 55. Die Begründung des römischen Kaisertums deutscher Nation. Die Herrschaft über das Papsttum gewann Otto auf einem zweiten Zuge nach Italien, der dadurch veranlaßt wurde, daß sich Berengar unbotmäßig zeigte. Otto zog nach Rom und ließ sich von dem Papste, dem jugendlichen, sittenlosen Johann XII., zum Kaiser krönen. So erneuerte er die enge Verbindung zwischen Deutschland und Italien, wie er die enge Verbindung von Staat und

Zweiter italienischer Zug.

962.

Kirche erneuert hatte. Seitdem galt der Grundsatz, daß nur der deutsche König berechtigt sei, die Kaiserkrone zu tragen.

Als der Papst bald darauf von ihm abfiel und sich mit Berengar verbündete, zog er von neuem nach Rom, ließ ihn durch eine Synode absetzen und einen neuen Papst wählen, den er gegen alle Angriffe der Gegner beschützte. Die Römer ließ er schwören, nie ohne seine Zustimmung einen Papst zu wählen. Berengar mußte sich ergeben und starb in Deutschland.

Dritter ita-
lienischer Zug

Zum dritten Male zog Otto 966 über die Alpen und ließ seinen zwölfjährigen Sohn Otto, der bereits die deutsche Krone trug, — Liudolf war gestorben — zum Kaiser krönen. Er suchte zugleich seine Herrschaft auf Unteritalien auszudehnen. Nach langen Verhandlungen mit dem oströmischen Kaiserhof kam die Vermählung Ottos II. mit der Prinzessin Theophano zustande.

973.

Otto I. starb in Memleben und wurde zu Magdeburg begraben. Er war ein edler und hochgesinnter Herrscher, unerschütterlich in seinen Entschlüssen, rücksichtslos im Kampfe gegen seine Feinde, zugleich aber ein Fürst von tiefer Frömmigkeit, der seine kaiserliche Würde als ein ihm von Gott selbst übertragenes Amt auffaßte; durch die staatliche Einigung der deutschen Nation, die Schöpfung eines geistlichen Beamtentums, die Erneuerung des Kaisertums ist er von der größten Bedeutung für die deutsche Entwicklung.

Otto II., Otto III. und Heinrich II.

Aufstand
Heinrichs des
Bänters.

§ 56. Otto II. 973—983. Otto II. bestieg den Thron im Alter von 18 Jahren. Einen Aufstand seines Veters Heinrich des Bänklers von Bayern warf er nieder und setzte ihn ab. Damals wurde Kärnten als Herzogtum von Bayern abgetrennt, während zugleich die Ostmark unter den habenbergischen Markgrafen eine große Selbständigkeit erhielt; so schritt die Zerlegung der Herzogtümer weiter fort.

Feldzug nach
Frankreich.

Als Lothar von Frankreich plötzlich in Lothringen einbrach und Aachen nahm, fiel Otto in Frankreich ein und drang bis Paris vor. Darauf ging er über die Alpen und versuchte im Kampfe mit Griechen und Sarazenen Unteritalien zu erobern. Aber bei

982.

Cotrone am Kap Colonne wurde er nach anfänglichem Siege völlig geschlagen, sein Heer vernichtet, er selbst beinahe gefangen genommen. Nachdem er darauf seinen dreijährigen Sohn Otto in Verona von deutschen und italienischen Großen hatte zum König wählen lassen, ging er nach Rom, wo er mitten in den Vorbereitungen

983.

zu einem neuen Feldzuge plötzlich starb; sein Sarg steht in den Grotten des Vatikans, den unterirdischen Räumen, die sich unter

der Peterskirche befinden. Indessen war in den ostelbischen Landen ein großer Aufstand der Wenden ausgebrochen, durch den die Eroberungen Heinrichs I. und Ottos I. rechts der Elbe verloren gingen und ihre kirchlichen Gründungen zerstört wurden.

Wenden-
aufstand.

§ 57. **Otto III.** 983 — 1002. Für das Kind, das jetzt den Thron bestieg, beanspruchte die Vormundschaft Heinrich der Fänker; er wurde damit zufrieden gestellt, daß ihm Bayern zurückgegeben wurde. Die Regentschaft führte Theophano, nach ihrem Tode Adelheid; den Frauen standen der Erzbischof Willigis von Mainz und andere Bischöfe zur Seite. Unter geistlichem Einfluß erhielt der hochbegabte, frühreife königliche Knabe eine sorgfältige gelehrte Bildung. Erfüllt von den Ideen der religiösen Erneuerung und der Askese, die allenthalben die kirchliche Welt erfaßten, durchdrungen zugleich von phantastischen Plänen eines theokratischen Universalreichs, dessen Mittelpunkt nicht in dem „bäurischen“ Norden, sondern in Rom liegen sollte, zog er, um die Weltherrschaft zu gewinnen und die Kirche zu reformieren, als sechzehnjähriger über die Alpen. Zum Papst erhob er einen jugendlichen Verwandten, Bruno, der sich Gregor V. nannte und ihn krönte; dann, als dieser früh starb, den gelehrtesten Mann der Zeit, den Franzosen Herbert, der den Namen Sylvester II. annahm. Er selbst baute sich einen Palast auf dem Aventin und umgab sich mit einem prachtvollen Hofstaat; zugleich aber trat er in immer engeren Verkehr mit asketischen Einsiedlern und Geistlichen, wie dem Böhmen Adalbert von Prag, der gleich darauf durch die heidnischen Preußen den ersehnten Märtyrertod fand. Dessen Grab in Gnesen besuchte er im Jahre 1000 und stiftete dort ein Erzbistum; nachdem er dann Karls des Großen Gruft in Aachen hatte öffnen lassen, kehrte er nach Italien zurück. Ein Aufstand der Römer zwang ihn die Stadt zu verlassen. Da starb er in einer Burg der Campagna; in Aachen wurde er bestattet.

Die Regent-
schaft.Otto III. in
Statten.

1000.

1002.

Sein Tod rief in Deutschland innere Wirren hervor. Zugleich erstarkten in jener Zeit die östlichen Gebiete: in Polen, das durch Gründung des Erzbistums Gnesen eine nationale Kirche erhalten hatte, schuf Boleslav Chrobry, d. h. der Tapfere, einen nationalen, mächtigen Staat; dasselbe geschah in Ungarn durch Stephen, der sich mit einem großen Teile seines Volkes tausend ließ und die „Stephanskron“ unmittelbar vom Papst Sylvester zugesandt erhielt. Es waren dieselben Zeiten, in denen auch Dänemark und Skandinavien das Christentum annahmen.

Erstarkung
des Ostens.

§ 58. **Heinrich II.** 1002 — 1024. Unter schwierigen Verhältnissen bestieg Heinrich II. von Bayern, der Sohn Heinrichs des

Heinrichs II.
Persönlichkeit.

Zänkers, den Thron. Er war ein vorsichtig erwägender, aber an seinen Plänen mit zäher Latkraft festhaltender König, der den phantastischen Träumen Ottos III. sehr fern stand. Der Kirche war er freundlich gesinnt, wie er denn das Bistum Bamberg in fast heidnischer, von Slaven bewohnter Gegend gründete, hielt jedoch an dem Rechte, Bischöfe und Aste zu ernennen und das Kirchengut zu den Kosten der Reichsverwaltung heranzuziehen, mit Strenge fest.

Aufstände. Im Innern hat er vielfache **Aufstände** bekämpfen müssen.
Polnische Feldzüge. Gegen Boleslav Chrobry machte er mehrere Feldzüge, mußte aber die Lausitz als Reichslehen in seiner Hand lassen. Dreimal war er in Italien; auf dem ersten Zuge ließ er sich in Pavia die lombardische Königskrone, auf dem zweiten zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen; auf dem dritten griff er in die unteritalischen Kämpfe ein.¹⁾ Von Bedeutung war es ferner, daß der kinderlose König **Burgund.** Rudolf von Burgund ihm als dem Sohn seiner Schwester die Erbfolge in seinem Lande zusprach.

§ 59. Ergebnisse. Die Sachsenkönige haben das Verdienst der Begründung eines deutschen Staates und einer kräftigen Königsgewalt. Zwar haben auch sie ihre Machtentfaltung nicht auf die Grenzen Deutschlands beschränkt, sondern die Zersplitterung Italiens benutzt, um es zu unterwerfen. Sie entzogen sich dadurch teilweise näher liegenden nationalen Aufgaben; indessen war die Beherrschung Roms und Italiens und der Besitz der Kaiserkrone jedenfalls für den deutschen König ein wesentlicher Machtzuwachs, sicherte ihm die Herrschaft über seine geistlichen Beamten, füllte seine Kassen und verband das deutsche Volk mit dem kultivierteren Süden. Ferner war allerdings auch jetzt der **innere Zusammenhang** des Reiches noch nicht gefestigt genug. Die Herzöge und Grafen waren nicht Beamte mehr, sondern belehnte Vasallen, und die Erbllichkeit der Lehen wurde immer mehr Rechtsgrundsatz; dazu kam, daß die Stammesgegensätze auch ferner lebendig waren und zumal der trotzige Adel der Sachsen eine Sonderstellung für sich in Anspruch nahm. Aber in den Bischöfen war ein Beamtentum gewonnen worden, das treuer, abhängiger und tüchtiger war als die weltlichen **Heer.** Fürsten. Aus den Heeren verschwand allmählich das häuerliche Aufgebot; sie wurden kleiner, bestanden aber aus Berufskriegern. **Finanzen.** Mit den Finanzen des Reiches war es gut bestellt, solange das

1) In jener Zeit rettete eine aus dem heiligen Land zurückkehrende Schar normannischer Ritter die Stadt Salerno vor dem Angriff der Sarazenen. Bald kamen größere Scharen, um im Dienste des Papstes am Kampfe gegen Griechen und Sarazenen teilzunehmen.

Reichsgut seine Ausdehnung behielt und die Könige auch über das Kirchengut freie Verfügung hatten.

Die Entwicklung des neuen Standesunterschiedes zwischen dem ritterlichen Adel und den Bauern nahm ihren Fortgang. Die Bauern waren zu hörigen Leuten geworden, aber nicht, wie z. B. in Polen, zu Leibeigenen; sie behielten vielmehr zum Teil die ererbte Gerichtsverfassung und sprachen unter sich auch ferner Recht im echten Ding. Stände.

Das wirtschaftliche Leben hob sich langsam. Der Ackerbau warf, zumal auf den sorgsam verwalteten Gütern der Kirche, immer höhere Erträge ab, und der bestellte Boden dehnte sich immer weiter aus; unter dem Gefinde der großen Gutshöfe, vornehmlich derer, die der Kirche gehörten, entwickelte sich eine geregelte, freilich noch unfreie Gewerbtätigkeit; dazu waren unter dem Schutze des königlichen Markfriedens an günstig gelegenen Punkten die ersten Märkte entstanden, Verkehrsmittelpunkte für die Umgegend, an denen ein lebhafterer Austausch des Getreides, Viehs, gewerblicher Erzeugnisse möglich war. Wirtschaft.

Auch das geistige Leben war fortgeschritten. Unter den Klöstern, welche Wissenschaft und Kunst pflegten, steht St. Gallen voran; zur Zeit Heinrichs I dichtete der Mönch Ekkehard von St. Gallen in lateinischen Hexametern das Waltharilied. Besonders war es die Geschichtschreibung, die der Geistlichkeit am Herzen lag: der Mönch Widukind von Corvey, die Nonne Hrotsvitha von Gandersheim, die auch lateinische Komödien verfaßte, der Bischof Thietmar von Merseburg schrieben die Geschichte der sächsischen Könige. Geistliche waren es auch, welche die Baukunst pflegten; es entstanden die ersten romanischen Basiliken (s. u.). Mönche schrieben die Handschriften ab und verzierten sie mit Miniaturen; und das Kunsthandwerk fand, wie es vornehmlich für die Kirche arbeitete, so auch in den Klöstern besondere Pflege. Geistesleben.

2. Die Zeit der salischen Kaiser. 1024—1125.

Konrad II. und Heinrich III.

§ 60. Konrad II. 1024—1039. Auf beiden Ufern des Rheins oberhalb Mainz versammelten sich der Adel und die Bischöfe aller deutschen Stämme und wählten den Urenkel Konrads des Roten und der Liutgard, Konrad, dessen ererbter Allodialbesitz in der Gegend Königswahl.

von Worms lag, zum König. Er wurde in Mainz gekrönt: ein klardenkender Staatsmann, ein Fürst von starkem, unbeugsamem Willen, der rücksichtslos, oft hart durchgriff; einer der gewaltigsten deutschen Könige.

Italienische
Züge.

Auf seinem ersten italienischen Zuge ließ er sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen. Damals waren in Rom die Könige Knut von Dänemark, Norwegen und England und Rudolf von Burgund anwesend; dem ersteren gegenüber verzichtete Konrad auf die Mark Schleswig, die einst Heinrich I. erworben hatte; der letztere hatte ihn schon vorher als Rechtsnachfolger Heinrichs II. in dem burgundischen Erbe anerkannt. Mit Energie stellte er die deutsche Herrschaft in Oberitalien her. Auf seinem zweiten Römerzuge griff er auch in Unteritalien ein. — Nachdem Rudolf von Burgund gestorben war, sicherte sich Konrad in Kämpfen mit dem französischen Grafen Odo von Champagne die Herrschaft über das Land. Wenn auch der romanische Süden Burgunds später nicht behauptet werden konnte, so wurde doch der Anfall des Landes an Frankreich verhindert und der germanische Norden für Deutschland gewonnen. — Über diesen Kämpfen versäumte Konrad nicht die Sorge für die deutsche Ostgrenze. Der Nachfolger Boleslav von Polen wurde genötigt die Lausitz herauszugeben. Auch in die Verhältnisse Böhmens griff Konrad ein und schlug die nördlichen Stämme der Wenden.

Burgund.

Wieder-
eroberung
der Lausitz.

Aufstand
Ernst von
Schwaben.

Im Innern machte ihm sein Stiefsohn Ernst von Schwaben, der Kaiserin Gisela Sohn aus erster Ehe, zu schaffen; denn da seine Mutter eine Nichte Rudolfs von Burgund war, glaubte er nähere Ansprüche auf dieses Land zu haben. Nachdem er sich zum zweiten Male empört hatte, setzte ihn Konrad nach der Burg Giebichenstein bei Halle in Haft, befreite ihn jedoch nach einiger Zeit wieder und gab ihm auch Schwaben zurück; als sich aber Ernst weigerte gegen seinen Freund Werner von Riburg die Reichsacht zu vollstrecken, wurde er selbst geächtet. Er fiel mit Werner zusammen im Schwarzwald im Kampfe gegen Dienstmannen des Klosters Reichenau. Die Sage verschmolz seine Person mit der Ludolfs und erzählte von seinen weiten Reisen in abenteuerreiche Fernen.

Innere
Politik.

Konrad führte die Regierung mit starker Hand. Die Herzogtümer Bayern und Schwaben gab er nach dem Tode ihrer Inhaber an seinen Sohn Heinrich, während er selbst Franken beherrschte. Gleichzeitig tat er der Macht der großen Vasallen dadurch wesentlichen Abbruch, daß er die Erblichkeit auch der niederen Lehen anerkannte und in Italien sogar gesetzlich feststellte. Ebenso blieb er der Herr der Kirche. Ihre Geldeinkünfte aus dem Markt-, Zoll- und Münzrecht, die mit dem Wachstum des Verkehrs

sich steigerten, machte er dadurch für sich nutzbar, daß er von den neu ernannten Bischöfen eine Abgabe forderte; die kirchliche Reformpartei freilich brandmarkte dieses Verfahren als „Simonie“, Verkauf geistlicher Ämter.

§ 61. **Heinrich III. 1039—1056.** Konrads jugendlicher Sohn Heinrich war nicht weniger tatkräftigen und herrischen Charakters als sein Vater. Darin unterschied er sich von ihm, daß er eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte, und daß ihn die kluniazensischen Gedanken einer Kirchenreform stark beeinflussten; in dieser ernstreligiösen Richtung bestärkte ihn seine Gemahlin Agnes von Poitiers. Die süddeutschen Herzogtümer vergab er wieder. Dem Osten gegenüber blieb er in den Bahnen der Politik seines Vaters: Böhmen und eine Zeitlang Ungarn waren ihm untertan.

Böhmen und
Ungarn.

Der Kirche stellte er sich anders gegenüber als sein Vater, da er zwar das Recht die Bischöfe zu ernennen mit aller Energie festhielt, die Simonie aber aufgab. Der Gottesfriede, der zuerst auf einer südfranzösischen Synode beschlossen worden war — von Mittwoch abend bis Montag früh, außerdem in der Zeit der hohen Feste sollten bei Strafe des Kirchenbannes die Waffen ruhen — und sich unter kluniazensischem Einfluß über ganz Frankreich und Burgund verbreitet hatte, fand zwar in Deutschland keinen Eingang; aber der König suchte durch sein persönliches Beispiel, indem er denen, die wider ihn gefehlt hatten, mehrmals in öffentlicher Versammlung verzieh und das Gleiche von den Anwesenden forderte, den inneren Frieden zu begründen.

Verzicht auf
die Simonie.

Gottesfriede.

Indessen herrschte in Rom völlige Verwirrung: die Römer hatten den Papst verjagt und einen anderen gewählt; der frühere Papst war bald zurückgekehrt, hatte aber die Tiara an einen dritten Papst, Gregor VI., einen Vertreter der kluniazensischen Richtung, verkauft, ohne doch gänzlich zu verzichten. Nunmehr zog Heinrich nach Italien; unter seinem Einflusse wurden auf der Synode zu Sutri alle drei Päpste abgesetzt und ein deutscher Bischof gewählt, 1046. Euidger von Bamberg. Dieser, der sich Clemens II. nannte, krönte Heinrich zum Kaiser; ihm folgten vier andere deutsche Päpste.

Reform des
Papsttums.

Heinrich zog noch ein zweites Mal über die Alpen. In Mittelitalien stieß er auf keinen Widerstand; doch fühlte er sich nicht stark genug, die Normannen anzugreifen, die mächtig emporstrebten und die Bahnen einer kaiserfeindlichen Politik einschlugen. Auch in Deutschland stand Heinrichs Macht nicht mehr so unangefochten da wie zu Anfang seiner Regierung, da ein großer Teil des deutschen Adels wegen seines rücksichtslosen Auftretens

gegen ihn feindselig gestimmt war. Da starb der Kaiser plötzlich, erst 39 Jahre alt, auf einer Pfalz im Harz.

Heinrich IV. 1056—1106.

§ 62. Die vormundschaftliche Regierung. 1056—1065. Heinrich IV. war bei seines Vaters Tode erst 6 Jahre alt. So bestieg ein Kind den deutschen Thron, während das Reich großen Gefahren entgegenging. Der hohe Laienadel war auffällig und gedachte die Zeit der Unmündigkeit des Königs für seine Sonderinteressen zu benutzen. Dazu kam die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse.

Die Kirche.

In der Kirche war, durch Heinrich III. selbst unterstützt, die kluniazensische Richtung erstarkt, welche zunächst die innere Reinigung und Erneuerung der Kirche selbst anstrebte, deren letztes Ziel aber die Herrschaft der gereinigten Kirche über Welt und Staat war. Zwar hatte sich der größte Teil der deutschen Bischöfe bisher diesen Plänen abhold gezeigt und hielt an der durch die Verfassung Ottos des Großen ihnen verliehenen Stellung fest. Aber das Papsttum war für die neuen Gedanken gewonnen; und zugleich fand dieses eine starke politische Stütze an dem Normannenfürsten. Die Regierung des Papstes Nikolaus II., dessen Politik völlig von dem damaligen Cardinal-Archidiaconus Hildebrand beeinflusst wurde, ist in doppelter Beziehung denkwürdig. Erstens wurde unter ihm das Recht, den Papst zu wählen, auf die Cardinäle, die höchsten Geistlichen der römischen Diözese, beschränkt, was zunächst den Zweck hatte, den römischen Adel auszuschließen.

Neuordnung
der Papst-
wahl 1059.

Verbindung
mit den
Normannen.

Zweitens nahmen damals die normannischen Fürsten ihre Besitzungen vom Papst zu Lehen und traten mit ihm in ein enges Bündnis. Die Normannen eroberten damals ganz Unteritalien: Robert Guiskard (d. h. der Schlaue) vertrieb die Griechen aus Apulien und Calabrien, während sein Bruder Roger die Eroberung des von den Sarazenen beherrschten Siziliens begann.

Regierung der
Kaiserin.

Für Heinrich führte zunächst seine Mutter Agnes die Regierung, jedoch ohne die nötige Tatkraft. Sie verlieh das erledigte Schwaben an den Grafen Rudolf von Rheinfelden, Bayern an den Sachsen Otto von Nordheim, Kärnten an Berthold von Zähringen, ohne doch an ihnen eine Stütze zu finden. Es bildete sich eine Verschwörung von hohen Geistlichen und Adligen; ihr Haupt war der Erzbischof Anno von Köln, der Held des Annoliedes, ein sittenstrenger und eifriger, aber auch ehrgeiziger und herrischer Kirchenfürst. 1062 wurde Heinrich seiner Mutter, die auf der Insel Kaiserswerth bei Düsseldorf Hof hielt, entführt. Die Kaiserin verzichtete nunmehr auf die Vormundschaft.

1062.

und ging nach Rom, um dort das Leben einer Büßerin zu führen; die Reichsregierung fiel an die Bischöfe, unter denen Anno als Erzieher Heinrichs die erste Rolle spielte. Neben ihm aber gewann einen steigenden Einfluß auf den jungen König der Erzbischof Adalbert von Bremen, nicht minder ehrgeizig, aber eine glänzende, heitere, Verschwendung und Pracht liebende Natur. Er hatte einst das Angebot des Papsttums zurückgewiesen, weil er in dem Plane lebte, Bremen zum Mittelpunkt der nordischen Mission, zu einem nordischen Patriarchat zu erheben; zugleich suchte er seinen Landbesitz möglichst auszudehnen und das Erzbistum von den sächsischen Herzögen, den Billungen, unabhängig zu machen.

Regierung der
Bischöfe.

§ 63. Heinrich IV. und die Sachsen. 1065—1075. Adalberts Macht wuchs noch, seit Heinrich mit 15 Jahren für wehrfähig erklärt worden war; aber seine geistlichen und weltlichen Gegner nötigten den König auf dem Fürstentage von Tribur, ihn auf einige Jahre vom Hofe zu entfernen. Indessen war Heinrich auch ferner nicht gewillt den Bischöfen einen wesentlichen Einfluß einzuräumen; er besorgte, umgeben von königlichen Dienstmannen (Ministerialen), aus denen er seine Berater nahm, eine ganz persönliche Politik. Er gedachte sich ein starkes Königtum zu gründen, dessen Mittelpunkt die Länder nördlich und südlich des Harzes sein sollten — hier hatte auch Heinrich III. gern gewillt und sich in Goslar eine Kaiserpfalz gebaut —; militärisch wollte er sich auf den Kranz von Burgen, die er aufführen ließ und mit seinen Dienstmannen besetzte, finanziell auf die Erträge der Harzbergwerke und der großen dortigen königlichen Domänen und auf die Leistungen der umwohnenden Sachsen stützen, während er zugleich die Simonie in derselben Weise wie Konrad II. übte.

Adalberts
Entfernung.

Heinrichs
politische
Pläne.

Im Jahre 1070 wurde Otto von Nordheim eines Mordversuchs auf den König angeklagt; Bayern wurde ihm genommen und an den schwäbischen Grafen Welf¹⁾ übertragen. Im Bunde mit Herzog Magnus Billung von Sachsen erhob sich Otto; doch mußten sich beide unterwerfen. Daß Magnus in Haft gehalten wurde, verstärkte die Erregung des sächsischen Volkes, das über seine schwere wirtschaftliche Belastung erbittert war und die Minderung seiner alten Freiheiten fürchtete. So kam es zum Aufstande; das sächsische Aufgebot, zu einem Zuge gegen Polen sammelt, zog statt dessen, Adel und Bauernschaft im Verein, vor die

Entfernung
Otto's von
Nordheim.

Sächsischer
Aufstand
1073.

1) Die Welfen haben von 1070—1180 über Bayern geherrscht; ihnen folgten die Wittelsbacher.

Vertrag mit
den Sachsen.

Harzburg, wo Heinrich weilte. Dieser entfloß über das Gebirge. Da verlagten ihm auch die süddeutschen Herzöge den Gehorsam, unter dem Vorwand, er habe zwei von ihnen ermorden lassen wollen. In dieser Bedrängnis fand Heinrich Hilfe bei der Bürgerschaft von Worms; auch blieben ihm die meisten Bischöfe treu. An der Spitze eines Heeres stehend, schloß er mit den Sachsen einen Vertrag, wonach sie gegen das Versprechen der Amnestie und der Niederreißung der Burgen zum Gehorsam zurückkehrten.

Unterwer-
fung der
Sachsen 1075.

Aber die Kirchen- und Gräberschändung, deren sich die sächsischen Bauern bei der Zerstörung der Harzburg schuldig machten, führte einen Umschwung in der Stimmung der Fürsten herbei. Mit einem starken Heere konnte Heinrich im nächsten Jahre im Felde erscheinen; das von Otto von Nordheim geführte sächsische Heer wurde bei Hohenburg an der Unstrut völlig geschlagen; auf Gnade und Ungnade unterwarfen sich die Sachsen. Stärker als je schien Heinrichs königliche Gewalt dazustehen.

Gregor VII.
1073—1085.

§ 64. Heinrich und Gregor VII. 1076—1085. Indessen hatte jener Hildebrand, der seit Nikolaus II. der päpstlichen Politik die Richtung gegeben hatte, als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Er stammte aus einem Städtchen in Toskana, war zuerst als Kaplan Gregors VI. emporgekommen und hatte sich ganz mit den kluniazensischen Ideen erfüllt: die Kirche innerlich zu reformieren und mit dem Geist der Askese zu erfüllen; sie zu einer geschlossenen universalen Organisation unter dem Papste, dem Stellvertreter Christi, als ihrem Haupte zu vereinigen; sie von dem weltlichen Staat nicht bloß unabhängig zu machen, sondern über ihn zu erheben und die Herrschaft des Gottesstaates über alles Irdische, die Lehnsheheit des Papstes über die Christenheit zu begründen. Um die Geistlichkeit von allem Weltlichen hinweg und der Kirche zuzuwenden, ordnete er die allgemeine Durchführung des Cölibats, der Ehelosigkeit der Priester, an; um die Kirche unabhängig vom Staat zu machen, verbot er nicht allein die Simonie, sondern stellte bereits 1075 den Grundsatz auf, daß die Investitur der Bischöfe durch Laien gegen Gottes Gesetz sei. Nun waren die Bischöfe aber nicht nur Beamte der Kirche, sondern seit Ottos des Großen Regierung zugleich Reichsbeamte und mit Reichsgut und Hoheitsrechten ausgestattet; der deutsche König konnte ihre Ernennung nicht dem römischen Papste überlassen.

1076.

Absetzung
Gregors.

Gregor hatte bereits einige königliche Räte wegen Abung der Simonie mit dem Banne belegt. Als er jetzt Heinrich selbst mit dem Banne bedrohte, wenn er sie nicht aus seiner Umgebung ent-

ferne, ließ ihn dieser durch eine Synode zu Worms absetzen.¹⁾ Gregor antwortete, indem er ihn mit dem Banne belegte, für abgesetzt erklärte und seine Untertanen des Eides entband. Die unmittelbare Folge war, daß die süddeutschen Herzöge ebenso wie die Sachsen von neuem abfielen. Heinrich sah sich aller Macht beraubt; in einem Vertrage mit seinen in Tribur versammelten Gegnern mußte er versprechen, sich der Regierungsgeschäfte vorläufig zu enthalten und sich der Entscheidung des Papstes zu fügen, der nach Augsburg eingeladen wurde.

Erkommunt-
tation
Heinrichs.

Bürgeritag zu
Tribur.

Da faßte Heinrich den Entschluß, sich des gefährlicheren Gegners zu entledigen, indem er Kirchenbuße leistete. Mit seiner Gemahlin Bertha von Susa begab er sich im Winter über den Mont-Cenis nach Italien. Gregor, der sich bereits auf der Reise nach Deutschland befand, fürchtete einen Angriff des Königs und eilte nach Canossa, einer Burg seiner treuen Anhängerin, der Markgräfin Mathilde von Tuscien; als aber Heinrich als Büsser dort erschien, sah er sich genötigt, ihn vom Banne zu lösen. Nunmehr kehrte dieser nach Deutschland zurück. Indessen hatten die abgefallenen Fürsten, die schon zu weit gegangen waren, um zurück zu können, an seiner Statt Rudolf von Schwaben zum König gewählt; er war der erste Gegenkönig. So entstand der Bürgerkrieg; der bedeutendste Mann der Gegenpartei war Otto von Nordheim, während Heinrich besonders Friedrich von Bären zur Seite stand, den er mit Schwaben belehnte und dem er später seine Tochter Agnes zur Gemahlin gab, der Stammvater der Hohenstaufen. Im Kampfe war Heinrich wenig glücklich: auch bei Hohenmölsen wurde er besiegt, aber Rudolf verlor in der Schlacht die rechte Hand und starb.

Canossa
Jan. 1077.

Königswahl
Rudolfs.

Tod Rudolfs
1080.

Zwar wurde ein neuer Gegenkönig gewählt, Hermann von Salm. Aber Heinrich wandte sich jetzt gegen Gregor, der ihn während des Bürgerkrieges von neuem gebannt hatte. Nach vergeblichen Versuchen, Rom zu erobern, gewann er die Römer durch Geld für sich, zog in die Stadt ein, erhob den Erzbischof von Ravenna zum Gegenpapst und ließ sich von ihm krönen, während sich Gregor in der Engelsburg, dem Mausoleum Hadrians, behauptete. Ihn befreite nach des Kaisers Abzug Robert Guisfard, der bei dieser Gelegenheit Rom zum Teil niederbrannte; er nahm Gregor mit sich nach Salerno, wo dieser 1085 mit den Worten verschied: dilexi iustitiam et odi iniquitatem; propterea morior in exsilio. In ihm starb ein mächtiger Kämpfer für einen

Erster
Römerzug
1081—1084.

Tod
Gregors VII.
1085.

1) Heinricus rex Hildebrando iam non apostolico, sed falso monacho . . . Descende, descende!

gewaltigen Gedanken, den Gedanken der Durchdringung und Beherrschung alles Weltlichen durch das Geistliche. Aber er hatte erkannt, daß auch der Staat seine eigentümlichen sittlichen Ideale zu erfüllen hat; und um seine Ziele zu erreichen, hatte er den Abfall der deutschen Fürsten und den Bürgerkrieg gugeheißt.

§ 65. Die zweite Hälfte der Regierung Heinrichs. 1085—1106.

Hermann von Salm kam bald darauf um; die Sachsen, deren Führer Otto von Nordheim schon vorher gestorben war, unterwarfen sich; die meisten Bischöfe hingen dem Kaiser an. 1090 zog Heinrich zum zweiten Male über die Alpen, wo Urban II. zum Papst gewählt worden war, ein Mann, der dieselben Ziele wie Gregor VII. verfolgte und, ohne seine Größe zu besitzen, an diplomatischem Geschick ihm überlegen war. Heinrich wurde vom Unglück verfolgt: mehrere lombardische Städte schlossen einen Bund gegen ihn; sein schon zum König gekrönter Sohn Konrad fiel von ihm ab; seine zweite Gemahlin Praxedis, eine russische Prinzessin, verließ ihn. Während er sich in der Gegend von Verona aufhielt, feierte der Papst gewaltige Triumphe, indem er auf den Konzilien von Piacenza und Clermont die Massen zu einem Kreuzzug entflamnte. Italien war für Heinrich verloren.

Dagegen trat in Deutschland ein Zustand des Friedens ein; auch die Welfen versöhnten sich mit dem Kaiser. Dieser ließ Konrad, der bald darauf starb, absetzen und seinen zweiten Sohn Heinrich zum König wählen; doch hatte er ihn vorher schwören lassen, nicht vor seinem Ableben nach der Krone zu greifen. Mit Erfolg war er bemüht den Landfrieden im Reiche durchzusetzen, zum Schutze von Bürger und Bauer,¹⁾ zur Unzufriedenheit des Laienadels, der in Kampf und Fehde sein Lebenselement sah und wirtschaftliche Arbeit verachtete. Mit der Kirche konnte sich Heinrich nicht versöhnen: er erbot sich einen Kreuzzug zu unternehmen, wobei er wohl zugleich den Zweck verfolgte, die Tatenlust des deutschen Adels nach außen abzuleiten; aber Urbans II. Nachfolger Paschalis II. wiederholte den Bannfluch.

Die Mißstimmung des Adels benutzte sein Sohn Heinrich zum Abfall; auch die Bischöfe schlossen sich zumeist an ihn an, als er im Jahre 1105 das Hoflager plötzlich verließ. Auf verräterische Weise nahm er seinen Vater gefangen und brachte ihn nach der Burg Bockelheim an der Nahe; dann zwang er ihn zu Ingelheim

1) Vgl. die Schilderung des Verfassers der Vita Heinrici: scelera prohibebat . . pacem et iustitiam revocabat . . latro viam non obsedit . . mercatori nautisque liberum erat suam ire viam.

zur Thronensagung. Aber noch einmal entfloh der Kaiser; er fand eine Zuflucht bei dem Bischof *Otbert von Lüttich*; Köln wurde der Mittelpunkt einer Erhebung zu seinen Gunsten. Da starb er zu Lüttich. Seine Leiche stand noch fünf Jahre lang in einer ungeweihten Kapelle am Dom zu Speier, bis sie vom Banne losgesprochen wurde. 1106.

Heinrich IV., der unter allen deutschen Königen das tragischste Schicksal gehabt hat, ragte unter seinen Zeitgenossen hervor durch Gaben des Leibes, des Verstandes, des Willens. Von unbegrenzbarer Leidenschaft in der Jugend, wo ihm eine starke, zum Guten leitende Hand fehlte, durch schwere Schicksale sodann geläutert und zum gerechten und versöhnlichen Regenten herangereift, hat er zwar das Ziel einer gewaltigen Machtverstärkung des Königtums nicht erreichen können; indessen hat er, im Kampfe mit dem *Papsttum*, das seine Machtansprüche auf das höchste steigerte, im Kampfe mit dem unbotmäßigen, fehdelustigen deutschen *Adel*, der sich auf die Eifersucht der Stämme stützte und die deutsche Krone zu einer Wahlkrone machen wollte, nur zeitweilig und teilweise unterstützt von den deutschen *Bischöfen*, die einst die stärkste Hilfe der deutschen Könige gewesen waren, getragen dagegen von der lebhaften und begeisterten Zuneigung des aufblühenden deutschen *Bürgertums*, von den Rechten des deutschen Königtums keines preisgegeben. Mittelalt.

Heinrich V. 1106—1125.

§ 66. *Heinrich V.* war ein harter und finsterner Charakter, der die Gewalttat nicht scheute, wenn er dadurch seine Zwecke erreichte. Die Frage der *Investitur* dachte er auf einem Römerzug zu entscheiden, den er mit einem starken Heere deutscher Ritter antrat. Der mit *Paschalis II.* zu *Sutri* abgeschlossene Vertrag bestimmte im Sinne der folgerichtigen *Klunienser*, daß der König auf die *Investitur*, die Kirche aber auf alles Reichsgut, das sie seit *Karl dem Großen* erhalten hatte, verzichten solle. Aber als in der *Peterskirche* der Vertrag verlesen wurde, erklärten ihn die *Bischöfe* für unausführbar, und es entstand ein Aufstand der Römer. Da ließ *Heinrich Paschalis* festnehmen, führte ihn mit sich in die *Campagna* und nötigte ihn auf die *Investitur* zu verzichten, ihn zu *kronen* und zugleich zu versprechen ihn nicht bannen zu wollen. Siegreich kehrte er nach Deutschland zurück und bestattete mit kaiserlichem Prunk die Leiche seines Vaters im Dom zu Speier.

Zwar nicht der *Papst*, aber der *Erzbischof Guido von Vienne* sprach den Bann über *Heinrich* aus. In Deutschland aber entstand gegen die erstarrte königliche Macht ein *Fürstenauf-*

Erster Römerzug 1111.

Fürstenaufstand.

stand, dessen Führer Lothar von Supplinburg war, der reichste Grundherr in Sachsen und Erbe der ausgestorbenen Billunger in ihrem Besitz und der herzoglichen Würde. Heinrich mußte die Bekämpfung des Aufstandes den Brüdern Konrad und Friedrich von Staufen, seinen Nissen, überlassen und nach Italien gehen; dort war Mathilde von Tuscien gestorben und hatte ihr Gut der Kirche vermacht. Jetzt nahm der Kaiser ihr Erbe in Besitz.

Zweiter
Römerzug.

Als Guido von Vienne als Calixtus II. den päpstlichen Stuhl bestieg, erneuerte er den Bannfluch. Erst 1121 kam es in Würzburg zur Versöhnung mit den deutschen Fürsten und sodann 1122 zur Beilegung des Investiturstreits durch das Konfordat von Worms: die Bischöfe sollten von nun an durch das Kapitel, aber in Gegenwart des Königs oder seines Vertreters gewählt werden; der König sollte sie darauf durch das Zepter mit den weltlichen Hoheitsrechten belehnen, dann der Papst sie durch Ring und Stab mit der geistlichen Würde investieren. 1125 starb Heinrich V. kinderlos.

Wormser
Konfordat
1122.

1125.

Das Reich.

§ 67. **Ergebnisse.** Der Versuch Heinrichs IV., die Macht des deutschen Königtums wesentlich zu verstärken, war nicht gelungen. Vielmehr hatte der unter ihm beginnende Investiturstreit das Reich in doppelter Beziehung stark erschüttert: Heinrich V. hatte auf das Errennungsrecht der Bischöfe verzichten müssen, und die Sondergewalt der großen Vasallen war gewachsen. In jene Zeit fällt die erste Aufstellung eines Gegenkönigs. Der Bürgerkrieg, der die letzten 50 Jahre der Salier erfüllt hatte, dauerte auch unter den beiden nächsten Königen fort, bis Friedrich Barbarossa die Macht des Königtums über die Vasallen wieder feststellte, während sich ihm zugleich die deutsche Kirche angeschlossen.

Lehnadel.

In dem lang andauernden Bürgerkriege vergaben die großen Vasallen und Grundherren einen großen Teil ihres Gutes zu Lehen, um ihr reisiges Gefolge zu vermehren; so wuchs der niedere Adel, der nur dem Schildesamt lebte und sich über eigene wirtschaftliche Arbeit erhaben fühlte, außerordentlich. Es bildete sich ein Stand von unfreien Dienstmannen oder Ministerialen, der durch die Ehre des Rittergurts mehr und mehr von den hörigen Standesgenossen geschieden wurde und allmählich mit den freien Rittern zu einem Stande zusammenwuchs.

Dienst-
mannen.

Wirtschaft.

Trotz des inneren Zwistes entwickelte sich die deutsche Volkswirtschaft. Immer reger wurde der Handel und die Gewerbetätigkeit; beide knüpften sich an das erblühende Städtewesen. Schon machten sich manche rheinische Städte von ihren bischöflichen

Herren unabhängig; Worms und Köln waren die ersten deutschen Städte, die eine politische Rolle spielten.

Die Pflegerin der Wissenschaft, vornehmlich der Geschichtschreibung, und der Kunst, vor allem der Baukunst, blieb auch in diesem Zeitraum die Geistlichkeit. Auch die deutschen Gedichte, die in jener Zeit entstanden, z. B. das Annolied, sind von Geistlichen geschaffen.

Wissenschaft
und Kunst.

Der erste Kreuzzug. 1096—1099.

§ 68. Ursachen der Kreuzzüge. Die Kreuzzüge erklären sich einerseits aus der tiefreligiösen, weltflüchtigen Stimmung, welche in jener Zeit alle Stände ergriff, zur Gründung neuer Mönchsorden, des Cisterzienserordens (von Cîteaux in Burgund) und des Kartäuserordens (von Chartreuse in der Dauphiné) führte, dem Papsttum in seinem Kampfe gegen den Staat zu Hilfe kam und sich ganz besonders in einer außerordentlichen Zunahme der Wallfahrten nach dem heiligen Grabe äußerte; andererseits aus der Lust an abenteuerlichen, heuteverheißenden Kämpfen, welche den im ganzen Abendland zahlreich vorhandenen, wirtschaftliche Erwerbstätigkeit verachtenden ritterlichen Lehnsadel erfüllte. In Italien und Spanien war die Ritterschaft bereits im Glaubenskriege begriffen. Auch die italienischen Seestädte, Amalfi, Pisa, Venedig, Genua, pflegten, während sie gewinnreichen Handel mit der Levante trieben, zugleich durch Streifzüge die Küsten der Sarazenen heimzusuchen.

Religiöse
Stimmung.

Abenteu-
lust.

Daß aber eine umfassende Unternehmung zur Wiedereroberung der heiligen Stätten zustande kam, war die Tat des Papstums, das ein ungeheures Anwachsen seiner Macht erwarten durfte, wenn es ihm gelang die Welt für eine solche religiöse Aufgabe unter die Waffen zu rufen. Schon Gregor VII. hatte einen Feldzug geplant, um dem byzantinischen Kaiser gegen die seldschukischen Türken beizustehen, die, aus Turan gekommen, fast ganz Vorderasien sich unterworfen hatten. Als jetzt der Kaiser Alexius Komnenus das Hilfesuch wiederholte, nahm Urban II. diesen Gedanken auf; auf den Konzilien von Piacenza und Clermont begeisterte er unzählige für den Kreuzzug. Feurige Prediger, vor allen der Klausner Peter von Amiens, trugen die Bewegung weithin durch die Lande.

Papsttum.

1095.

§ 69. Der erste Kreuzzug. Zwar die ungeordneten, zuchtlosen Scharen, die unter Peter von Amiens, Walther von Habenichts und anderen nach Konstantinopel aufbrachen und ihren Marsch vielfach durch Verwüstungen und Judenverfolgungen bezeichneten, fanden teils in Ungarn oder Bulgarien, teils vor Nicäa

Vorläufer des
Kreuzzugs.

1096.

ihren Untergang. Aber ihnen folgten wohlgerüstete, reisige Haufen, nicht von Königen geführt — denn wie Heinrich IV., so war auch der König von Frankreich im Banne —, sondern von Angehörigen des hohen Adels: Gottfried von Bouillon, dem Herzog von Niederlothringen, und seinem Bruder Balduin, dem reichen Grafen Kaimund von Toulouse, Robert von Flandern, Boemund von Tarent, dem ebenso ehrgeizigen wie klugen Sohne Robert Guistards, und seinem Vetter Tanfred, den die Sage und der Dichter Tasso als Blume aller Ritterschaft gefeiert haben, und anderen. Der Papst hatte zu seinem Legaten den französischen Bischof Adhemar ernannt.

Konstantinopel.

Auf verschiedenen Wegen gelangten die Kreuzfahrer nach Konstantinopel, wo sie Alexius durch kluge Verhandlungen dazu vermochte, ihm den Lehnseid zu schwören. Ihr Unternehmen wurde dadurch begünstigt, daß das Reich der Seltschuken nach dem Tode seines Begründers schnell zerfallen und die mohammedanische Welt in viele Staaten zersplittert war. Im Frühjahr 1097 brachen sie auf, belagerten die Stadt Nicäa, die sich den Griechen ergab, siegten bei Doryläum und durchzogen darauf Kleinasien. Während Balduin von dem armenisch-christlichen Fürsten von Edessa eingeladen und durch eine Volkserhebung an dessen Stelle erhoben wurde, belagerte das übrige Heer acht Monate lang die reiche und große, stark ummauerte Stadt Antiochia. Sie wurde nach vielen Beschwerden nur durch Verrat genommen und ging in den Besitz Boemunds über, der sich hier ein Fürstentum gründete; ein gewaltiges Heer des Sultans von Mossul wurde von dem durch Auffindung der heiligen Lanze begeisterten Heere in die Flucht geschlagen. Erst im Sommer 1099 langte der Rest des Kreuzheeres, 20 000 Mann, vor Jerusalem an und erstürmte die Stadt unter furchtbarem Blutvergießen am 15. Juli. Gottfried von Bouillon wurde zum Beschützer des heiligen Grabes ernannt; er sicherte die Eroberung durch einen Sieg über ein ägyptisches Heer bei Askalon. Als er schon im nächsten Jahre starb, folgte ihm sein Bruder Balduin als König; er ist der eigentliche Gründer des Königreichs Jerusalem.

Jerusalem
15. Juli 1099.

Das zweite
Kreuzheer.

Ein zweites Kreuzfahrerheer, das dem ersten an Stärke nicht viel nachgab und an dem sich diesmal auch viele rechtsrheinische Deutsche beteiligten, erlitt im Jahre 1101, als es seinen Marsch durch das nördliche Kleinasien nahm, infolge schlechter Führung und mangelnder Zucht in den Gegenden am Halys eine vernichtende Niederlage.

§ 70. Die Staaten der Kreuzfahrer. Unter fortwährenden schweren Kämpfen mit äußeren Feinden, auch den Griechen, und

unter vielfachen inneren Zwistigkeiten gestalteten sich die Kreuzfahrerkolonien allmählich zu Staaten aus; von Wichtigkeit war es, daß die Küstenstädte allmählich erobert wurden. Vom Abendlande erhielten sie in jedem Jahre Zuzug bewaffneter Pilger. Es waren Kriegerstaaten, die hier entstanden, beherrscht von der kriegerischen Ritterchaft, die sie gegründet hatte. Ihre Formen waren die des Lehnsstaats, und so litten sie an denselben Gebrechen wie die Staaten des Abendlandes, an Schwäche der Centralgewalt und Unzuverlässigkeit der Vasallen; die Fürsten von Edessa, Antiochien und Tripolis, zu denen noch kleinere Vasallen traten, standen nur in loser Abhängigkeit vom Könige von Jerusalem. Es kam dazu, daß die Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Patriarch von Jerusalem, einen maßgebenden Einfluß für sich beanspruchte. Endlich fehlte nicht das Element des Bürgertums, da sich in den Küstenstädten Kolonien italienischer Kaufleute ansiedelten.

Politische Zustände.

Zwar gewannen die Kreuzfahrerstaaten insofern eine gewisse nationale Einheit, als das französische Volkstum, das schon von Anfang an überwogen hatte, allmählich das herrschende wurde; auch gab sich der junge Staat ein Gesetzbuch, die *assises de Jérusalem*. Auch wirtschaftlich hob sich das Land trotz des andauernden Kriegszustandes: die Erzeugnisse der Levante, Südfrüchte und Weine, tyrisches Glas und Purpur, Seide und Baumwolle, Zucker, Spezereien, wurden ausgeführt; die Küstenstädte wurden Mittelpunkte des Handels zwischen Orient und Occident. Andererseits war die Begleiterscheinung der unsicheren Verhältnisse, die dem einzelnen heute reiche Beute oder Handelsgewinn, morgen Tod oder Gefangenschaft brachten, ein wüßtes Genußleben und tiefe Ansitlichkeit.

Nationalität.

Wirtschaftl. Zustände.

Eine eigentümliche Vereinigung der mönchischen und ritterlichen Ideale trat in den geistlichen Ritterorden zu Tage. Der Tempelritterorden, der seinen Namen von seiner Wohnung im königlichen Palast nahe der Stelle des einstigen salomonischen Tempels hatte, vereinigte zuerst die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams mit dem des Kampfes zum Schutz der Pilger und der heiligen Stätten; er bestand aus Rittern, Geistlichen und dienenden Brüdern; an seiner Spitze stand ein Meister. Nach diesem Vorbild organisierte sich die Genossenschaft der Pfleger des Johanneshospitals zu Jerusalem, das schon vor dem ersten Kreuzzug von einem reichen Amalfitaner Kaufmann begründet worden war; so entstand der Orden der Johanniter oder Hospitaliter. Im dritten Kreuzzug trat beiden Orden der Deutschritter zur Seite.

Geistliche Ritterorden.

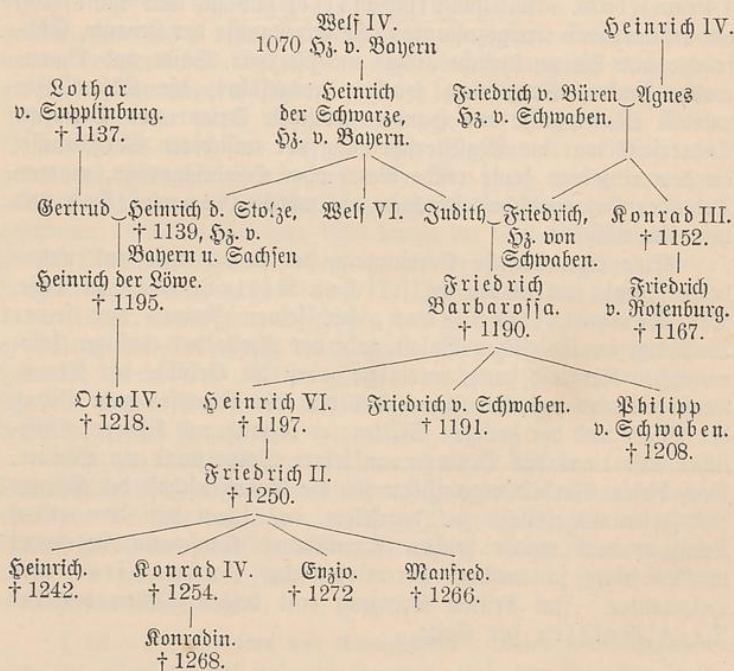
3. Die Zeit der Hohenstaufen.

1138—1250 (1254).

Lothar von Supplinburg und Konrad III.

Bürgerkrieg
mit den
staufischen
Brüdern.

§ 71. Lothar von Supplinburg 1125—1137. Anstatt Friedrichs von Staufen, des Neffen Heinrichs V., wurde auf Betreiben der kirchlichen Partei der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg zum deutschen König gewählt. Zwischen ihm und den staufischen Brüdern Friedrich und Konrad, von denen der erstere Herzog von Schwaben war, der zweite im östlichen Franken eine herzogliche Stellung einnahm, entstand bald ein Streit um das salische Erbe, das die letzteren ungeschmälert für sich in Anspruch nahmen, während der König die Herausgabe des Reichsguts, u. a. der mathildischen Besitzungen, verlangte. Konrad wurde zum Gegenkönig gewählt. Lothar dagegen stützte sich vornehmlich auf Heinrich



den Stolzen von Bayern, dem er seine Tochter Gertrud vermählte; so begann der Streit zwischen Staufern und Welfen. Der Krieg wurde sowohl in Deutschland wie in Italien geführt; er wurde erst nach zehnjähriger Dauer durch die Unterwerfung der Brüder beendet.

Besonders bedeutungsvoll ist Lothars Regierung dadurch geworden, daß unter ihm das Deutschtum nach einer Pause von fast anderthalb Jahrhunderten wieder begann über die Elbe vorzudringen und das Slaventum zurückzudrängen. Im Jahre 1134 verließ er die Nordmark, die heutige Altmark, an Albrecht den Bären, Grafen von Ballenstedt, aus dem Geschlecht der Askaniern, der bald darauf die Priegnitz und Erbansprüche auf die Havellande erwarb.

Albrecht der
Bär 1134.

Zweimal war Lothar in Italien. Auf dem ersten Römerzuge ließ er sich zum Kaiser krönen und sich die mathildischen Allodien als Lehen gegen einen Zins vom Papste übertragen. Während des zweiten machte er einen glücklichen Feldzug gegen den mächtigen König Roger II. von Unteritalien und Sizilien. Auf dem Rückwege starb er in einem Tiroler Dorfe.

Römerzüge.

§ 72. Konrad III. 1138—1152. Auf Betrieb der kirchlichen Partei wurde nicht Heinrich der Stolze, Lothars Schwiegersohn, der mit Bayern jetzt das von ihm ererbte Sachsen vereinigte, sondern Konrad von Hohenstaufen gewählt. Konrad war nicht gewillt Heinrich dem Stolzen beide Herzogtümer zu lassen; da dieser sich nicht fügte, so erklärte er ihn in die Acht und seiner Lehen für verlustig; Sachsen verließ er an Albrecht den Bären. So entstand von neuem ein Bürgerkrieg. Er dauerte auch fort, als Heinrich der Stolze plötzlich starb und ihm sein zehnjähriger Sohn Heinrich der Löwe folgte. Eine Episode in dem Kampfe ist die Einnahme von Weinsberg durch Konrad, an die sich die Sage von den treuen Weibern knüpft. Endlich kam es zu einem Vertrage. Sachsen verblieb Heinrich dem Löwen, und Albrecht der Bär wurde auf die Nordmark beschränkt; Bayern aber erhielt er nicht zurück.

Bürgerkrieg
mit Heinrich
dem Stolzen

Bald aber brachen neue Unruhen aus, zumal Welf VI., Heinrichs des Löwen Oheim, die neue Ordnung nicht anerkannte. Ebenso herrschte in Italien große Verwirrung. Roger II. stand wieder mächtig da. Zudem vertrieben die Römer den Papst und gründeten in Erinnerung an die große Vorzeit eine Republik; sie standen dabei unter dem Einfluß des feurig beredten, schwärmerischen Mönchs Arnold von Brescia, der von der Kirche den Verzicht auf alle weltliche Hoheit forderte. Trotzdem alle diese Verhältnisse das

Innere
Wirren in
Deutschland
und Italien.

Verbleiben des Kaisers in der Heimat verlangten, so ließ sich Konrad doch bestimmen, an einen Kreuzzug teilzunehmen.

Die Stadt *Edessa* nämlich war von den Sarazenen erobert worden; man fürchtete für Antiochien und Jerusalem. So wurde auf Befehl des Papstes von neuem das Kreuz gepredigt; und die Beredsamkeit des Cisterziensermönchs *Bernhard von Clairvaux*, eines Mannes, der durch die Glut seiner religiösen Begeisterung und seiner Predigt damals eine ganz außerordentliche Wirkung ausübte und die ganze Kirche auf das stärkste beeinflusste, entflammte allenthalben die Massen für den Gedanken, den Orient dem Christentum zu unterwerfen.

Der zweite
Kreuzzug
1147—1149.

Schon vor *Konrad* hatte *Ludwig VII.* von Frankreich das Kreuz genommen. Beide Monarchen zogen, *Konrad* voran, zu Lande nach Konstantinopel. In Kleinasien erlitt zuerst das deutsche Heer durch die Kämpfe mit den seltschukischen Reitern und durch Mangel an Lebensmitteln die größten Verluste, so daß sich *Konrad* mit dem Reste nach Konstantinopel zurückzog; nicht anders erging es nachher dem französischen Kreuzheere. Die Könige begaben sich darauf zur See nach dem heiligen Lande. Aber ein Angriff auf *Damaskus* mißlang ebenfalls, teilweise in Folge der Hinterlist des Königs von Jerusalem. Darauf kehrte zuerst *Konrad*, dann *Ludwig* zurück. Der Untergang aber so vieler Hunderttausende, der furchtbare Mißerfolg dieses von der Kirche eingeleiteten Unternehmens erweckte weithin im Abendlande Zweifel, ob es wirklich von Gott gewollt worden sei, und erschütterte das Ansehen der Kirche auf das stärkste.

Tod Konrads.

Indessen trat *Heinrich der Löwe* mit seinen Ansprüchen auf Bayern wieder hervor. Inmitten der Wirren, die hierdurch entstanden, starb *Konrad*. Er war ein trefflicher Ritter, aber kein Staatsmann gewesen; das Reich hinterließ er in Zerrüttung.

Friedrich I. Barbarossa. 1152—1190.

Friedrichs
Persönlichkeit.

§ 73. **Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe.** Nicht *Konrads* unmündiger Sohn *Friedrich* von *Rotenburg* wurde zum Nachfolger gewählt, sondern sein Nefte, Herzog *Friedrich* von *Schwaben*, der durch seine Mutter *Judith* *Heinrichs* des *Löwen* Vetter war. Er war von mittlerem Wuchse, blondem Haar, scharfblickenden Augen, gewinnender Heiterkeit des Antlitzes; in ihm vereinten sich milde Güte mit dem starken Streben nach Macht, die Tugenden des tapferen Kriegers mit denen des weitschauenden Staatsmannes, ritterliche Weltfreude mit aufrichtiger Frömmigkeit

zu einem Gesamtbilde, das sich dem Volksbewußtsein tief eingepägt hat

Seine vornehmsten Aufgaben lagen in der Versöhnung der Stausen und Welfen und der Neuordnung der italienischen Verhältnisse. Gute Beziehungen zu Heinrich dem Löwen bildeten fast 25 Jahre lang die Grundlage seiner Politik: er übertrug ihm, nachdem er seine Hilfe auf dem ersten Römerzuge erfahren hatte, auch das Herzogtum Bayern wieder.

Versöhnung
mit Heinrich
dem Löwen.

Seidem war Heinrich der Löwe mit rücksichtsloser Energie, oft mit Härte bestrebt, sich eine fast königliche Machtstellung zu schaffen. Durch Erwerb von Grafschaften erweiterte er sein Gebiet, machte die in dem slavischen Kolonialgebiet gegründeten Bistümer von sich abhängig und behauptete seine außerordentliche Gewalt in blutigem Kampfe gegen Bündnisse seiner Nachbarn. Vor allem unterwarf er die Slaven im östlichen Holstein und Mecklenburg und dehnte seinen Einfluß bis nach Pommern hin aus. Gleichzeitig erweiterte Albrecht der Bär die Nordmark durch Erwerbung der Havellande; so begann eine neue Periode der ostelbischen Kolonisation. In Mecklenburg, in Brandenburg und in der von den Wettinern beherrschten Mark Meißen waren die Fürsten mit Erfolg bemüht, deutsche Bauern anzusiedeln, die den Boden urbar machten und die Slaven verdrängten. Sie stifteten ferner Bistümer und Klöster; damals entstanden neben den Bistümern Havelberg und Brandenburg das Bistum Lebus, dazu viele Cisterzienserklöster.¹⁾ Endlich gründeten sie Städte oder begabten bereits vorhandene Ortschaften mit Stadtrecht: Heinrich der Löwe, der München gründete und Braunschweig Stadtrecht verlieh, erhob auch Lübeck zur Stadt, vor dessen Emporblihen Bardowiek an der Elbe, bisher die wichtigste Handelsstadt jener Lande, schnell zurücktrat; Albrecht der Bär verlieh z. B. Stendal und Brandenburg Stadtrecht. Für Meißen wurde besonders die Auffindung von Erzadern im Erzgebirge und die Entstehung eines blühenden Bergbaus von größter Bedeutung.

Machtstellung
Heinrichs des
Löwen.

Ostelbische
Kolonisation.

Städte-
gründungen.

Indessen suchte Friedrich seinen eigenen Hausbesitz zu stärken und zu mehren. Den Kern seiner Macht bildeten die Rheinebene und die angrenzenden Landschaften; dort hatte bereits sein Vater Friedrich Burg an Burg errichtet, und dort lagen auch seine Pfalzen: Hagenau, (Kaisers-) Lautern, Gelnhausen, Baden, Trifels und andere. Hier gab die Ebene reiche Erträge an Getreide, Wein und Obst, die

Friedrichs
Machtstellung
in der
Rheinebene.

1) Zu den bedeutendsten Cisterzienserklöstern gehören Walkenried am Sübharz, Porta bei Raumburg, Lehnin in Brandenburg, Oliva bei Danzig.

angrenzenden Gebirge mit ihren Eichenwäldern erlaubten ausgedehnte Forst- und Viehwirtschaft, besonders Schweinezucht, und der durch den großen Strom geförderte und auf den städtischen Märkten gepflegte Handel, dessen Mittelpunkt das erzbischöfliche, „goldene“ Mainz war, füllte durch seine Abgaben die königlichen Kassen. Dies Gebiet erhielt eine geordnete Verwaltung, die in die Hand königlicher Ministerialen, unfreier Ritter, gelegt wurde. Durch Vermählung mit der Erbin von Hochburgund, Beatriz, erwarb Friedrich auch die Länder am Doubs. Durch Unterwerfung der Lombarden gedachte er nunmehr auch die reichen Erträge der Poebene für das Königtum nutzbar zu machen.

§ 74. Friedrich im Kampfe mit den Lombarden und dem Papst.

Italiens
wirtschaftliche
Verhältnisse.

Italien wies wirtschaftliche Verhältnisse auf, die von denen Deutschlands sehr verschieden waren. Dort spielten auch jetzt noch Land- und Viehwirtschaft die erste Rolle, die Einkünfte des Königtums waren vorwiegend naturalwirtschaftlicher Art, und den Beamten wurde daher nicht ein Gehalt angewiesen, sondern ein Dienstlehen erteilt. In der Poebene dagegen hatte sich vornehmlich unter dem Einfluß der Kreuzzüge und des durch sie hochgesteigerten Verkehrs mit dem Morgenlande neben der blühenden Landwirtschaft Handel und Gewerbe zu nicht minderer Blüte entwickelt; ein reiches städtisches Leben hatte sich ausgebildet; Geld war allgemeines Verkehrsmittel geworden, und im Zusammenhange damit entstanden die Anfänge des Bankwesens, Wechsel- und Leihgeschäfts.

Städtische
Entwicklung
in Italien.

Dieser wirtschaftliche Umschwung hatte eine Umwandlung der politischen Verhältnisse zur Folge. Die Städte hatten den Bischöfen, die bisher in ihnen zumeist die gräfliche Gewalt ausgeübt hatten, die Macht aus den Händen genommen; sie hatten die Regalien an sich gebracht und verwalteten durch selbstgewählte Konsuln (Ratsherren) ihre Angelegenheiten selbst. Dabei war es von Bedeutung, daß die Geschlechter des Adels, anstatt wie der deutsche Adel sich auf die Grundherrschaft zu beschränken, in den Städten ihre Wohnung genommen hatten und sich an der städtischen Entwicklung beteiligten, wie es einst der Adel der antiken Republiken getan hatte. Keine Stadt aber war mehr emporgeblüht als der natürliche Mittelpunkt der Poebene, Mailand; ja, es war mit Erfolg bemüht, die kleineren Nachbarstädte sich untertan zu machen.

Mailand.

Friedrich zog zuerst 1154 mit einem kleinen Ritterheere über die Alpen. Mailand ächtete er, griff es aber nicht an. Nachdem er Arnold von Brescia, der in seine Hand gefallen war, dem Papst Hadrian IV. ausgeliefert hatte, empfing er von diesem in Rom die Kaiserkrone. Aber um seine kaiserliche Macht in Italien zu

Kaiser-
krönung.

betätigen, war er zu schwach. Auf dem Rückzuge kam er sogar durch einen Angriff der Veroneser in der Etschklausen in eine gefährliche Lage, aus der ihn die ungestüme Tapferkeit Ottos von Wittelsbach befreite.

Ein erster Konflikt mit dem Papste entstand auf dem Reichstage von Besançon in Folge des herausfordernden Benehmens des Kardinals Roland, der ein Schreiben Hadrians überreichte. 1158 zog Friedrich von neuem über die Alpen, diesmal mit einem bedeutenden Heere. Er kam, um eine unbedingte kaiserliche Gewalt in Oberitalien aufzurichten, und stützte sich dabei auf die Grundsätze, welche die Juristen aus dem damals neu erblühenden Studium des römischen Rechts schöpften: daß die Kaiser als Nachfolger der römischen Cäsaren unumschränkt, daß sie die Quelle alles Rechts seien. Als Kanzler und leitender Staatsmann stand dem Kaiser bei dieser absolutistischen Politik Rainald von Dassel zur Seite, einer der bedeutendsten Diplomaten des Mittelalters. Nachdem Friedrich Mailand nach kurzer Belagerung zur Unterwerfung genötigt hatte, ließ er auf dem Reichstage, den er auf den ronfalschen Feldern bei Piacenza abhielt, beschließen, daß alle Regalien von den Städten zurückzugeben seien, soweit ihre Verleihung nicht urkundlich beglaubigt sei. Jeder Widerstand gegen diese Beschlüsse wurde niedergeworfen. Mailand, wo des Kaisers Abgesandte hatten fliehen müssen, wurde zum zweiten Male belagert und, nachdem es sich im Jahre 1162 ergeben hatte, furchtbar bestraft: die Einwohner wurden vertrieben, die Mauern niedergehauen, ein großer Teil der Stadt zerstört. Nun wurden allenthalben kaiserliche Dienstmannen als Podestàs eingesetzt; die reichen Einkünfte der Regalien flossen in die kaiserlichen Kassen.

Indessen war eine zwiespältige Papstwahl eingetreten. Friedrich erkannte Roland, der sich als Papst Alexander III. nannte, nicht an, sondern entschied sich für den Gegenpapst. 1167 zog er mit Heeresmacht gegen Rom. Rainald von Dassel, jetzt Erzbischof von Köln, und der nicht minder streitbare Erzbischof Christian von Mainz trugen in der Campagna einen glänzenden Sieg davon; Rom wurde erstürmt, und Alexander mußte fliehen. Da brach eine verheerende Seuche aus, die den größten Teil des Heeres dahintrassie, leider auch Rainald von Dassel. Zugleich erhoben sich die lombardischen Städte, erbittert über das drückend harte Regiment der deutschen Beamten, und schlossen einen Bund gegen den Kaiser. Als Flüchtiger verließ dieser Italien.

Erst 1174 vermochte Barbarossa wieder nach Italien zu gehen. Doch konnte er das von den Lombarden gegründete und nach dem Papste benannte Alessandria nicht nehmen. Vergeblich ver-

Nieder-
werfung der
Lombarden.

Ronfal.
Beschlüsse.

Mailands
Zerstörung
1162.

Zug gegen
Rom 1167.

suchte er in einer persönlichen Zusammenkunft mit Heinrich dem Löwen, die entweder zu Chiavenna oder zu Parventkirchen stattfand, dessen Hilfe zu gewinnen; Heinrich war nicht geneigt, die außerordentliche Macht, die er erworben hatte, zur Befestigung der kaiserlichen Gewalt in Italien zu verwenden. In der Schlacht bei Legnano wurde der Kaiser völlig geschlagen; er selbst stürzte mit dem Hofe und entkam nur durch abenteuerliche Flucht.

Niederlage
bei Legnano
1176.

Seit dieser Katastrophe schlug Friedrich neue Bahnen ein; er begann eine Politik der Versöhnung. Zu Venedig kam er mit Alexander III. zusammen, einem großherzigen Kirchenfürsten, der auch seinerseits den Frieden wünschte; er küßte ihm die Füße und wurde vom Banne gelöst.

Versöhnung
mit dem
Papste 1177.

Mit den Lombarden wurde zunächst ein Waffenstillstand, sechs Jahre später zu Constanz Friede geschlossen; der Kaiser verzichtete auf die Regalien und gestand den Städten die Wahl ihrer Beamten, den Heerbann und eigene Gerichtsbarkeit zu; dafür leisteten sie ihm den Treueid und kehrten in das Untertanenverhältnis zurück.

Versöhnung
mit den
Lombarden.
1183.

§ 75. Friedrich auf der Höhe seiner Macht. Der dritte Kreuzzug. Für Friedrich handelte es sich nun darum, Heinrich den Löwen zu strafen. Nach dreimaliger vergeblicher Ladung wurde dieser geächtet; auf dem Reichstage zu Gelnhausen wurde Sachsen geteilt und die herzogliche Gewalt in Westfalen an den Erzbischof von Köln, im östlichen Sachsen an Bernhard von Anhalt, den jüngsten Sohn Albrechts des Bären, verliehen. Bayern, von dem Steiermark als selbständiges Herzogtum abgetrennt wurde, erhielt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. So wurden diese beiden Stammesherzogtümer zertrümmert, und an ihre Stelle traten mittelgroße Territorien. Nachdem dann Friedrich selbst Lübeck erobert hatte, warf sich ihm Heinrich in Erfurt zu Füßen: er behielt seine Allodien Braunschweig und Lüneburg, mußte aber in die Verbannung gehen; er begab sich nach England, da seine Gemahlin eine englische Prinzessin war.

1180.
Zertrüm-
merung von
Sachsen und
Bayern.

Sturz
Heinrichs des
Löwen 1181.

Machtstellung
Friedrichs.

Seitdem nahm Friedrich Barbarossa eine glanzvolle Stellung ein. Während es den Päpsten gegenüber nicht an Streitigkeiten fehlte, durfte er sich auf die Mehrzahl der deutschen Bischöfe auch ferner verlassen; nicht minder hingen ihm die deutschen Fürsten und die Ritterschaft an, die er auf dem glänzenden Feste der Schwerleite seiner beiden ältesten Söhne, Heinrich und Friedrich, zu Mainz um sich versammelte. Die Lombardischen Städte blieben ihm treu, mit Mailand trat er sogar in ein enges Bündnis. Einen glänzenden Erfolg gewann er durch die zu Mailand gefeierte

Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Konstanze, der Erbin von Unteritalien und Sizilien; dadurch fiel den Hohenstaufen die Aussicht auf den Erwerb der bisher so feindseligen normannischen Lande zu, einen Erwerb, der freilich dieses edle Geschlecht in verhängnisvoller Weise der deutschen Heimat entfremden sollte.

Indessen kam aus dem Morgenlande die Nachricht von dem Fall des Königreichs Jerusalem. Saladin, der hochbegabte, tapfere, freigebige, bei aller Verschlagenheit eines ritterlichen Zuges nicht entbehrende Sultan von Aegypten, hatte, empört über die rechtlose Gefangennahme einer seiner Schwestern durch einen christlichen Ritter, den „heiligen Krieg“ verkündet, bei Tiberias einen glänzenden Sieg davongetragen und den König Guido von Jerusalem gefangen genommen; dann hatte er in rascher Folge die Küstenstädte und Jerusalem selbst erobert. Darauf nahm Friedrich Barbarossa auf dem „Hoftag Christi“ zu Mainz das Kreuz; nachdem er die Regierung an Heinrich VI. übergeben und Heinrich den Löwen verpflichtet hatte, zum zweiten Male in die Verbannung zu gehen, zog er mit einem starken und trefflichen, durch strenge Zucht zusammengehaltenen Ritterheere durch Ungarn und unter Kämpfen mit den Griechen durch die Balkanhalbinsel und überschritt den Hellespont. Auf dem Marsche durch Kleinasien errang er über die Seltschucken einen Sieg bei Konium und erstürmte die Stadt. Da erkrankte er in Cilicien im Flusse Seleph.

Saladin.

Dritter
Kreuzzug
1189—1192.Barbarossas
Tod 1190.

Durch die Rückkehr vieler Kreuzfahrer, durch Kämpfe mit den Sarazenen, durch eine Pest stark vermindert, kam das deutsche Heer vor Akkon, wo sein Führer Herzog Friedrich von Schwaben bald starb. Dorthin kamen auch zur See die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich, die bisher in heftigem Kampf miteinander gelegen hatten. Nach langer Belagerung wurde Akkon genommen; bei der Einnahme beschimpfte Richard die Fahne des Herzogs Leopold von Osterreich. Die Deutschen sowie Philipp II. von Frankreich kehrten bald darauf zurück. Richard schloß nach längerem Kriege mit Saladin einen Waffenstillstand, wonach die Küstenstädte den Christen, Jerusalem aber den Sarazenen verblieb.

Belagerung
von Akkon.Vertrag
zwischen
Richard und
Saladin.

An diesen im übrigen so schmählich auslaufenden Kreuzzug knüpft sich die von Friedrich von Schwaben geförderte Gründung des deutschen Ritterordens; er entstand aus der Bruderschaft eines von frommen Pilgern aus Lübeck und Bremen gegründeten Krankenhauses. Er organisierte sich in derselben Weise wie die älteren Ritterorden; die Ritter des Ordens, die Deutsche sein mußten, trugen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz.

Deutscher
Ritterorden.

Heinrich VI., Innocenz III., Philipp von Schwaben und Otto IV.

§ 76. **Heinrich VI. 1190—1197.** Heinrich VI. war ein Fürst von hoher Begabung und starker Entschlossenheit, eine zum Herrschen geborene Natur, ein Staatsmann von umfassenden Entwürfen. Die liebenswerten Eigenschaften seines Vaters gingen ihm ab; dem Triebe nach Macht ordnete er alle anderen Rücksichten unter und zeigte bisweilen eine furchtbare Härte. In den Anfängen seiner Regierung stieß er in Deutschland wie in Italien auf starken Widerstand. Heinrich der Löwe war aus der Verbannung bald zurückgekehrt und zettelte eine Fürstenverschwörung gegen ihn an. Erst 1194 fand eine Versöhnung statt; im nächsten Jahre starb Heinrich zu Braunschweig.

Heinrich der
Löwe.

Eroberung
Unteritaliens.

Welt-
herrschäfts-
pläne.

Da Wilhelm II. von Unteritalien im Jahre 1190 gestorben war, suchte sich Heinrich dieses Landes zu bemächtigen, stieß aber auf den Widerstand der normannischen Barone, die Tancred von Lecce, einen unehelichen Sproß des Königshauses, zum König erhoben. Auf dem ersten Römerzuge ließ sich Heinrich zum Kaiser krönen. Apulien und Sizilien aber konnte er erst nach Tancreds Tode auf einem zweiten Zuge erobern, ließ sich in Palermo krönen und sicherte seine Herrschaft durch furchtbare Strenge. Diese Erwerbung gab ihm die Macht, den gewaltigsten Plänen nachzugehen. Das deutsch-italienische Reich mit Einschluß von Sizilien gedachte er zu einem Erbreich zu machen. Die kaiserliche Gewalt dachte er zu einer Herrscherstellung über die Fürsten des Abendlandes auszubilden: darum verlangte er von Richard Löwenherz, als dieser bei der Rückkehr aus Palästina auf einem abenteuerlichen Ritt durch deutsches Gebiet bei Wien gefangen genommen und von Herzog Leopold ihm ausgeliefert worden war, nicht nur ein hohes Lösegeld, sondern zugleich den Lehnseid. Endlich plante er einen Kreuzzug zur Eroberung des Orients: schon hatte ihm der byzantinische Kaiser einen Tribut versprochen, die Könige von Cypern und Armenien huldigten ihm, ein Teil des Kreuzheeres war bereits aufgebrochen, da raffte den Kaiser zu Messina ein Wechselfieber dahin.

1197.

§ 77. **Innocenz III. 1198—1216.** Durch Heinrichs Tod wurde das deutsche Reich von der ungeheuren Höhe, zu der es sich erhoben hatte, herabgestürzt. Denn Heinrich hinterließ nur einen kaum dreijährigen Sohn Friedrich, der in Palermo erzogen wurde und über den der Papst Innocenz III. die Vormundschaft übernahm. In Deutschland aber entstand ein Thronstreit, da dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben, der anfangs als Ver-

Deutscher
Thronstreit.

treter des jungen Friedrich auftrat, dann sich selbst krönen ließ, von der welfischen Partei Otto IV., Heinrichs des Löwen zweiter Sohn, entgegengestellt wurde.

Diese Lage der Dinge benutzte *Innocenz*, um für die Kirche eine ähnliche Machtstellung zu erringen, wie sie eben Heinrich VI. für das Kaisertum hatte gewinnen wollen. Er stammte aus dem römischen Adelsgeschlecht der *Conti*; theologisch und juristisch in Rom, Bologna und Paris gebildet, bestieg er mit 37 Jahren den päpstlichen Stuhl: eine bedeutende Persönlichkeit von höchster Begabung und größter Willenskraft, der mächtigste aller Päpste. Während er die politischen Verhältnisse benutzte, um die päpstlichen Besitzungen in Mittelitalien auszudehnen, erhob er mit Nachdruck den Anspruch als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen zu werden; die sich regende Ketzerei suchte er mit aller Kraft zu vernichten und die Einheit der Kirche zu erhalten; er plante endlich, wie vor kurzem Heinrich VI.; auch seinerseits einen *Kreuzzug*.

Innocenz'
Welt-
herrschfts-
pläne.

In dem deutschen Thronstreit warf er sich zum Richter auf und sprach über Philipp von Schwaben den Bann aus. *Aragon*, *Portugal* und *Ungarn* nötigte er seine Lehnshoheit anzuerkennen; ebenso *England*, dessen König *Johann ohne Land*, der Bruder und Nachfolger von *Richard Löwenherz*, im Streit mit dem Erzbischof von *Canterbury* von *Innocenz* gebannt und abgesetzt wurde, sein Land von ihm zu Lehen nahm und einen Tribut versprach.

Lehnshoheit
über abend-
ländische
Staaten.

England.

Der *Kreuzzug*, zu dem *Innocenz* den Anstoß gab, hatte einen unerwarteten Ausgang. Die Kreuzfahrer, französische und italienische Ritter, hatten sich in *Venedig* versammelt, dessen Hilfe sie brauchten, um nach dem heiligen Lande übergesetzt zu werden. Da erschien in ihrem Lager der byzantinische Prinz *Alexius*, dessen Vater, der Kaiser *Isaak*, von seinem Bruder gestürzt, eingekerkert und geblendet worden war, und bestürmte sie mit Bitten, seinen Vater wieder auf den Thron zu erheben; und teils durch eigene Abenteuerlust, teils durch den Einfluß des Dogen von *Venedig*, des neunzigjährigen *Enrico Dandolo*, der von einem Feldzug nach *Byzanz* Förderung des venetianischen Levantehandels erhoffte, ließen sie sich bestimmen, nach der griechischen Hauptstadt zu fahren und *Isaak* wieder zum Kaiser zu machen. Als ihnen aber die von *Alexius* gemachten Versprechungen nicht erfüllt wurden, stürzten sie ihn wieder und gründeten ein lateinisches Kaisertum, das dem Grafen *Balduin* von *Flandern* übertragen wurde; ihm trat ein Königreich *Thessalonich*, ein Herzogtum *Athen*, ein Fürstentum *Adhaja*

Der vierte
Kreuzzug
1204.

Das
lateinische
Kaisertum.

und viele Grafschaften und Baronien abendländischer Ritter auf klassischem Boden zur Seite, während die Venetianer weite Festlandstrecken und Inseln, drei Achtel des Reiches, besetzten. Das lateinische Kaisertum bestand bis 1261, wo es von den Griechen gestürzt wurde; aber die Reste der lateinischen Herrschaft im Orient sind erst von den Osmanen vernichtet worden.

Kinder-
Kreuzzug.

Ein Ausfluß der starken religiösen Erregung der Zeit war auch der Kinderkreuzzug, der von einem südfranzösischen Hirtenknaben angeführt wurde und schon in Marseille und anderen Häfen damit endete, daß zahllose Kinder umkamen oder in die Hand von Sklavenhändlern fielen.

Inquisition.

Albigenser-
krieg.

Wie Innocenz III. die allmählich erlöschende Kreuzzugsbegeisterung von neuem zu entfachen suchte, so war er auch bestrebt, die sich in manchen Kreisen regenden Zweifel an der Wahrheit der kirchlichen Lehre mit Feuer und Schwert auszurotten. Er ist der Begründer der Inquisition zur Vernichtung der Ketzer (Katharer, d. h. die Reinen). Er hat den furchtbaren Albigenserkrieg ins Leben gerufen, einen Kreuzzug gegen die nach der Stadt Albi benannten Albigenser und die von dem Lyoner Kaufmann Petrus Waldus begründeten Waldenser, welche beide ein apostolisch reines, in Armut und strenger Askese geführtes Leben anstrebten. Zwanzig Jahre lang hat dieser Krieg Südfrankreich verheert; eines seiner Ergebnisse war eine bedeutende Machterweiterung der französischen Krone.

Franziskaner.

Dominikaner.

Augustiner.

Unter Innocenz sind auch, jedoch ohne seine Veranlassung, die beiden Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner entstanden und von seinem Nachfolger Honorius III. bestätigt worden. Franz von Assisi (in Umbrien), eine der liebenswertesten Gestalten des Mittelalters, war ein Kaufmannssohn; nach einer leichtsinnigen Jugend verzichtete er auf Hab und Gut, widmete sich der Kranken- und Armenpflege und stiftete einen Orden (fratres minores, Minoriten), dessen Regel deshalb viel strenger war als die der übrigen Orden, weil der Verzicht auf irdischen Besitz nicht nur dem einzelnen Mönch, sondern dem Orden selbst vorgeschrieben wurde. In derselben Zeit stiftete der Spanier Dominikus den Dominikanerorden, der ebenfalls das Gelübde der Armut streng durchführte und seine Hauptaufgabe in der volkstümlichen Predigt (daher fratres praedicatores, Predigermönche) und in der Bekämpfung der Ketzerei fand, weshalb er später besonders in der Inquisition tätig war. Beiden Orden trat bald der Augustinereremite zur Seite, in dem später Luther den Frieden der Seele

suchte. Die Bedeutung der Bettelorden ¹⁾ besteht darin, daß durch sie die Predigt eine große Bedeutung im Gottesdienst gewonnen hat, und daß sie, wie sie sich denn mitten ins Volksleben stellten, mit großem Erfolge bestrebt waren, die Masse für die kirchlichen Ideen zu gewinnen; sie waren es auch, die sich besonders der Wissenschaft zuwandten, und auf den Universitäten, die in den nächsten Jahrhunderten entstanden, bekleideten Bettelmönche die Mehrzahl der Professuren.

Glänzender als je ein Papst, als Vertreter Christi, Eide bindend und lösend, stand Innocenz da, als er das große Konzil im Lateran 1215 abhielt.

Lateran-
synode.

§ 78. Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. 1198 bis 1215 (1218). Otto IV. stützte sich auf die sächsischen und nieder-rheinischen Gebiete, besonders auf Köln, das durch den Handel mit England zur bedeutendsten Handelsstadt Deutschlands geworden war, und dessen Erzbischof, dazu auf England; Philipp hatte den Süden auf seiner Seite und verband sich außerdem mit Philipp II. August von Frankreich.²⁾ Durch große Zugeständnisse gewann Otto IV. den Papst für sich, der Philipp mit dem Bann belegte. Trotzdem machte Philipp, der freilich, um seine Anhänger an sich zu fesseln, das staufische Gut massenhaft verschleuderte, allmählich Fortschritte; als er auch Köln gewonnen hatte, löste ihn Innocenz vom Banne. Da wurde er von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus Gründen persönlicher Rache auf dem bischöflichen Hofe zu Bamberg ermordet.

Deutscher
Thronstreit.Ermordung
Philipps.
1208.

Jetzt schlossen sich die Anhänger der staufischen Partei an Otto an, der sich mit Philipps elfjähriger Tochter Beatrix verlobte. Darauf zog Otto über die Alpen, wurde von Innocenz gekrönt und machte nunmehr die kaiserlichen Rechte mit Nachdruck geltend. Als er auch Ansprüche auf Unteritalien erhob und mit Heeresmacht in Apulien einfiel, bannte ihn der Papst, der keinesfalls zugeben wollte, daß sich die Verbindung Unteritaliens mit dem deutschen

Anerkennung
Otto's.

1) Die Geschichte der Mönchsorden knüpft sich an die Namen 1. der Benediktiner, gegründet 529 von Benedikt von Nursia, 2. der Clunienser (Cluni, 10. Jahrhundert), 3. der Cisterzienser und Kartäuser (Cîteaux und Chartreuse, um 1100), 4. der Bettelmönche, 5. der Jesuiten. Ein alter Vers charakterisiert sie so:

Bernardus valles, montes Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

2) Den Thronstreit und die wachsende päpstliche Annäherung begleitete Walthar von der Vogelweide mit seinen patriotischen Klagen: ze Rōme hörte ich liegen und zwene künige triegen öwê, der bâbest ist ze junc: hilf, herre, diner kristenheit!

Friedrich II.
in Deutsch-
land 1212.

Bouvines
1214.

Reich erneuerte. Der Bannfluch hatte den Abfall der staufischen und der kirchlichen Partei in Deutschland zur Folge: auf ihren Ruf und mit Genehmigung des Papstes, dem er die Trennung der deutschen und der sizilischen Krone und die Erhebung seines jungen Sohnes Heinrich zum König von Sizilien versprach, erschien Friedrich II. als „Pfaffenkönig“ in Deutschland und wurde in Mainz gekrönt. Er hatte anfangs nur geringe Macht. Als aber Ottos englisch-welfisches Heer bei Bouvines in Flandern von den Franzosen völlig geschlagen wurde, verließen ihn alle seine Anhänger. 1215 wurde Friedrich II. zum zweiten Male zu Aachen gekrönt. 1218 starb Otto machtlos und verlassen auf der Harzburg.

Friedrich II. 1215 — 1250.

Friedrichs II.
Persönlichkeit.

§ 79. Friedrichs II. Regierung bis zum fünften Kreuzzuge.

Friedrich II. ist eine der glänzendsten Persönlichkeiten des deutschen Mittelalters. Er vereinigte die höchste Begabung, Klarheit des Blickes, außerordentliche diplomatische und staatsmännische Fähigkeiten mit einer ausgezeichneten und vielseitigen Bildung, wie er sie in Palermo, dem Kreuzungspunkte der christlich-abendländischen, der griechischen und der arabischen Kultur empfangen konnte. Er hat sich selbst als Dichter und Schriftsteller versucht; Nieder in italienischer Sprache und ein Buch über die Falkenjagd sind noch von ihm erhalten. Als Staatsmann war er ein klarer, aber kalter Rechner, der kein Bedenken trug, seine politischen Pläne durch Heuchelei und Grausamkeit zu fördern; nicht als Deutscher fühlte sich dieser gewaltigste Hohenstaufe, sondern der Schwerpunkt seiner Politik lag in Italien; das Gemüt, zumal das religiöse Gefühl war in ihm wenig ausgebildet, wie er denn im Verkehr mit arabischen Gelehrten den kirchlichen Standpunkt früh verlassen hatte. Aber als ein Vorkämpfer für das Kaisertum, der die päpstlichen Herrschaftsansprüche unerschütterlich zurückwies, als der erste, der den Gedanken des modernen Staates faßte, nimmt er in der weltgeschichtlichen Entwicklung eine überragende Stellung ein.

Königskrönung seines
Sohnes.

Kaiser-
krönung 1220.

Trotz des Versprechens, das er Innocenz III. gegeben hatte, ließ er seinen Sohn Heinrich nach Deutschland kommen und zum König krönen. Honorius III. ließ sich durch das Versprechen eines Kreuzzuges beschwichtigen und krönte ihn zum Kaiser. Friedrich blieb seitdem in Italien, mit der Organisation des sizilischen Reiches beschäftigt; in Deutschland führte für den jungen König Heinrich der Erzbischof Engelbert von Köln die Vormundschaft, bis er von einem Verwandten ermordet wurde. In jenen Jahren wurde die Herrschaft, die König Waldemar II. von Dänemark im Einverständnis mit Otto IV. über die deutschen Lande

an der Ostsee, Holstein und Lübeck, begründet hatte, vernichtet durch den Sieg bei **Bornhöved**, den im Jahre 1227 die benachbarten deutschen Fürsten und Bischöfe und die Bürger von Lübeck über die Dänen davontrugen.

Schlacht bei
Bornhöved.

Friedrich II. hatte sich indessen von neuem vermählt mit **Solantha**, der Tochter Johanns von Brienne, des letzten Königs von Jerusalem. Nach längerem Zögern war er 1227 im Begriff den Kreuzzug anzutreten, als unter den in Apulien versammelten Kreuzfahrern eine Seuche ausbrach und viele von ihnen, dabei den Landgrafen **Ludwig von Thüringen**, den Gemahl der heiligen Elisabeth, hinwegraffte; der Kaiser selbst erkrankte. Als er aber infolgedessen den Aufbruch verschob, wurde er von **Gregor IX.**, **Honorius'** Nachfolger, einem achtzigjährigen Greise von leidenschaftlicher Energie, mit dem Banne belegt. Dennoch verließ er im nächsten Jahre Italien; durch geschickte Verhandlungen mit **Al-Kamil**, dem Sultan von Agypten, erreichte er den Abschluß eines Vertrages, in welchem die Küste und die heiligen Stätten Jerusalem, Bethlehem und Nazareth abgetreten wurden. Er zog in Jerusalem ein und setzte sich, während die Stadt von dem Patriarchen mit dem Interdikt belegt wurde, die Krone auf das Haupt. In diesen Wirren stand ihm der Hochmeister des deutschen Ordens, **Hermann von Salza**, treu zur Seite.

Friedrich im
Banne.

Fünfter
Kreuzzug
1228—1229.

Indessen hatte der Papst Truppen, die sog. **Schlüsselsoldaten**, nach Apulien einfallen lassen, welche der Kaiser nach seiner Rückkehr mit leichter Mühe vertrieb. Darauf kam ein Friedensschluß zustande; der Papst sprach den Kaiser vom Banne los.

§ 80. **Friedrich II. als Gesetzgeber in Sizilien und in Deutschland.** In den folgenden Friedensjahren hat Friedrich seinem unteritalischen Königreich die Organisation gegeben, durch die es als das erste moderne Staatsgebilde im Gegensatz zum mittelalterlichen Lehnstaat erscheint. Er ließ ein umfassendes **Gesetzbuch** ausarbeiten, das Fehde und Selbsthilfe untersagte, und schuf eine geordnete **Gerichtsorganisation**, an deren Spitze ein oberstes Berufungsgericht stand. Er gründete seinen Staat auf die in Italien weit höher als in Deutschland ausgebildete **Geldwirtschaft**: Domänen, direkte und indirekte Steuern gewährten ihm die Mittel, um einerseits ein besoldetes, unbedingt von ihm abhängiges **Beamtentum**, andererseits ein **Söldnerheer** und eine **Flotte** zu schaffen. In diesem einheitlich organisierten Staate galt allein der Wille des Herrschers. Friedrich sorgte auch für die geistigen Interessen: er gründete in Neapel die erste **Staatsuniversität**. Obwohl selbst ein Freigeist, hat er doch auf die

Organisation
Siziliens.

Forderung der Kirche hin zuerst Gesetze gegen die Ketzer gegeben.

Unterwerfung
Heinrichs.

Indeß ließ sich sein Sohn, König Heinrich, der ihn in Deutschland vertrat, von seiner Umgebung zu einer Politik verleiten, die gegen seinen Vater gerichtet war, und ging mit den seit einigen Jahren auffässigen lombardischen Städten ein Bündnis ein. Da erschien Friedrich 1235 in Deutschland; Heinrich, von allen verlassen, unterwarf sich und wurde gefangen nach Apulien gebracht, wo er starb. In Mainz vollzog der Kaiser durch Erhebung Ottos,

Versöhnung
mit den
Welfen.
Landfrieden.

des Enkels Heinrichs des Löwen, zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg die endgültige Versöhnung mit den Welfen; dort verkündigte er auch einen Landfrieden, um dessen willen er noch späteren Geschlechtern als ein Friedenskaiser erschien. Im übrigen machte er keinen Versuch, die wachsende Selbständigkeit der deutschen Fürsten zurückzudämmen; er erkannte sie als Landesherren an und unterstützte die deutschen Bischöfe in ihrem Kampfe gegen die aufstrebenden bischöflichen Städte, indem er diesen — freilich ohne Erfolg — die Selbstverwaltung durch einen Rat und die Bildung von Zünften untersagte.

Anerkennung
der fürstlichen
Landeshoheit.

Ketzerverfol-
gungen.

Auch in Deutschland hatten damals die Ketzerverfolgungen Eingang gefunden. In Hessen machte sich der Ketzermeister Konrad von Marburg, der Weichvater der heiligen Elisabeth, so verhasst, daß er erschlagen wurde. Gegen die Bauernschaft der Steinger an der Hunte wurde, weil sie der Kirche den Zehnten weigeren, das Kreuz gepredigt, und nach hartem Kampfe wurden sie überwältigt.

Vernichtung
der Steinger.

Kampf mit
den
Lombarden.

1237.

§ 81. Friedrichs II. Kampf mit den Lombarden und dem Papste. Nach Italien zurückgekehrt, begann Friedrich den Kampf gegen die lombardischen Städte. Bei Cortenuova trug er einen glänzenden Sieg davon. Als er den größeren Teil der Lombarden unterwarf und kaiserliche Beamte dort einsetzte, als er ferner seinen schönen und geliebten Sohn Enzo zum König von Sardinien erhob, über das der Papst die Lehnshoheit beanspruchte, belegte ihn Gregor IX. von neuem mit dem Banne, indem er unter anderen Vorwürfen den der Ketzerei gegen ihn erhob. Der Kampf der kaiserlichen, gibellinischen — der Name soll von dem staufischen Schloß Waiblingen stammen — und der guelfischen Partei entbrannte nunmehr mit größter Heftigkeit. Auch jetzt blieb der Kaiser im ganzen siegreich, unterstützt von Enzo und von dem unmeniglich grausamen Ezzelino da Romano, dem er eine seiner Töchter zur Frau gab. Ein von Gregor geplantes Konzil wurde dadurch verhindert, daß Enzo mit der pisanischen Flotte die

Kampf mit
Gregor IX.

genuesische besiegte und die nach Rom reisenden Prälaten gefangen nahm. 1241 starb Gregor.

Auch der Ansturm der Mongolen auf die Christenheit konnte den Kampf nicht unterbrechen. Diese hatten unter Temudschin, dem Dschengiskhan, d. h. großen Khan, China, Indien und das Reich der Chowaresmier, unter seinen Nachfolgern auch Rußland erobert. Bei Liegnitz auf der „Walstatt“ erlag ihnen Herzog Heinrich der Fromme mit der schlesischen Ritterschaft; trotzdem zogen sie durch Mähren und Ungarn nach Rußland zurück.

Erst 1243 wurde wieder ein Papst gewählt, Sinibald Fiesco von Lavagna, der sich Innocenz IV. nannte. Nachdem sich Unterhandlungen zerschlagen hatten, begab sich dieser nach Burgund: auf dem Konzil von Lyon 1245 wurde Friedrich von neuem gebannt und seiner Würden entsetzt. Der Kampf wurde nunmehr auch nach Deutschland getragen: Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen wurde als Gegenkönig aufgestellt; als er 1247 starb, wurde Graf Wilhelm von Holland erhoben. Während ihm König Konrad, Friedrichs Sohn, gegenüber stand, belagerte der Kaiser Parma; aber durch einen kühnen Überfall der Feinde wurde seine Lagerstadt Vittoria genommen und verbrannt. Enzo geriet in die Gewalt der Bolognesen, die ihn bis zu seinem Tode dreißig Jahre lang in Gefangenschaft hielten. 1250 starb Friedrich; er wurde im Dom von Palermo neben seinem Vater Heinrich VI. und seiner Mutter Konstanze beigesetzt.

An seine Persönlichkeit aber knüpfte sich die sehnsüchtige Hoffnung auf das dereinstige Auftreten eines Friedenskaisers, die schon im christlichen Altertum aufgetaucht war und sich später besonders an den Namen Karls des Großen geheftet hatte. Man erwartete sein Kommen, ehe der Antichrist käme, dessen Erscheinen dann die Wiederkunft Christi einleiten sollte. Man schrieb ihm ein geheimnisvolles Fortleben zu, vornehmlich auf oder im Kyffhäuser; hier floß seine Gestalt mit der Wodans zusammen, den man sich als Beherrscher des Totenreichs gern in einem Berge wohnend vorstellte. Erst später trat an Friedrichs II. Stelle Barbarossa, dessen Name zum Symbol der Hoffnung wurde auf das Neuerstehen der deutschen Kaiserherrlichkeit.

Der Ausgang der Hohenstaufen; das Interregnum.

§ 82. Der Ausgang der Hohenstaufen. Konrad IV. verließ bald Deutschland, um Unteritalien zu behaupten, das bisher sein Halbbruder Manfred verteidigt hatte. 1254 starb er, mit Hinterlassung Konrads, eines zweijährigen Kindes, das am bayrischen Hofe aufgezogen ward. Da ließ sich Manfred zum König krönen und

Die Mongolen.

1241.

Innocenz IV.

Heinrich Raspe.

Wilhelm von Holland.

1250.

Die Kaiserfrage.

Konrad IV.

Manfred.

gewann noch einmal Ruhm und Macht für die ghibellinische Partei. Gegen ihn rief der Papst Karl von Provence und Anjou, den Bruder Ludwigs IX. des Heiligen, und beehrte ihn mit Apulien und Sizilien. Bei Benevent wurde Manfred geschlagen und fiel. Da zog der sechzehnjährige Konradin mit einem Heere, das er sich unter Verpfändung seiner letzten Stammgüter erworben hatte, nach Italien. Bei Tagliacozzo aber wurde er nach anfänglichem Siege geschlagen und floh über Rom an die Küste; dort wurde er gefangen und an Karl von Anjou ausgeliefert, der ihn nebst seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel als Landfriedensbrecher hinrichten ließ.

Sizilien blieb nicht in der Hand Karls; 1282 wurden die Franzosen durch die sizilianische Vesper vertrieben, und die Insel ging in den Besitz Peters von Aragonien über, eines Schwiegersohnes Manfreds.

Die sizilian.
Vesper.

§ 83. Das Interregnum. In der Verwirrung, welche in Deutschland seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges entstanden war, vereinigte sich zum ersten Male eine Reihe rheinischer Städte, um den Frieden und die Verkehrssicherheit zu erhalten. Der rheinische Städtebund, dem auch Bischöfe und Grafen sowie bayrische und sächsische Städte beitraten und an dessen Spitze sich König Wilhelm selbst stellte, hat einige Jahre lang machtvoll dagestanden, ist dann aber schnell wieder zerfallen.

Wilhelm von Holland, der nur am Niederrhein Anerkennung gefunden hatte, kam 1256 auf einem Feldzug gegen die Friesen um. Darauf wählte ein Teil der Kurfürsten, deren Wahlprivilegium damals zuerst auftritt, gegen Zahlung hoher Geldsummen Richard von Cornwallis, den Bruder des Königs von England, der mehrere Male am Rhein erschien, ohne einen wesentlichen Einfluß zu gewinnen. Ein anderer wählte, ebenfalls durch Geld gewonnen, den von den ghibellinischen Städten Italiens erhobenen Alfons von Kastilien, der in weiblicher Linie mit den Staufens verwandt war; dieser kam nie nach Deutschland. So brach für Deutschland „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ herein, in der es an einer starken, richtenden und schlichtenden Centralgewalt inmitten der miteinander ringenden Sondergewalten fehlte.

Richard
v. Cornwallis.

Alfons von
Kastilien.

Der Ausgang der Kreuzzüge.

§ 84. Das Ende der Kreuzfahrerstaaten und die Schicksale der Ritterorden. In demselben Jahrhundert, das den Niedergang der Kaisermacht sah, gingen auch die Kreuzzüge und die christlichen Staaten im Orient zu Ende. Nachdem Jerusalem in die Hand des

ägyptischen Sultans gefallen war, unternahm Ludwig IX. der Heilige von Frankreich im Jahre 1248 einen Feldzug nach Agypten; nach anfänglichen Erfolgen wurde er mit seinem Heere gefangen genommen und mußte sich durch ein hohes Lösegeld loskaufen. 1270 machte er einen Zug nach Tunis, starb aber dort an einer Seuche.

Sechster und
siebenter
Kreuzzug.

Darauf gingen Antiochia, Tripolis und 1291 auch Akkon verloren. Die geistlichen Orden verließen Syrien. Der deutsche Orden hatte schon seit 1230 die Eroberung Preußens begonnen. Der Johanniterorden verlegte seinen Sitz zunächst nach Cypern, dann nach Rhodus, von wo aus er die Türken auf das heftigste bekämpfte. Nachdem Suleiman der Prächtige im Jahre 1522 Rhodus nach schwerer Belagerung erobert hatte, übergab Karl V. dem Orden die Insel Malta, wonach man ihn auch den Malteserorden nannte. 1798 entriß ihm Napoleon die Insel.

Verlust von
Akkon 1291.

Der Johan-
niterorden.

Der Tempelerorden reizte durch seinen großen Reichtum die Habgucht Philipps IV. des Schönen von Frankreich. Von ihm gedrängt, hob 1312 der in Avignon residierende Papst Clemens V. den Orden, dem grobe Ausschweifungen und geheimer Götzendienst vorgeworfen wurden, auf; der Großmeister des Ordens wurde verbrannt.

Der Tempeler-
orden.

§ 85. Die Ergebnisse der Kreuzzüge. Das Ende der Kreuzzüge wurde durch das allmähliche Erlöschen der schwärmerisch-religiösen, asketischen Stimmung herbeigeführt, der sie entsprungen waren. Sie hatten ungeheure Verluste an Menschen und Gut gekostet, ohne daß diese christlichen Eroberungskolonien im Orient Bestand gehabt hätten. Die Gründe für den Mißerfolg lagen zunächst in der Uneinigkeit und schlechten politischen Leitung der Kreuzfahrerstaaen; ferner darin, daß die abendländische Einwanderung zu gering war, um Syrien in europäischer Weise zu kultivieren, und daß sie zum größten Teil aus Kriegern und Kaufleuten, nicht aus Bauern bestand; endlich auch darin, daß in diesem Militärstaat, wo aller Besitz und Erwerb unsicher war und auf der Spitze des Schwertes stand, ein Hasten nach schnellem Gewinn und Lebensgenuß entstand, das alle Sittlichkeit untergrub.

Ursachen des
Mißlingens
der Kreuzzüge.

Indessen haben die Kreuzzüge auf die Kultur des Abendlandes den tiefgehendsten Einfluß ausgeübt. Der Stand zunächst, welcher der vornehmste Träger dieser Bewegung war, der Ritterstand, verdankte ihnen die religiös-schwärmerische Färbung seines Standesideals und seinen Zusammenschluß zu einer das ganze christliche Europa umfassenden Genossenschaft. Für die Völker des Abendlandes erwuchs sodann aus den Kreuzzügen und den durch sie herbei-

Kulturein-
flüsse der
Kreuzzüge.

Ausbildung
des Ritter-
standes.

Wissenschaft-
liche An-
regungen.

geführten Berührungen mit fremden Völkern und Volksjitten eine Vermehrung der technischen Kenntnisse und des gelehrten Wissens, die im höchsten Maße anregend wirken mußte. Den Aristoteles z. B., von dem die ganze mittelalterliche Philosophie, die Scholastik, abhängt, lernte das Abendland aus arabischen Bearbeitungen kennen. Der Spitzbogen, auf dessen konstruktiver Verwendung die Gotik beruht, ist zuerst in der arabischen Architektur, wenn auch nur als Ornament, verwandt worden.

Levante-
Handel.

Von besonderer Bedeutung war die durch die Kreuzzüge herbeigeführte außerordentliche Steigerung des Orienthandels. Dieser lag vorzugsweise in der Hand der Italiener, zumal der sich gegenseitig in stetem Wettstreit bekämpfenden Venetianer und Genuesen, mit denen dann die oberdeutschen Städte in enge Handelsverbindung traten. Über Alexandria, das wieder zum wichtigsten Plage für den westöstlichen Handel wurde, bezog man die Erzeugnisse Indiens; von den genuesischen Kolonien, die am Nordrande des schwarzen Meeres entstanden, führten Handelsstraßen bis nach China, von dessen Reichthümern im 13. Jahrhundert der venetianische Reisende Marco Polo berichtete. Die osmanische Eroberung von Konstantinopel, Syrien und Aegypten schädigte diesen Handel sehr, während gleichzeitig durch die Portugiesen der Seeweg nach Ostindien entdeckt wurde. Doch blieb Venedig neben Lissabon und Antwerpen noch längere Zeit einer der wichtigsten Plätze für den Orienthandel.

Deutschland im dreizehnten Jahrhundert.

Das Lehnswesen und die staatlichen Zustände.

Umwandlung
der staatlichen
Verhältnisse.

§ 86. Das Lehnswesen (Fendalwesen) und das Reich. Das Lehnswesen hatte seit der Zeit, als die Karolinger auf die Vergebung von Lehen die Verpflichtung zur reißigen Heeresfolge gründeten (s. § 45), die staatlichen und ständischen Verhältnisse völlig umgewandelt. Dadurch, daß der König nur eine mittelbare Kriegshoheit ausübte, war das Reichslehnswesen in Verfall geraten: denn das Gefühl sittlicher Verpflichtung, auf dem das Lehnsverhältnis beruhte, wurde in dem Belehnten oft genug durch die Rücksicht auf die eigenen Interessen erstickt. Das Lehnswesen hatte ferner, zumal seit der Grundsatze der Erblichkeit der Lehen durchgedrungen war, das Reichsbeamtenum untergraben: aus den Grafen der fränkischen Zeit waren weltliche Fürsten, aus den Bischöfen denen Otto der Große die Stellung von Reichsbeamten zugewiesen hatte, geistliche Fürsten geworden; auch die Ministerialen, denen Friedrich Barbarossa seine Beamten entnommen hatte, hatten den

Beamtencharakter verloren, und ihre Dienstlehen waren erblicher Besitz geworden. Die Reichseinkünfte ferner waren durch die Vergebungen von Reichsgut und Hoheitsrechten, besonders durch die Verschleuderung des Reichsbesizes unter Philipp von Schwaben, stark gesunken. Zur Durchführung einer Reichsteuer aber hat erst das fünfzehnte Jahrhundert Versuche gemacht, die schon deshalb unvollkommen blieben, weil es dem Reich an Macht und an dem erforderlichen Beamtentum gebrach.

Gleichzeitig verfiel die Reichsgerichtsverfassung; die Gerichtsbarkeit wurde Sache der Landesherrn. Nur an einigen Stellen erhielten sich Reste der alten königlichen Landgerichte, vor allem die westfälischen Freigerichte, so genannt, weil der „Freigraf“ hier über freie Leute Recht sprach, oder Jem-, d. h. Strafgem. gerichte. Sie fanden statt unter freiem Himmel an bestimmter Stätte, dem Freistuhl; jeder Freie konnte Freischöffe, Wissender werden; als oberster Richter galt der Kaiser, als dessen Vertreter der Erzbischof von Köln. Die Strafe war der Tod durch den Strang. Je mehr die allgemeine Rechtsunsicherheit wuchs, desto mehr zogen die Freigerichte auswärtige Rechtsfälle an sich, die sie in „heimlichem Gericht“ unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten. Ihre Blüte fällt in die Zeit Wenzels und Sigismunds. Dann verfiel die Jeme, der man mit gutem Grunde starke Bestechlichkeit vorwarf und deren Übergriffen — sie wagte es selbst Friedrich III. vor sich zu laden — die Landesherrn und Städte mit Erfolg entgegentraten.

Während die Fürsten ihre Landeshoheit ausbildeten, fiel das Reich einer wachsenden Auflösung anheim, die nur von wenigen tüchtigen Königen, und zwar ohne Erfolg, bekämpft wurde. Es war nunmehr ein Wahlreich; während bisher bei Erledigung des Thrones zumeist der nächste Erbe gewählt worden war, wurde jetzt freie Wahl die Regel. Das Wahlrecht, das einst alle Freien, dann die Fürsten ausgeübt hatten, wurde jetzt auf sieben Kurfürsten beschränkt. Die königliche Macht war durch den Reichstag beschränkt, eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten, an der die Vertreter der Städte, falls sie nicht besonders geladen waren, nicht teilnahmen.

§ 87. Die Fürstentümer. An Stelle der zertrümmerten Stammesherzogtümer waren jetzt territoriale Fürstentümer getreten, deren Einheit nicht in der Zugehörigkeit zu demselben Stamme, sondern in der Herrschaft desselben Fürstengeschlechts begründet war. Die Zahl der weltlichen Fürstentümer wuchs durch Erbteilungen und betrug im vierzehnten Jahr-

Die Territorien.

hundert etwa vierzig; ihnen standen mehr als sechzig geistliche Fürstentümer gegenüber.

Weltliche
Fürstentümer.

Zur Zeit des Interregnums war der mächtigste deutsche Fürst jedenfalls der König Ottokar von Böhmen, der sich auch Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain angeeignet hatte und dem man ein jährliches Einkommen von 100 000 Mark Silber zuschrieb, nach heutigem Geldwert gegen 15 Millionen Mark. Etwa halb soviel betrug die Jahreseinkünfte der askanischen Markgrafen von Brandenburg, die im dreizehnten Jahrhundert sich nach allen Seiten mächtig ausdehnten. In der Hand der Askanier war auch das Herzogtum Sachsen; es war, ebenso wie die welfischen Lande, unter mehrere Linien geteilt. Die Wettiner hatten außer der Mark Meissen auch die durch Heinrich Raspes Tod erledigte Landgrafschaft Thüringen inne. Die Wittelsbacher waren außer Bayern auch im Besitze der Pfalzgrafschaft bei Rhein.

Zusammen-
setzung
der fürstlichen
Gewalt.

Ausbildung
der
Landeshoheit.

Die fürstliche Macht setzte sich aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammen, aus Grafschaften oder Bruchstücken von Grafschaften, Regalien, die der König verliehen hatte, Schutz- und Hoheitsrechten über Klöster und Gemeinden, wozu als wesentliches Erfordernis ein reicher grundherrlicher Besitz trat. Die Mittel, mit denen die Fürsten aus diesen verschiedenen Teilen eine Staatsgewalt zu schaffen suchten, waren die gräflichen Rechte der Heerführung und der Gerichtshoheit, gesteigerte Einnahmen aus Domänen, Regalien und Steuern und ein durch sie ermöglichtes besoldetes Beamtentum; so gingen die wesentlichsten Mittel zur Staatsgründung vom Reiche auf die Landesfürsten über. Bei diesen Bestrebungen stießen sie weniger auf den Widerstand der Könige, die seit Friedrich II. im allgemeinen die Ausbildung der Landeshoheit nicht mehr zu hindern versuchten, als auf den der Stände ihres Landes, des Adels (der Grafen und Herren), der Geistlichkeit und der Städte; diese benutzten das immer wiederkehrende Geldbedürfnis der Landesherren zur Stärkung ihrer Machtbefugnisse, indem sie neue Steuern oder Beden (d. h. das Erbetene) nur gegen das Zugeständnis neuer ständischer Freiheiten bewilligten.

Landstände.

Der Ritterstand.

Umwandlung
der ständischen
Verhältnisse.

§ 88. Nicht minder tiefgreifend als die Umwandlung der politischen Zustände war die der ständischen Verhältnisse. Seit die Landesverteidigung und die Führung der Waffen das Vorrecht eines besonderen Standes von Berufsriegern geworden und die häuerliche Bevölkerung davon ausgeschlossen worden war, trat an die Stelle des einstigen Gegensatzes von Freien und Unfreien mehr und mehr der andere von Rittern und Bauern (milites

und rustici). Der Ritterstand umschloß außer dem Fürstenstand, in den sich der frühere Amtsadel umgewandelt hatte, und den Edlen oder freien Herren auch die große Menge der unfreien Ritter (Ministerialen), die durch das Vorrecht des Waffentragens über ihre früheren hörigen Standesgenossen weit erhoben worden waren. Unter dem Einfluß der großen religiösen Bewegung der Kreuzzüge und der durch sie herbeigeführten nahen Berührungen mit romanischem Wesen lernte sich der Ritterstand als eine internationale Genossenschaft fühlen, bildete nach dem Vorbild der geistlichen Ritterorden eine besondere Erziehung, Standesitte und ein besonderes Standesideal aus und wurde allmählich aus einem Berufsstand zu einem Geburtsadel. Am ritterlichen Hofe erhielt der Edelknappe und sodann der Edelknecht (Knappe) seine Erziehung in höfischer Zucht (courtoisie) und im Gebrauch der Waffen; durch die feierliche Schwertleite oder den Ritterschlag, den im Felde jeder Ritter erteilen konnte, trat er sodann in den Ritterorden ein. Kriegerische Tüchtigkeit, Verteidigung der Kirche, der Witwen, Waisen und Unschuldigen, endlich Frauenliebe und Frauenverehrung bildeten die Elemente des ritterlichen Standesideals; gesellschaftliche Selbstbeherrschung, die Mäze, war der Inbegriff dessen, was für den Ritter schicklich war. Turniere waren die Waffenfeste bei denen sich die ritterliche Welt zusammenfand. Die wesentlichsten Bestandteile der Burgen waren der Burgturm, der sich am Burghof erhebende Palas mit dem Festsaal, der Kemenate (caminata) für die Frauen und anderen Wohnräumen, die Burgmauer und das stark besetzte, durch eine Zugbrücke zugängliche Burgtor, wozu oft eine ebenfalls unmauerte Vorburg, der Zwinger, trat.

Der Ritterorden.

Ritterliche Sitte.

Die Ritterburg.

Die zweite Hälfte des zwölften und die erste des dreizehnten Jahrhunderts bilden die Blütezeit des Rittertums, das damals der ganzen Kultur einen weltfreudigen, von der asketischen Stimmung der letzten Jahrhunderte sich scharf abhebenden Charakter aufdrückte. Das war auch die Zeit, wo mehr noch als die Geistlichkeit der Ritterstand das geistige Leben der Nation beherrschte. Zwar die Geschichtschreibung ward auch unter den Hohenstaufen von Geistlichen ausgeübt; als ihr hervorragendster Vertreter erscheint der Oheim Friedrich Barbarossa, Bischof Otto von Freising. Aber die erste Blüteperiode unserer Poesie trägt den Charakter des Rittertums. Das deutsche Kunstepos suchte seine Stoffe gern in der Fremde und entlehnte sie mit Vorliebe französisch-feltischen Sagenkreisen. Als Begründer des höfischen Epos gilt Heinrich von Veldeke, der Schöpfer der *Geneit* (*Aeneide*), ihm folgten Hartmann von Aue, der den armen Heinrich, Gottfried von Straßburg, der den *Tristan*, Wolfram von Eschenbach, der den *Parzival*

Ritterliche Kultur

und Dichtung.

schuf. In derselben Zeit entstanden die großen deutschen Volks-
e p e n , die sich an die germanische Sage angeschlossen, das Nibelungen-
lied und die Kudrun. Es erblühte endlich in den Gedichten Walthers
von der Vogelweide und so vieler anderer Minnesänger zum ersten
Male eine deutsche Lyrik.

Verfall des
Rittertums.

Die letzte Großtat des deutschen Rittertums ist die Gründung
des Ordensstaates in Preußen (s. § 105). Allmählich aber tritt ein
Verfall ein: ein Verfall der ritterlichen Zucht, der ritterlichen
I d e a l e und der ritterlichen Dichtung; zugleich auch ein Ver-
fall der ritterlichen Wohlhabenheit. Ein großer Teil des
ritterlichen Adels, der wirtschaftliche Tätigkeit für seiner unwürdig
hielt und sich von dem mächtig aufstrebenden städtischen Wirtschafts-
leben ausschloß, der auch den ländlichen Eigenbetrieb mehr und mehr
aufgab und von den Zinsen lebte, die ihm seine Bauern zahlten,
verarmte und benutzte dann seine kriegerische Überlegenheit, um als
Wegelagerer die Kaufleute zu berauben. Im Laufe der Zeit aber
trat auch in m i l i t ä r i s c h e r Beziehung ein Verfall des Rittertums
ein. Die Kampfweise und die Rüstung, die immer schwerfälliger
ward, wurden immer mehr dem Turnier angepaßt und immer
weniger brauchbar für die Schlacht; schon in den Anfang des vier-
zehnten Jahrhunderts fällt die erste Niederlage, welche die Schweizer
Bauern einem Ritterheere beibrachten. Dazu kam, daß die sich ent-
wickelnde Geldwirtschaft die Anwerbung von S ö l d n e r n ermög-
lichte, die den Fürsten eine verlässlichere Stütze waren als belehnte
Vasallen. So kam, nachdem die zu Fuß fechtenden Volksaufgebote
früherer Zeit durch die ritterlichen Vasallenheere abgelöst worden
waren, ein neues Zeitalter des Heerwesens herauf, welches durch die
wiederum zu Fuß fechtenden Söldner gekennzeichnet wurde.

Der Bauernstand und die Kolonisation.

Landwirt-
schaft.

Zunahme des
bäuerlichen
Wohlstandes.

§ 89. Die deutsche Landwirtschaft hatte sich in den
letzten Jahrhunderten regelmäßig weiter entwickelt. Die Dreifelder-
wirtschaft war fast allenthalben durchgedrungen; zum Getreidebau
war die Obst- und Weinkultur getreten; der Wald war gerodet —
daran erinnern die Ortsnamen auf -rode und -reut, -hau, -brand
und -schwand, -hagen und -hain — und Deutschland zu einem reich-
bebauten Kulturland geworden. An den steigenden Erträgen der
Landwirtschaft hatten die Grundherren, seit sie einseitig dem Schildes-
amt lebten und den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb aufgaben, ge-
ringen Anteil: sie fielen vielmehr, da der zu leistende Zins die Jahr-
hunderte hindurch sich nicht veränderte, vorzugsweise dem Bauern-
stande zu, der sich im allgemeinen wachsender Wohlhabenheit erfreute;

häufig entließen die Grundherren ihre Bauern gegen eine Erhöhung des Zinses aus der Grundhörigkeit, so daß sie nun als freie **Bäcker** auf ihrem Hofe walteten.

Bauern-
befreiung.

In derselben Zeit fand der Überschuß der bäuerlichen Bevölkerung nach zwei Seiten einen Abfluß: einmal in die Städte, wo das Aufblühen des Handwerks immer mehr Arbeitskräfte erforderte; andererseits aber in die Kolonialgebiete östlich der Elbe. Vom 12. bis 14. Jahrhundert wurden Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, Meißen und Schlesien, Preußen, endlich Teile von Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen kolonisiert. An dieser Großtat des deutschen Volkes hatten alle Stände Anteil, die Fürsten, die Ritter, die Klostergeistlichkeit, der Bürgerstand. Daß diese Lande aber nicht nur erobert, sondern germanisiert, daß diese Kolonien nicht Ausbeutungs-, sondern Ackerbaukolonien wurden, ist das Verdienst der deutschen Bauern; sie saßen dort teilweise als freie Leute, die dem Grundherrn zu einem Zins, der Kirche zum Zehnten verpflichtet waren, teilweise als Grundhörige.

Abfluß in die
Städte.

Germani-
sierung des
Ostens.

Städtewesen und Bürgertum.

§ 90. **Die Stadtgründungen.** Die fränkische Zeit hatte in Deutschland an Städten nur die alten Römerstädte gekannt; und auch diese waren verfallen, ihre Bevölkerung trieb zum größten Teile Ackerbau, und sie bildeten keine gesonderten Verwaltungsbezirke, sondern unterstanden wie das sie umgebende Land dem Grafen. Die Entstehung von Stadtgemeinden knüpft an die Verleihung des **Marktrechts** an bestimmte Orte an, wie sie seit der Zeit der Ottonen immer häufiger wird. Wo der König oder ein anderer Grundherr einen Markt gründete, stand der kaufmännische Verkehr unter dem Schutze des Königsfriedens (Marktfriedens); das Zeichen des verliehenen Marktrechts bildete das steinerne Marktkreuz. Zum Schutze des Marktverkehrs bedurfte der Ort einer Befestigung. Daher wird die Stadt auch Burg genannt, und die Mitglieder der Stadtgemeinde heißen Bürger. Das dritte Kennzeichen der Stadt war eigene, möglichst selbständige Verwaltung und eine besondere Gerichtsbarkeit. Besonders seit dem 12. und 13. Jahrhundert wurden überaus zahlreiche Städte gegründet; sie erhielten ihre Einrichtungen nach dem Vorbilde älterer, bedeutender Gemeinden, daher man z. B. von Städten Lübfchen, Soester, Magdeburger Rechts sprach. Die Rolandsbilder sind wohl als Symbole der städtischen Gerichtsbarkeit zu deuten.

Stadt-
gründungen.
Marktrecht.

Um-
mauerung.

Selbst-
verwaltung.

§ 91. **Die Entwicklung des Handels.** Die Städte waren Mittelpunkt des Handelsverkehrs. Der deutsche Handel war

Anfänge des
Handels.

lange in der Hand von Fremden gewesen, Lombarden und Juden; die letzteren beschränkten sich später vorzugsweise auf das Geldleihgeschäft, das den christlichen Kaufleuten von der Kirche verboten wurde. Der erste deutsche Stamm, der einen regen Handeltrieb, waren die seefahrenden Friesen. Dann wurden Rhein und Donau¹⁾ die wichtigsten Handelsstraßen des Reiches, zumal der Rhein: den kommerziellen Mittelpunkt der oberrheinischen Tiefebene, des „Paradiesgartens“ Deutschlands, bildete das „goldene Mainz“, während am Niederrhein Köln emporblühte, das damals den Seeschiffen erreichbar war und durch den Handel mit England die erste Handelsstadt Deutschlands wurde. Durch die Kreuzzüge und die wachsenden Beziehungen mit Italien, dessen Städte sich des Levanteverkehrs bemächtigten, wurde der Handel mit dem Süden bedeutend gefördert. Von dort wurden südliche Gewürze, Wein und Öl, baumwollene, seidene, sammtene Stoffe, Glas- und Metallwaren eingeführt; noch heute erhebt sich zu Venedig das „Kaufhaus der Deutschen“. Zugleich gewann im Zusammenhang mit der Kolonisation des Ostens der Ostseehandel große Bedeutung; dorthin exportierten die niederdeutschen Kaufleute Produkte des deutschen Gewerbes, während sie Rohstoffe — Getreide, Holz, Metalle, Häute, Pelze, Honig, Wachs — von dort zurückbrachten und zugleich an der Halbinsel Schonen den gewinnbringenden Heringsfang betrieben; ebenso beherrschten sie auch ferner den Zwischenhandel nach England und dem reichen Flandern.

Italienischer
Handel.

Ostseehandel.

Geld-
wirtschaft.

Indessen wuchs zugleich der Geldvorrat, zumal durch die Entwicklung des Bergbaus im Harz und Erzgebirge, in Böhmen und Ungarn. Der Geldwert sank beträchtlich; wenn die Kaufkraft des Geldes in den Mosellanden im zwölften Jahrhundert noch $9\frac{1}{2}$ mal soviel als heute betragen hatte, so betrug sie im dreizehnten nur noch fünfmal soviel. So trat an Stelle der Naturalwirtschaft mehr und mehr die Geldwirtschaft, während zugleich mit dem aus Italien stammenden Bankwesen die Anfänge der Kreditwirtschaft eindrangten.

Handels-
politik.

Der Kaufmannsstand war genossenschaftlich, in Gilden organisiert; den Gilden der Heimatstädte entsprachen die Verbindungen, zu denen der „gemeine deutsche Kaufmann“ im Auslande zusammen-

1) Im 10. und 11. Jahrhundert war Regensburg die bedeutendste Stadt im oberen Donaugebiet. Im späteren Mittelalter nahm Ulm, die Hauptstadt des schwäbischen Bundes, diese Stellung ein. In der Reformationszeit ging der Vorrang auf Augsburg über, die Stadt der Fugger und Welser; Augsburgs Blüte wurde durch den dreißigjährigen Krieg gebrochen.

trat, in Wisby, Nowgorod (der Petershof), London (der Stahlhof), Brügge, Bergen (die deutsche Brücke). Die Städte ihrerseits taten sich im Interesse des Handelsverkehrs zu Bündeln zusammen: der rheinische Bund gewann zur Zeit Wilhelms von Holland große Bedeutung, löste sich indessen bald wieder auf; in das dreizehnte Jahrhundert fallen auch die Bündnisse einzelner Städte, aus denen später die Hanse erwuchs. Die Ziele dieser städtischen Handelspolitik waren Sicherung des Straßen- und Seeverkehrs, Beseitigung widerrechtlicher Zölle, Schaffung von Rechtsicherheit und eigener Gerichtsbarkeit bei fremden Völkern, Bekämpfung des Strand- und des Grundruhrrechts und Erwirkung von Handelsprivilegien, vornehmlich des Stapelrechts.

§ 92. Die Entwicklung des Gewerbes. Gleichzeitig wurden die Städte Mittelpunkte des aufblühenden Gewerbefleißes. Arbeitsteilung und gewerbliche Tätigkeit kannten schon die Gutshöfe früherer Zeit (s. § 44); aber die gewerblichen Arbeiter waren unfreie Leute, und sie arbeiteten nicht für den Verkauf. Indessen finden wir in den Städten, wo sich ein Markt für gewerbliche Erzeugnisse bot, früh freie Handwerker; und auch hörigen Leuten war es leicht, in der Stadt die Freiheit zu erlangen, da der Grundsatz Geltung gewann: Stadtluft macht frei. Die Handwerker, die allmählich wohlhabend wurden, Häuser und Arbeitskapital erwarben, gliederten sich in Zünfte. Die städtische Gewerbepolitik suchte ebenso den Vorteil der Produzenten wie der Konsumenten wahrzunehmen; den ersteren war sie bestrebt sicheren Absatz ihrer Erzeugnisse und ein gutes Auskommen, den letzteren die Herstellung guter und preiswerter Waren zu gewährleisten. Nur den Zunftgenossen wurde das Recht der Anfertigung bestimmter Waren zugestanden und fremder Wettbewerb möglichst ausgeschlossen; durch Festsetzung eines Maximalarbeitstages, der Gefellenzahl und durch andere Bestimmungen wurden auch innerhalb der Zunft dem Wettbewerb Schranken gesetzt. Auf der anderen Seite wurden von der Stadtherrschaft Preistagen aufgestellt, während die Beschaffenheit der Waren und der Arbeitsbetrieb von Zunft wegen auf das strengste geprüft wurde.

Indessen blieb neben Handel und Gewerbe die Landwirtschaft ein wesentlicher Beschäftigungs Zweig der städtischen Bevölkerung. Auch waren die Städte des Mittelalters im Verhältnis klein; Städte wie Nürnberg, Straßburg, Köln erhoben sich kaum über 20 000, Zürich, Basel, Frankfurt, Erfurt nicht über 10 000 Einwohner. Aber durch Ausbildung von Handel und Gewerbe, der Geldwirtschaft, des Städtewesens hatte sich ein außerordentlicher Um schw un g

Anfänge des Gewerbes.

Handwerk.

Gewerbe-
politik
(Zunftwesen).

Wirtschaft- in der Wirtschaft vollzogen; auf die Zeit bäuerlicher Eigenwirt-
licher schaft und geringen Handelsverkehrs war ein Zeitalter des gegen-
Umschwung. seitigen Austausch der Erzeugnisse gefolgt, der sich zunächst vorzugs-
weise in den Grenzen der Stadt und des die Stadt umgebenden
Landgebietes abspielte (Stadtwirtschaft). Mit diesem wirt-
Entstehung schaftlichen Umschwung Hand in Hand ging eine soziale Neubildung:
des das Bürgertum trat als neuer Stand neben Ritteradel und
Bürgertums. Bauernstand.

Monarchische
Periode.

§ 93. Die Entwicklung der städtischen Verfassungen. Der Herr der Stadt war zunächst der Grundherr, der sie begründet hatte: sei es der König, ein Bischof oder endlich ein weltlicher Landesfürst. Der oberste Beamte des Stadtherrn war der Stadtschultheiß; hier und da finden wir auch einen Burggrafen. Früh aber entwickelte sich ein städtisches Patriziat, das aus altangehörigen, wohlhabenden Familien von Grundbesitzern und Kaufleuten bestand; dieses fand seine Vertretung in dem Rat, an dessen Spitze mehrere Bürgermeister standen und dem es im Laufe des 13. Jahrhunderts meist gelang, die wesentlichen Hoheitsrechte, die Gerichtsbarkeit, die Regalien von dem Stadtherrn teils durch Kauf und Vertrag, teils auch mit Gewalt zu erwerben. So trat die Aristokratie der ratsfähigen Geschlechter an die Spitze der Stadt.

Aristokratische
Periode.

Aber je mehr die Zünfte an Wohlhabenheit und kriegerischer Tüchtigkeit — denn als Kämpfer zu Fuß verteidigten sie die Stadt — erstarkten, desto mehr verlangten sie nach der Teilnahme am Stadtregiment. Besonders das 14. Jahrhundert wurde die Zeit der Zunftkämpfe, welche zum Teil mit großer Leidenschaftlichkeit ausgefochten wurden und meist dahin führten, daß die Geschlechterherrschaft gänzlich gestürzt oder doch einige Zunftmeister in den Rat aufgenommen wurden; Gesellen aber, Tagelöhner u. dgl. blieben auch ferner vom Rat ausgeschlossen.

Demokratische
Periode.

Die Städte haben eher als die fürstlichen Territorien eine geordnete Verwaltung, besonders der Finanzen ausgebildet; eine indirekte Steuer, die Accise, ist zuerst in den Städten erhoben worden. Worms war die erste Stadt, die eine hervorragende politische Rolle spielte; ihr folgte Köln. Das 14. Jahrhundert ist die Blütezeit der Städtebünde (vgl. § 103. 104). Nur einem Teil der deutschen Städte gelang es schließlich, als freie Städte oder Reichsstädte ihre Selbständigkeit und reichsunmittelbare Stellung zu behaupten. Die übrigen wurden von den Landesherren unterworfen und traten in die Stellung von Landstädten ein.

Reichsstädte.

Landstädte.

Die mittelalterliche Kunst.

§ 94. **Der altchristliche und der byzantinische Stil.** Die altchristliche Basilika¹⁾ besteht aus einem Mittelschiff und zwei oder vier Seitenschiffen; ihm schließt sich nach Osten, durch die „Confessio“, das Märtyrervergrab, den Altar und den sich darüber erhebenden Triumphbogen getrennt, ein Querschiff an, das um einige Stufen erhöht und der Geistlichkeit vorbehalten ist; in der Mitte der Ostwand befindet sich eine Nische, die Apfisis, die ebenso wie der Triumphbogen mit Mosaiken geschmückt ist. Nach Westen legt sich der Kirche eine für die Bischof bestimmte Vorhalle und dieser ein von Säulenhallen umschlossener Hof vor. Der Bau ruht auf Säulen, die eine flache Holzdecke tragen. Das Mittelschiff ist über die Seitenschiffe erhöht. Der in Stockwerke gegliederte Glockenturm steht neben der Kirche. Die bedeutendsten Basiliken finden sich in Rom (San Paolo, Santa Maria Maggiore) und Ravenna.

Die altchristliche Basilika.

Die byzantinischen Kirchen sind von Kuppeln überwölbt Zentralbauten. Die Gewölbe werden von starken Pfeilern getragen. Die Dekoration besteht auch hier vornehmlich aus Mosaiken. Die Kirche der Hagia Sophia in Konstantinopel ist das bedeutendste Bauwerk dieses Stils. In Italien wird er u. a. durch die Markuskirche in Venedig vertreten; italienische Bauten dieses Stils ahmte Karl der Große bei dem Bau des Aachener Münsters nach. Von dem byzantinischen Stil sind einerseits der arabisch-maurische Stil, der durch phantastische Bogenformen, durch die Arabeskendekoration der Wandflächen, durch die Stalaktitengewölbe gekennzeichnet wird, andererseits der russische Baustil mit seinen geschweiften oder zwiebelförmigen Kuppeln abhängig.

Der byzantinische Stil.

§ 95. **Der romanische Stil**, der seinen Namen daher hat, daß er römische Bauformen in selbständiger Weise neu verwendet, ist der herrschende Stil des Abendlandes vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert. Der Grundriß schließt sich an den der altchristlichen Basilika an. Indessen wird die Apfisis verlängert und zu einem hohen Chore umgebildet; dieser ist für den Klerus bestimmt; unter ihm befindet sich die Grabkirche, Krypta, mit den Gebeinen der Heiligen. Nach Westen findet die Kirche entweder in einem zweiten Chore, dem ebenfalls ein Querschiff vorgelegt wird, oder in einer Fassade mit zwei Türmen und dem Portale ihren Abschluß. Anfangs ist die Decke flach und von Holz und wird von Säulen getragen, die mit Pfeilern abwechseln und von einem Würfel- oder

Der romanische Stil.

Grundriß.

Aufbau.

1) Die griechisch-römische Basilika ist ein für Rechtsprechung und Handelsverkehr bestimmter mehrschiffiger Längsbau.

Kelchkapitäl gekrönt werden. Seit dem zwölften Jahrhundert aber wendet man das Kreuzgewölbe an, das man sich aus der Kreuzung zweier Tonnengewölbe entstanden denken kann; hier ruht die Last allein auf den starken, durch Strebepfeiler gestützten Pfeilern, so daß die Zwischenwände dünn gebildet und durch hohe Fenster durchbrochen werden können. Das Mittelschiff bleibt über die Seitenschiffe erhöht; zu den zwei oder vier Türmen treten die Kuppeln über den Bierungen. Die Dekoration ist innen oft malerisch, im übrigen plastisch: Eisenen, Rundbogenfries, Arkaden gliedern die Wände. Das Portal wird abgetreppelt und mit Statuen geschmückt.

Dekoration.

Flachgedeckte Basiliken sind z. B. die Kirche von Gernrode und die Michaelskirche in Hildesheim; dem ausgebildeten Gewölbestil gehören die Dome von Mainz, Speier und Worms an. Am reichsten und zierlichsten wird die Dekoration in dem Übergangsstil der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, der bereits den aus Frankreich stammenden Spitzbogen und andere fremde, auch orientalische Formen verwendet. Zu den glänzendsten Schöpfungen dieses Stils gehören die Dome von Limburg an der Lahn, von Bamberg und Naumburg. In dieselbe Zeit fällt die erste Blüte der deutschen Plastik, deren Denkmäler die Statuen des Naumburger, Freiburger und Bamberger Domes sind.

Übergangsstil.

Plastik.

Der gotische Stil.

§ 96. Der gotische Stil ist von Nordfrankreich übernommen und herrscht von der Mitte des dreizehnten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Zum Aufbau benutzt er den Spitzbogen; dieser gestattet, der Travée, d. h. dem von einem Kreuzgewölbe überdeckten Raum, anstatt der quadratischen eine längliche Form zu geben, die Gewölbelaast noch mehr auf die Pfeiler abzuwälzen und so das Ganze des Baus noch schlanker und aufstrebender zu gestalten. Im Laufe der Entwicklung bevorzugte man die vertikale Linie so sehr vor der horizontalen, daß man diese möglichst auszuscheiden oder doch zu verstecken suchte.

Aufbau.

Die Pfeiler, deren Kapitäle man gern mit naturalistischem Blattwerk schmückte, wurden reich gegliedert durch Säulchen (Dienste), die sich in den birnenförmig gebildeten Rippen des Gewölbes fortsetzten; das Gewölbe erhielt als Stern- oder Fächergewölbe immer reichere und phantastischere Formen. In der Spätgotik gab man dem Bogen gern die Gestalt des Eßelsrücken; damals erhielten die Seitenschiffe auch vielfach die Höhe der Mittelschiffe.

Grundriß.

Der Grundriß zeigt im Osten regelmäßig einen polygonal geschlossenen Chor, der bei großen Domen von einem Umgang umgeben ist, im Westen eine ein- oder zweitürmige Fassade. Eine reiche plastische Dekoration schmückt die Portale; reich gegliedert

Dekoration.

ist das Maßwerk der bemalten Fenster; die Strebepfeiler sind von Gialen und Tabernakeln bekrönt und durch Strebebögen mit der Wand des Mittelschiffes verbunden. Die Spitze der Türme ist oft durchbrochen. Einfacher sind die großen Predigtkirchen der Bettelmönche gebaut, die meist nur kleine Türme haben. Eine eigentümliche Dekorationsweise bildete sich in den Backsteinbauten des an Bruchsteinen armen Niederdeutschlands aus.

Eins der schönsten Beispiele der Frühgotik ist die Elisabethkirche zu Marburg. Das gewaltigste Denkmal des gotischen Stils ist der Kölner Dom, dessen Grundplan dem der Kathedrale von Amiens nachgebildet ist; 1248 wurde er begonnen, 1880 vollendet. Das Straßburger Münster, das Werk Meister Erwins, steht auch in der Dekoration der französischen Gotik nahe.

III. Das Zeitalter der zunehmenden Auflösung des Reiches.

1273—1519.

Die Jahrhunderte, welche auf die Zeit der Staufer folgen, werden bezeichnet durch den Niedergang der beiden Mächte, die bisher den Anspruch auf Weltherrschaft erhoben hatten, des Kaisertums und des Papsttums. In Frankreich und England bilden sich nationale Staaten aus. In Deutschland führt der Verfall der Zentralgewalt eine Zerstückung des Staatswesens in seine Teile mit sich: es ist die Zeit der Ausbildung republikanischer Städteverfassungen einerseits, territorialer Fürstentümer andererseits; beide stehen in einem scharfen Gegensatz zu einander. Ihnen gegenüber sucht das Königtum bei dem Verfall des Reichsheerwesens, der Reichsfinanzen, des Reichsbeamtentums eine neue Stütze seiner Gewalt durch Begründung einer umfassenden Hausmacht.

Zeitalter
der ständischen
Gegensätze.

1. Von Rudolf von Habsburg bis auf Ludwig den Bayern. 1273—1347.

Rudolf von Habsburg. 1273—1291.

§ 97. Nachdem Richard von Cornwallis gestorben war, wurde auf Betrieb des Erzbischofs Werner von Mainz und des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs III. von Hohenzollern, von den Kurfürsten der Graf Rudolf von Habsburg zum König gewählt. Er besaß die habsburgischen und kiburgenischen Gebiete an der Aar, Neuß und Thur und die Landvogtei im Oberelsaß. Er war ein kluger Rechner, der an seinen Plänen mit Zähigkeit festhielt und der wie bisher so auch ferner in erster Linie auf Stärkung seiner Hausmacht bedacht war; ein tüchtiger Kriegsmann, einfach, sparsam und derb in seinen Gewohnheiten. So hatte denn Deutschland wieder einen König.

Rudolf von
Habsburg
1273—1291.

Er schritt zunächst gegen **Ottokar von Böhmen** ein, der das Erbe der ausgestorbenen Babenberger, Österreich und Steiermark, dazu Kärnten und Krain an sich gebracht hatte. 1276 zwang er ihn, durch eine Erhebung des österreichischen Adels unterstützt, während die Bürgerschaft von Wien Ottokar treu blieb, zur Abtretung jener Landschaften. Als sich Ottokar im Jahre 1278 wieder erhob, wurde er von Rudolf und dem mit ihm verbündeten Ungarerkönig auf dem **Marchfelde** geschlagen und fiel. Böhmen und Mähren verblieben seinem Sohne Wenzel. Mit Österreich, Steiermark und Krain dagegen belehnte Rudolf einige Jahre später unter Zustimmung der Kurfürsten seine Söhne **Albrecht** und **Rudolf**, während Kärnten dem Grafen von Tirol zufiel.

Bekämpfung
Ottokars.

Entstehung
des österreich.-
habsburg.
Staats.

Im übrigen war Rudolf bemüht den **Landfrieden** im Reiche herzustellen, nicht immer mit solchem Erfolg wie in **Thüringen**, wo er zu Erfurt ein Jahr lang Hof hielt und über 60 Ritterburgen brach. Seine Einkünfte suchte er dadurch zu steigern, daß er den Städten eine **Reichsteuer** auferlegte; die dadurch hervorgerufene Unzufriedenheit äußerte sich darin, daß mehrmals Personen auftraten, die sich für **Friedrich II.** ausgaben, und Anhang fanden.

Sorge für den
Landfrieden.

Rudolf starb in **Speier** und wurde dort im Dome begraben. Die Nachfolge seines Sohnes **Albrecht** hatte er nicht durchsetzen können.

Rudolfs Tod.

Adolf von Nassau; Albrecht I.; Heinrich VII.

§ 98. **Adolf von Nassau.** 1292—1298. Unter dem Einfluß der rheinischen Kurfürsten, die sich große Versprechungen machen ließen, wurde **Adolf von Nassau** gewählt, ein wackerer Mann und tüchtiger Ritter, aber von geringem Besitz. Um sich eine Hausmacht zu erwerben, benutzte er die Streitigkeiten, welche zwischen dem Landgrafen **Albrecht** dem Entarteten von Thüringen und seinen Söhnen **Friedrich** dem Freidigen (d. h. dem Kühnen) und **Diezmann** ausgebrochen waren, indem er Albrecht Thüringen abkaufte und zugleich die bisher ebenfalls den Wettinern gehörende **Mark Meißen** als erledigtes Reichslehen einzog. Unter Verheerungen nahm er die Lande in Besitz. Aber die Kurfürsten wünschten keine Erweiterung der königlichen Macht und setzten ihn zu **Mainz** in rechtloser Weise ab; sein Gegner **Albrecht** von Österreich erschien mit Heeresmacht am Rhein, und in der Schlacht bei **Göllheim** (am Donnersberge) wurde Adolf geschlagen und fiel.

1292—1298.

Erwerbung
v. Thüringen
u. Meissen.

Absetzung.

Göllheim
1298.

§ 99. **Albrecht I.** 1298—1308. Nunmehr wurde **Albrecht** zum König gewählt. Den deutschen Fürsten gegenüber zeigte er sich tatkräftig und herrisch. Dagegen bewies er im Streite mit dem **Papst**

1298—1308.

Bonifacius VIII., der noch einmal die päpstlichen Weltherrschaftsansprüche geltend machte, nicht die gleiche Entschlossenheit; als sich dieser das Recht zusprach, die deutsche Königswahl zu bestätigen, erkannte er die päpstlichen Ansprüche an.

Philipp IV.
und Boni-
facius VIII.

Anderß verfuhr dem Papste gegenüber Philipp IV. der Schöne von Frankreich. Der Streit hatte davon seinen Ausgang genommen, daß Philipp trotz des päpstlichen Verbots der französischen Geistlichkeit Steuern auferlegte; als Bonifacius sodann in der Bulle Unam sanctam das Recht, Könige ein- und abzusetzen, mit aller Schärfe für den Papst in Anspruch nahm und im Jahre 1303 über Philipp Bann und Absetzung aussprach, ließ ihn dieser in seiner Sommerresidenz Anagni überfallen und gefangen nehmen; der Papst wurde zwar bald befreit, starb aber noch in demselben Jahre. Seit 1209. Clemens V., der 1309 den Sitz des päpstlichen Stuhls nach Avignon verlegte und mit dem das sogenannte babilonische Exil der Kirche (1309—1377) begann, gerieten die Päpste in völlige Abhängigkeit von dem französischen Königthum.

Hausmacht-
politik.

Indessen war Albrecht bemüht die Macht seines Hauses zu erweitern. Nach dem Aussterben des böhmischen Königshauses versuchte er vergeblich Böhmen einzuziehen. Auch der Versuch, Meissen zu erobern, scheiterte an dem Widerstande Friedrichs des Freidigen. Mitten in eifrigen Rüstungen wurde Albrecht von seinem Neffen Johann (Parricida), einem leidenschaftlichen Jüngling, der sich von ihm in seinen Hoffnungen getäuscht sah, und einigen Rittern an der Reußbrücke unweit der Habsburg ermordet.

Ermordung
Albrechts
1308.

1308—1313.

§ 100. Heinrich VII. von Luxemburg. 1308—1313. Philipp von Frankreich hoffte damals die Wahl seines Bruders Karl von Valois zum deutschen König durchsetzen zu können; doch wählten die Kurfürsten wiederum einen wenig mächtigen Grafen, Heinrich von Luxemburg. Er war ein ritterlicher, tapferer Herr. Zwar war er in Frankreich erzogen und seine Muttersprache französisch; dennoch ist er der letzte deutsche König, der von den Idealen des Kaisertums, wie sie die Stausen gepflegt hatten, erfüllt war. Nachdem er Böhmen als erledigtes Reichslehen seinem jugendlichen Sohne Johann übertragen und so den Grund zu einer luxemburgischen Hausmacht gelegt hatte, verließ er Deutschland, um einen Römerzug zu unternehmen.

Erwerbung
Böhmens.

Römerzug.

In Italien herrschte Spaltung und Verwirrung. Zu dem Parteikampf der Ghibellinen und Guelfen, der das Land in zwei Heerlager theilte und fast in jede einzelne Stadt Zwist und Hader hineintrug, trat der Gegensatz der herrschenden Geschlechter und der aufstrebenden Zünfte; inmitten dieser Streitigkeiten erhob sich da-

mals in vielen italienischen Städten, wie einst in Griechenland, die Tyrannei. Mit Jubel begrüßt von dem großen Florentiner Dante, dem Dichter der Divina Commedia, der seiner ghibellinischen Gesinnung wegen aus seiner Vaterstadt vertrieben worden war, erschien Heinrich jenseit der Alpen als Friedensbringer. Er erhielt in Rom durch Legaten des Papstes die Kaiserkrone, war aber unfähig eine dauernde Ordnung zu schaffen. Im Begriff einen Feldzug gegen die Anjou's in Neapel zu unternehmen, starb er in Toskana und wurde in dem kaiserlich gesinnten Pisa bestattet.

Heinrich's
Tod 1313.

Ludwig der Bayer (1314—1347) und Friedrich der Schöne (1314—1330).

§ 101. Während die habsburgische Partei jetzt Friedrich den Schönen, Albrechts Sohn erhob, wählte die luxemburgische an Stelle des noch zu jungen Johann von Böhmen den Herzog Ludwig von Oberbayern. Der Bürgerkrieg zwischen den beiden Gegenkönigen spielte sich vornehmlich in Süddeutschland ab; in Gefechten und Streifzügen zog er sich Jahre lang hin, da beide Parteien es vermieden, die kostbaren Ritterheere in einer Schlacht aufs Spiel zu setzen. Gleichzeitig tobte der Krieg in Norddeutschland, wo Markgraf Waldemar von Brandenburg den Angriff der meisten seiner Nachbarn auszuhalten hatte.

Thronstreit.

In dieselbe Zeit fiel ein Krieg, den Leopold von Österreich, Friedrichs Bruder, mit den drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden führte. Diese Bauerngemeinden nahmen auf Grund von Bewilligungen, die Friedrich II. an Uri und Schwyz gemacht hatte, eine reichsunmittelbare Stellung für sich in Anspruch, während die Habsburger die Reichsvogtei, die sie ausübten, in eine Landeshoheit umzuwandeln bestrebt waren. 1291 hatten sie den „ewigen Bund“ geschlossen, und Adolf von Nassau hatte ihre Ansprüche bestätigt. Unter Albrechts Regierung beugten sie sich der habsburgischen Herrschaft; doch weiß erst die spätere Erzählung von den Bedrückungen der Landvögte, dem Rütlibund und der Tat Tells zu berichten. Heinrich VII. bestätigte ihre Freiheiten von neuem. Als sie jetzt Leopold angriff, erlitt sein Ritterheer am Morgarten von den Bauern eine furchtbare Niederlage.

Die Kämpfe
Waldemars
von Branden-
burg.

Die Wald-
stätten.

Morgarten
1315.

Die Schlacht bei Mühldorf am Inn entschied Friedrich IV. von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, durch sein plötzliches Eingreifen zu Gunsten Ludwigs; Friedrich der Schöne wurde gefangen und nach der Burg Trausnitz in der Oberpfalz gebracht. Der Bürgerkrieg wurde jedoch damit nicht beendet. Vielmehr setzte Herzog Leopold von Österreich den Kampf nicht ohne Geschick fort;

Mühldorf
1322.

Johann XXII. zudem mischte sich Papst Johann XXII. ein, indem er das Königtum Ludwigs für unrechtmäßig erklärte und ihn mit dem Banne belegte. Jetzt versöhnte sich Ludwig mit Frankreich und ließ ihn frei; als Friedrich seine Brüder nicht bestimmen konnte, in einen Frieden einzuwilligen, kehrte er seinem Versprechen gemäß in die Gefangenschaft zurück. Ludwig aber räumte ihm die Stellung eines Mitregenten ein, jedoch ohne daß Friedrich einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hätte. Ludwig machte jetzt einen Römerzug und erhielt aus der Hand der Vertreter des römischen Volkes die Kaiserkrone. 1330 starb Friedrich der Schöne.

Gemeinsame
Regierung
Ludwigs und
Friedrichs.

1330.

Indessen hatte Ludwig Johann XXII. gegenüber die Unterstützung des Franziskanerordens gefunden, der damals die heftigsten Angriffe gegen die verweltlichte und durch irdisches Gut bereicherte Kirche richtete. Gleichzeitig machte sich eine nationale Bewegung in Deutschland geltend, welche die päpstlichen Ansprüche als einen Schimpf empfand. 1338 traten die Kurfürsten am Königsstuhl zu Renze am Rhein zu dem Kurverein zusammen und erklärten, daß der von den Kurfürsten gewählte König der Zustimmung des Papstes nicht bedürfe. Jetzt fühlte sich Ludwig stark genug, um sich gegen den König von Frankreich zu wenden, der seinen Einfluß auf den Papst benutzte, um eine Versöhnung zwischen ihm und dem Kaiser zu verhindern; er verband sich mit England und erklärte an Frankreich den Krieg. Indessen war diese Entschlossenheit nicht von Dauer; bald bemühte er sich wieder in wenig würdiger Weise um die Verzeihung des Papstes.

Kurverein von
Renze 1338.

Hausmacht-
politik.

1324.

Gleich seinen Vorgängern war Ludwig mit Eifer bestrebt, den Besitz seines Hauses zu vermehren. Schon 1324 hatte er seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg belehnt, deren askanisches Fürstengeschlecht ausgestorben war. Später vermählte er ihn mit der Erbin von Tirol, Margarete Maultasch; indessen ist Tirol nicht im Besitz der Wittelsbacher verblieben, da Margarete nach dem Tode ihres Gemahls ihr Land den Habsburgern überließ. Ferner erwarb der Kaiser Niederbayern und zog die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, auf die seine Gemahlin Erbansprüche erhob, als erledigte Reichslehen an sich.

Wahl
Karls IV.
1346.

Aber gerade diese länderfüchtige Politik verfeindete ihn mit den meisten Kurfürsten; 1346 wählten sie unter päpstlichem Einfluß den Sohn Johanns von Böhmen, Karl, dessen Vater eben in jenem Jahre in der Schlacht bei Crécy auf französischer Seite kämpfend fiel, zum Gegenkönig. 1347 starb Ludwig.

2. Die Luxemburger. 1374—1437.

Karl IV. 1347—1378.

§ 102. Karl IV. war ein kluger und umsichtiger König, ein geschickter Diplomat, als Landesregent einer der tüchtigsten Fürsten des Mittelalters; weniger vermochte er für das Reich zu leisten. Er war gelehrt und sprachkundig, ein Freund der Bestrebungen des beginnenden Humanismus. Der von der wittelsbachischen Partei als König aufgestellte Graf Günther von Schwarzburg starb bald zu Frankfurt am Main. Den Markgrafen Ludwig von Brandenburg trieb Karl dadurch in die Enge, daß er eine Zeitlang den falschen Waldemar begünstigte, und erreichte dadurch, daß er zur Versöhnung bereit war.

Karl IV.
1347—1378.Günther von
Schwarzburg.

Im Anfang seiner Regierung wurde das Reich durch eine schwere, aus dem Orient eingeschleppte Seuche heimgesucht, die furchtbare Opfer forderte. Um dieselbe Zeit führte die Erbitterung der notleidenden Bevölkerungsklassen gegen die Juden, die sich durch Leihgeschäfte zum Teil bedeutenden Reichtum erworben hatten, zu einer furchtbaren Judenverfolgung; andrerseits suchte man den göttlichen Zorn durch Bußfahrten und öffentliche Geißelungen abzuwenden, und das Unwesen der Geißler (Flagellanten) ergriff wie eine Krankheit weite Kreise des Volkes.

Der schwarze
Tod 1349.Judenverfol-
gungen.

Flagellanten.

Karl war zweimal in Italien und erwarb die Kaiserkrone.¹⁾ Den öffentlichen Frieden suchte er durch Landfriedensbündnisse aufrecht zu erhalten. In der goldenen Bulle, die auf den Reichstagen zu Nürnberg und Meß zustande kam, stellte er die Formen der Königswahl und die Rechte der Kurfürsten gesetzlich fest. Das Wahlrecht wurde endgültig den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, dem König von Böhmen, dem Erzmundschenken des Reichs, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Erztruchseß, dem Herzog von Sachsen-Wittenberg, dem Erzmarshall, und dem Markgrafen von Brandenburg, dem Erzkämmerer, zuerkannt. Den Kurfürsten sprach die goldene Bulle Untheilbarkeit ihrer Lande, die Regalien und die höchste Gerichtsbarkeit in ihren Landen (privilegium de non evocando und de non appellando) zu. Den Städten dagegen wurden Bündnisse und Einungen untersagt, ein Verbot, das freilich erfolglos blieb.

Die goldene
Bulle 1356.

1) Kurz vor Karls erstem Römerzuge war Cola di Rienzi umgekommen, der zuerst als Tribun und Vorkämpfer des Volkes gegen die sich bekämpfenden römischen Adelparteien nach antiken Erinnerungen eine römische Republik, dann seine eigene Tyrannei aufgerichtet hatte.

Böhmische
Landesver-
waltung.

Karls IV. Ruhm gründet sich vornehmlich auf die Landesverwaltung Böhmens. Er sorgte für den Frieden, bekämpfte das Fehdewesen, schützte die Straßen gegen adlige Räuber und begünstigte die Entwicklung der Städte, vor allen Prags, das er durch den großartigen Dom und andere prächtige Bauten verschönerte. Er ordnete die Staatseinnahmen, vornehmlich aus den Domänen, und beförderte den Bergbau. Er war endlich bestrebt Böhmen der deutschen Kultur zu eröffnen und gründete 1348 zu Prag die erste deutsche Universität; sie war nach dem Pariser Vorbild in vier Fakultäten geteilt, während die Studenten in vier Nationen zerfielen.¹⁾

Sausmacht-
positif.

Zugleich war er mit Glück bemüht den Besitz seines Hauses zu vermehren. Schlesien verleihte er den Besitzungen der böhmischen Krone ein. Mit den brandenburgischen Wittelsbachern Ludwig dem Römer und Otto schloß er einen Erbvertrag ab, und als nach Ludwigs Tode Otto sich den übernommenen Verpflichtungen zu entziehen versuchte, nötigte er ihn durch Heeresgewalt gegen eine Geldentschädigung ihm die Mark zu überlassen. Auch hier war er für die Herstellung der Ordnung und die Sicherung des Verkehrs tätig; besonders förderte er den Elbhandel und die Stadt Tangermünde.

1378.

Erteilung.

In seinem Testament teilte er seine Lande: Wenzel, der bereits die deutsche Krone erhalten hatte, erbte Böhmen und Schlesien; Sigmund, der nachher durch die Heirat mit der Tochter des Königs von Ungarn die Krone dieses Landes erwarb, erhielt Brandenburg, Johann die Laußitz; Mähren fiel an seine Neffen Jobst und Prokop.

Wenzel 1378—1400 und Ruprecht 1400—1410; die Städtebünde, der deutsche Ordensstaat und die Schweizer Eidgenossenschaft.

Wenzel
1378—1400.

§ 103. Wenzel und die oberdeutschen Städtebünde. König Wenzel verfiel, je älter er wurde, desto mehr der Trägheit und Schlassheit und vernachlässigte über Jagd und Trunk die Regierung. Selbst in Böhmen konnte er sich nicht gegen Auflehnung schützen und wurde eine Zeitlang von dem empörten Adel gefangen gehalten. In Deutschland verfiel die königliche Macht; es gab keinen Mittelpunkt des politischen Lebens mehr; die Bestandteile der Nation standen in offenem Kampfe einander gegenüber.

Der schwäbische Bund.

Noch in den letzten Jahren Karls IV. war der schwäbische Städtebund gegründet worden, dessen Mittelpunkt Ulm war. Karl IV. bekämpfte ihn vergeblich; Graf Eberhard von

1) Es folgte die Gründung der Universitäten zu Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig u. a.

Württemberg, der Rauschebart oder der Greiner (d. h. der Zänker), erlitt 1377 bei Reutlingen eine schwere Niederlage. In jener Zeit stand die Macht der Städte auf ihrer Höhe; während sich die rheinischen Städte ebenfalls zu einem Bunde zusammenschlossen, knüpften die schwäbischen enge Verbindungen mit den Schweizer Eidgenossen an. Es konnte scheinen, als werde sich ein großer Teil Deutschlands republikanisch entwickeln; die Macht der Städte bedrohte nicht nur die fürstliche Gewalt, nicht nur die Reichsritterschaft, welche sich zu ihrem Schutze nimmehr ebenfalls zu Vereinigungen, dem Löwenbunde, dem Bunde der Schlegler u. a. zusammentraten, sondern sie bedrohte auch die Einheit des Reichs. Da war es von großer Bedeutung, daß Eberhard 1388 bei Döfingen das Heer der schwäbischen Städte vernichtete. Wenzel untersagte darauf alle Städtebündnisse, konnte aber nicht verhindern, daß sich bald neue städtische Vereinigungen bildeten.

1377.

Der rheinische
Bund.

1388.

§ 104. Die Hanse. Während sich so in Oberdeutschland Adel und Bürgertum bekämpften, hatte in Niederdeutschland die Hanse unabhängig von der Reichsgewalt die höchste Machtstellung eingenommen, die damals dem deutschen Bürgertum beschieden gewesen ist. Aus kleineren Vereinigungen war sie zu einem großen Bunde zusammengewachsen, der den nordischen Handel von England bis zum finnischen Meerbusen fast völlig beherrschte (vgl. § 91). Der Vorort war Lübeck, wo die Tagfahrten des Bundes meist abgehalten wurden. Man teilte die Städte später in vier Quartiere, das wendische, sächsische, westfälische und preußische, deren Vororte Lübeck, Braunschweig, Köln und Danzig waren. Den Höhepunkt ihrer Macht erreichte die Hanse durch den siegreichen Krieg gegen Waldemar IV. von Dänemark, der sich der Stadt Wisby bemächtigt hatte. Die Flotte der Städte eroberte Kopenhagen, Waldemar verließ flüchtig sein Land, und der dänische Reichsrat bestätigte im Frieden von Stralsund die Handelsprivilegien der Hansestädte. Auch versprach er, daß kein König in Dänemark ohne Zustimmung der Hanse gewählt werden solle: ein Recht, das diese indessen bald aufgab.

Mitte der
Hanse.

1370.

Seit dem Ende des Mittelalters ging die Macht der Hanse zurück. Volle Einigkeit hatte selten unter den Hansestädten geherrscht; die gegenseitige Eifersucht war stark, zumal Köln trieb gern eine Sonderpolitik. Zudem schmolz der Bund dadurch zusammen, daß eine Reihe innerdeutscher Städte sich der fürstlichen Landeshoheit nicht zu erwehren vermochten und, wie z. B. Berlin-Köln durch Friedrich II. von Brandenburg, zum Austritt aus der Hanse gezwungen wurden. Wichtiger noch war, daß sich die nordischen

Verfall der
Hanse.

Staaten, je mehr sie innerlich und äußerlich erstarkten, der Handels Herrschaft der deutschen Kaufleute zu entreiben suchten. Der russische Handel verfiel, seit am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Nowgorod von dem Zaren Iwan III. eingenommen wurde. Die skandinavischen Länder Dänemark, Norwegen und Schweden vereinigten sich im Jahre 1397 durch die Union von Kalmar zu einem Gesamtreich, dessen Könige eine der Hanse feindliche Politik trieben. Zwar gelang es den Lübeckern und den mit ihnen verbundenen Städten, in schweren Kriegen die Herrschaft über die Ostsee zu behaupten; und noch 1523 waren es die Hanseaten, die den Sturz des letzten Unionskönigs Christian II. entschieden. Aber der Versuch des Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenweber, Dänemark in völlige Abhängigkeit von der Hanse zu bringen (vgl. § 138), mißlang völlig. Bald darauf schloß der schwedische König Gustav Wasa den Lübeckern die schwedischen Häfen. Der Heringssfang in Schonen, der früher eine wichtige Einnahmequelle gebildet hatte, war weggefallen, weil sich die Heringszüge anderen Küsten zugewandt hatten. Besonders wichtig war es, daß England, seit die französischen Kriege und die ihnen folgenden dreißigjährigen Bürgerkriege der weißen und roten Rose zu Ende gegangen waren, unter dem Königshause der Tudors die kaufmännische Herrschaft der Hanse abschüttelte, bis schließlich Elisabeth ihre Privilegien aufhob. Ja, englische und besonders holländische Kaufleute traten mit den Hanseaten auf dem Gebiete des Ostseehandels selbst in erfolgreichen Wettbewerb. Daß die Hanse aber in diesem Kampfe allmählich den Kürzeren zog, lag vornehmlich daran, daß sie des starken politischen Rückhalts entbehrte; in einer Periode, in der sich die Entwicklung von der Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft vollzog, hätte der deutsche Handel des Schutzes eines starken Staatswesens bedurft; während aber im Norden nationale Staaten entstanden, war das deutsche Königtum machtlos oder hatte zu wenig Sinn für die nationale Wohlfahrt, um die Interessen des deutschen Handels wahrzunehmen.

§ 105. Der deutsche Ordensstaat. In dieselbe Zeit wie die höchste Blüte der Hanse fällt die des deutschen Ritterordens.

Der Schwertorden.

Um die ersten christlichen und deutschen Ansiedlungen in Livland, insbesondere das eben gegründete Riga zu schützen, war zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts der Orden der Schwertritter geschaffen worden, dem auch die Eroberung von Esthland gelang; damals wurde die deutsche Herrschaft in den Ostseeprovinzen begründet. Bald darauf folgte der Deutschmeister Hermann von Salza (vgl. § 79) dem Rufe des polnischen Herzogs von Masowien, die heidnischen Preußen, die mit den Polen in fortwährendem

Gründung des Ordens

Grenzkrieg lebten, zu unterwerfen und zu befehlen, und sandte im Jahre 1226 die ersten Deutschritter an die Weichsel. Nun entstanden in dem sumpfigen Waldland die Burgen Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, später Königsberg; dieses trägt seinen Namen nach Ottokar von Böhmen, der einen Kreuzzug nach Preußen machte. Der Schwertorden vereinigte sich indessen mit dem deutschen Orden. Nach Besiegung mehrerer blutiger Aufstände wurde Preußen unterworfen. Die Urbewohner wurden vertrieben, ausgerottet oder zu hörigen Leuten gemacht; deutsche Bauern und Gutbesitzer wurden angesiedelt; Städte erblühten, deren Bürger durch Handel und Gewerbe reich wurden, die sich selbst verwalteten und der Hanse beitrugen. Der Orden, dessen Hochmeister 1309 seinen Sitz von Venedig nach der Marienburg verlegte, zeichnete sich durch eine treffliche Verwaltung aus; er trieb selbst Handel, z. B. mit Getreide und Bernstein, und der Ordensstaat wurde einer der reichsten Staaten des deutschen Reiches. Unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode erreichte er seine höchste Blüte.

Blüte des Ordens.

Um 1370.

Seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts trat aus inneren und äußeren Gründen ein Rückgang ein. 1386 wurde der Großfürst von Litauen Jagiello Christ und durch Heirat König von Polen; so entstand unmittelbar an der Ordensgrenze ein machtvolleres Reich. Andererseits begann innerhalb des Ordens, seit die Glaubenskriege aufgehört hatten, der sittliche Verfall; Neigung zu Genuß und Luxus trat an die Stelle kriegerischer Tüchtigkeit. In den Städten aber, unter dem Landadel, auch unter der Bauernschaft wuchs die Erbitterung darüber, daß der Orden die Regierung allein führte und ihnen keinen Anteil daran gestattete.

Niedergang des Ordens.

Unter diesen Umständen entstand ein Krieg mit den Polen. Bei Tannenberg erlag das Ordensheer der Übermacht; der Hochmeister selbst fiel. Da rettete der Komtur Heinrich Neuß von Plauen den Orden durch die tapfere Verteidigung der Marienburg; im Frieden von Thorn ging nur ein Stück Grenzland verloren. Aber Heinrich von Plauen, zum Hochmeister erwählt, wurde bald darauf abgesetzt und eingekerkert. Die innere Uneinigkeit dauerte fort. Nach einem neuen polnischen Kriege mußte der Hochmeister in dem zweiten Frieden von Thorn Westpreußen mit Ermeland abtreten und für den Rest seines Besitzes die Lehnsheohheit des Königs von Polen anerkennen. 1525 verwandelte der Hochmeister Albrecht von Brandenburg Preußen in ein erbliches Herzogtum.

Tannenberg 1410.

Thorn
Friede 1466.Säkularisation
1525.

§ 106. Die Schweizer Eidgenossenschaft. Dem Ritterstaat des deutschen Ordens und den Bündnissen der Städte tritt in jener Zeit

der allgemeinen Zerpfitterung der Bauernstaat der Schweizer Eidgenossen zur Seite. Den drei Waldstätten, die am Morgarten den Angriff des Herzogs Leopold abgewehrt hatten, schlossen sich im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts Luzern, Glarus, Zug und die Städterepubliken Bern und Zürich an. Das Heer der acht „alten Orte“ schlug die Habsburger 1386 bei Sempach, wo nach der Überlieferung Arnold von Winkelried die Schlacht entschieden haben soll und Herzog Leopold fiel, und 1388 bei Näfels.

Das fünfzehnte Jahrhundert brachte der Eidgenossenschaft neue Erweiterung. Dem 1444 auf den Wunsch Friedrichs III. einbrechenden französischen Söldnerheer der „Armagnacs“, die ihren Namen von einem ihrer Anführer, dem Grafen von Armagnac, hatten, im Volke aber „arme Gecken“ hießen, erlagen die Eidgenossen erst nach heldenmütigem Kampfe bei St. Jakob an der Birse; doch drangen die Feinde nicht weiter in der Schweiz vor. 1476 und 1477 besiegten die Eidgenossen Karl den Kühnen bei Grandson, Murten und Nancy. 1499 mußte ihnen Maximilian nach erfolglosem Kriege die tatsächliche Unabhängigkeit vom Reiche zugestehen; bald darauf erweiterten sie sich zu dem Bunde der dreizehn Orte. Völkerrechtlich wurde ihre Verbindung mit dem Reiche durch den westfälischen Frieden gelöst.

Ruprecht
1400—1410.

§ 107. Ruprecht von der Pfalz. Im Jahre 1400 wurde Wenzel von dem Kurfürsten als „unnützlich, träg und für das römische Reich durchaus ungeschickt“ abgesetzt und Kurfürst Ruprecht von der Pfalz auf den Thron erhoben, der unter vergeblichen Versuchen, seine Macht zur Geltung zu bringen, zehn Jahre lang regiert hat.

Sigmund 1411—1437.

Drei Könige.

§ 108. Sigmund und das Konstanzer Konzil. Nach Ruprechts Tode wählte ein Teil der Kurfürsten Sigmund, ein anderer Jobst von Mähren, während Wenzel noch nicht verzichtet hatte. Doch starb Jobst 1411; Wenzel ließ seine Ansprüche fallen, und durch Vermittlung besonders des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg fand Sigmund allgemeine Anerkennung: ein geistvoller, gewandter, lebenswürdiger, aber auch leichtsinniger, prunkliebender, verschwenderischer Herrscher. Als König von Ungarn war er an der Spitze eines Kreuzheeres den Türken entgegengetreten, die damals zuerst an der Donau erschienen, war aber von ihnen 1396 bei Nikopolis völlig geschlagen worden; die Mark Brandenburg hatte er an Jobst verpfändet, der dort völlige Anarchie einreißen ließ.

Sigmund.

In jener Zeit waren kirchliche Zustände eingetreten, die allgemein das Verlangen nach einer Kirchenreform hervorriefen. Nachdem die Päpste von 1309—1377 in Avignon residiert hatten, war es zu einer Kirchenspaltung gekommen; es gab einen Papst in Rom und einen in Avignon. Als das Konzil von Pisa beide Päpste absetzte und einen dritten erhob, trat, da jene ihr Amt nicht niederlegten, an die Stelle des doppelten ein dreifaches Papsttum. Zu dem äußeren trat der innere Verfall des Papsttums. Seit es den Kampf um die Weltherrschaft siegreich ausgefochten, hatte es eine bis ins einzelste ausgebildete Verwaltung, insbesondere der Finanzen ausgebildet. Das Papsttum beanspruchte z. B. Palliengelder für die Verleihung des erzbischöflichen Palliums; es machte die Zahlung von Geldsummen für verliehene Pfründen zum System; es behielt sich zum Zweck des Geldgewinns bestimmte Arten geistlicher Ämter zur Besetzung vor. Die Dispensation von kirchlichen Satzungen, wozu sich der Papst allein für berechtigt erklärte, endlich die Ablassverkündigungen brachten der Kurie ebenfalls viel Geld ein. Dagegen wurde vom nationalen Standpunkt aus in Frankreich, England und Deutschland entschiedener Widerspruch laut. Man verlangte eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern; eine hervorragende Rolle spielte in dieser Bewegung die Pariser Universität, deren Wortführer den Satz versuchten, daß ein allgemeines Konzil über dem Papsttum stehe.

Während diese Strömung eine Änderung der kirchlichen Verfassung verlangte, wurde von anderer Seite her die kirchliche Lehre, das Dogma, angegriffen. Der Engländer John Wiclif, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an der Oxford-Universität lehrte, forderte, daß das kirchliche Dogma auf nichts gegründet würde als auf die heilige Schrift, bekämpfte die päpstliche Gewalt, die Lehre von der Transsubstantiation, das Eölibat, die Ehrenbeichte. Seine Lehren eignete sich der Böhme Johannes Huß an, theologischer Lehrer an der Prager Universität und zugleich Prediger. In ihm vereinigten sich die Gedanken der kirchlichen Reform mit denen der nationalen Gegnerschaft des Tschechentums gegen das Deutschtum. Unter dem Einfluß dieser Bestrebungen stieß Wenzel die Verfassung der Prager Universität um (vgl. § 102), indem er der böhmischen Nation drei, den übrigen Nationen nur eine Stimme zuwies; was zur Folge hatte, daß die deutschen Professoren und Studenten auswanderten und die Universität Leipzig gegründet wurde. Über Huß wurde einige Jahre später vom Papst der Bann ausgesprochen.

Um die Kirchenspaltung zu beendigen, um eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern herbeizuführen, um endlich über Huß

Babylon. Exil
1309—1377.

Doppeltes
Papsttum.

Dreifaches
Papsttum.

Päpstliche
Finanzver-
waltung.

Forderung
der Verfas-
sungsreform.

Forderung
der Reform
der Lehre.

Job. Huß.

1409.

Konzil
von Konstantz
1414—1418.

zu entscheiden, trat unter dem Schutze Sigmunds das Konzil von Konstanz zusammen, wohl der glänzendste Kongreß geistlicher und weltlicher Fürsten des Mittelalters. Gleichzeitig tagte in Konstanz ein deutscher Reichstag. Dieser ist dadurch bemerkenswert, daß 1415 die Mark Brandenburg an Friedrich VI. von Nürnberg, der bereits 1411 von Sigmund als „vollmächtiger, gemeiner Verweser und oberster Hauptmann“ dorthin geschickt worden war, übertragen wurde, worauf er am 18. April 1417 die feierliche Belehnung erhielt.

Belehnung
Friedrichs VI
mit der Mark
1415.

18 April 1417.

Huß'
Verbrennung
1415.

Huß hatte sich unter kaiserlichem Geleit nach Konstanz begeben; trotzdem wurde er, da er sich weigerte zu widerrufen, als Ketzer verbrannt. Um die Kirchenspaltung zu beseitigen, forderte das Konzil sämtliche drei Päpste zum Verzicht auf ihre Würde auf. Nur einer von ihnen war anwesend, Johann XXIII. Er dankte ab, in der Hoffnung, von dem Konzil wiedergewählt zu werden, obwohl er seiner Vergangenheit wegen des päpstlichen Stuhles wenig würdig schien. Als er sah, daß seine Hoffnung unbegründet war, verließ er flüchtig das Konzil und widerrief seine Abdankung, wurde jedoch nunmehr abgesetzt und sein Verbündeter Herzog Friedrich von Tirol („mit der leeren Tasche“) geächtet; letzterer verlor damals den größten Teil der linksrheinischen Besitzungen des Hauses Habsburg an die Eidgenossen. Sigmund und mit ihm die germanischen Nationen, die Deutschen und Engländer, wünschten nun die Erledigung der Kirchenreform, ehe ein neuer Papst gewählt würde; doch gelang es den romanischen Nationen, den Italienern, Franzosen und Spaniern, zunächst die Papstwahl durchzusetzen. Der neugewählte Papst Martin V. aus dem römischen Adelsgeschlecht Colonna schloß das Konzil bereits 1418, nachdem er unwesentliche Zugeständnisse gemacht hatte. So blieb die Aufgabe der Reform ungelöst.

Papstwahl.

Die Hussiten-
kriege
1419 — 1434.

Die Hussiten.

§ 109. Die Hussitenkriege. Die Verbrennung von Huß hatte in Böhmen eine starke religiöse Erregung hervorgerufen. Als auf die Nachricht von einem hussitischen Aufbruch Wenzel vom Schläge getroffen wurde und starb, wurde sein Bruder Sigmund von den Böhmen nicht als Nachfolger anerkannt. Die Hussiten zerfielen in Parteien: die gemäßigte Partei der Kalixtiner, welche vornehmlich den Adel, die Besitzenden und die Universität umfaßte, stellte rein religiöse Forderungen auf, vor allem die des Kelchs beim Abendmahl; die extreme Partei, deren Stützpunkt die neugegründete Stadt Tabor wurde und die sich Taboriten nannte, vertrat daneben den nationalen Haß gegen das Deutschtum und kommunistische Bestrebungen; sie verlangte die Aufrichtung einer theo-

fratischen Republik und der Gütergemeinschaft. Im Inneren gespalten, waren die Tschechen nach außen einig. Sie fanden in Johann Ziska einen Feldherrn, der aus den fanatischen Bauern ein wohlgegliedertes, tüchtiges Heer schuf, das teilweise mit Dreiflügel bewaffnet war und sich durch Wagenburgen deckte. Nach seinem Tode traten die beiden Prokope an die Spitze der Hussiten.

Die Kreuzheere, die gegen sie aufgeboden wurden, erlitten furchtbare Niederlagen, so bei Deutsch-Brod und bei Taus. Das Reich konnte sich bei dem völligen Verfall seines Heerwesens nicht einmal der Einfälle der Hussiten erwehren, die unter furchtbaren Plünderungen die Nachbarlande verheerten und bis zur Dniepr vordrangen. So trat denn das damals in Basel tagende Konzil mit ihnen in Verhandlungen: diese führten dazu, daß mit den Katalanern die „Prager Kompaktaten“ abgeschlossen wurden, in denen ihnen unter anderem der Kelch beim Abendmahl zugestanden wurde. So wurde die Einheit der universalen Kirche durchbrochen; Böhmen erhielt eine Landeskirche. Der Widerstand der Taboriten wurde von den Gemäßigten in der Schlacht bei Böhmisch-Brod niedergeworfen. Zwei Jahre später zog Sigmund in Prag ein; ein Jahr darauf starb er.

Prager
Kompaktaten
1434.

Böhmisch-
Brod 1434.

3. Die Habsburger bis auf Maximilian I. 1438—1519.

Albrecht II. 1438—1439 und Friedrich III. 1440—1493.

§ 110. Albrecht II. von Österreich, der Schwiegersohn Sigmunds und dessen Erbe in Böhmen und Ungarn, der erste in einer nunmehr fast ununterbrochenen Reihe habsburgischer Herrscher, starb nach kurzer Regierung.

Albrecht II.
1438—1439.

Friedrich III. von Steiermark, sein Vetter, folgte ihm, ein Fürst, der zwar mit unerschütterlicher Zuversicht an die künftige Größe des „Erzhauses“ Österreich glaubte, im übrigen aber eine durchaus passive, jedes Aufschwungs und jeder Erregung unfähige Natur war und Deutschlands innere Zerrüttung und äußere Gefährdung zunehmen sah, ohne nur den Versuch zur Abhilfe zu machen. Böhmen und Ungarn vermochte er, nachdem Ladislaus Postumus, Albrechts II. nachgeborener Sohn, gestorben war, nicht zu behaupten; vielmehr entstanden hier nationale Staatswesen, in Böhmen unter Georg

Friedrich III.
1440—1493.

National-
staaten in
Böhmen und
Ungarn.

Podiebrad, in Ungarn unter Matthias Corvinus. In Oesterreich selbst hatte Friedrich III. mit Aufständen zu kämpfen; diesen Umstand benutzte Matthias Corvinus, eroberte Oesterreich und residirte in Wien mehrere Jahre bis zu seinem Tode (1490) als Landesherr. In dem Konkordat, das Friedrich im Jahre 1448 mit dem Papste abschloß, ließ er die nationalen Forderungen fallen und machte die größten Zugeständnisse; ein Jahr später löste sich das Baseler Konzil auf, das vergeblich den Versuch gemacht hatte, im Kampfe mit dem Papsttum eine Reform der Kirche durchzusetzen.

Indessen wütheten schwere und verheerende Kriege im Reich. In die Schweiz fielen die Armagnacs ein (vgl. § 106). Der Versuch des Kölner Kurfürsten, sich die Stadt Soest zu unterwerfen, führte zu der Soester Fehde, in der die Stadt ihre Freiheit behauptete. Gleichzeitig tobte ein großer Städtekrieg zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, dem Herrn der fränkischen Besitzungen des Hauses Hohenzollern. Das Wettiner Haus¹⁾ wurde durch einen Bruderkrieg zerrüttet; einige Jahrzehnte später theilte es sich in die Linien der Ernestiner, welche die Kurwürde erhielten, und der Albertiner.

In derselben Zeit erstanden rings um Deutschland kräftige Staatswesen, die mit Erfolg bemüht waren, die deutschen Grenzlande an sich zu reißen. In Friedrichs III. Zeit fiel der Niedergang des deutschen Ordens und der Friede von Thorn. Die Hanse behauptete sich nur mühsam in den Streitigkeiten mit England. Als im Jahre 1460 die Herzöge von Schleswig-Holstein ausstarben, wählte der Adel der Herzogtümer den König von Dänemark zum Herzog.

Dazu kam die Gefahr, die von den osmanischen Türken drohte. Diese waren aus Turan nach Kleinasien eingewandert, das sie eroberten; damals war Brussa am asiatischen Olymp ihre Hauptstadt. Sultan Murad, der Organisator der Janitscharen, die aus gefangenen oder unterworfenen Christen bestanden, verlegte um 1360 seine Residenz nach Adrianopel; 1396 vernichteten die Türken das von Sigmund befehligte Kreuzheer bei Nikopolis.

Durch den Eroberungszug des Tatarenherrschers Timur Lenk (Tamerlan), eines der größten Eroberer der Weltgeschichte, der von

1) Seit 1089 sind die Wettiner im Besitz der Mark Meissen. Heinrich der Erlauchte verband damit die Landgrafschaft Thüringen, nachdem 1247 mit Heinrich Raspe der Mannstamm des Landgrafengeschlechts ausgestorben war. 1423 übertrug ferner Kaiser Sigmund an Friedrich IV. den Streitbaren das erledigte Herzogtum Sachsen-Wittenberg und die Kurwürde.

seiner Residenz Samarkand aus seine Herrschaft bis zum Ganges einerseits, bis nach Kleinasien andererseits ausbreitete, wurde das Vordringen der Türken nur auf kurze Zeit aufgehalten. Aus dem hartbedrängten Konstantinopel kamen damals viele griechische Gelehrte, Zuflucht und Hilfe suchend, zugleich die Kenntnis der griechischen Sprache verbreitend, nach dem Abendlande; selbst über eine Union der griechischen Kirche mit der römischen wurde verhandelt, doch ergebnislos. Mohammed II. eroberte 1453 Konstantinopel und machte die Sophienkirche zur Moschee. Wenige Jahre später belagerten die Türken bereits Belgrad, das aber Johannes Hunyad, der Vater des nachherigen Ungarnekönigs Matthias Corvinus, entsetzte.

Eroberung
von Konstantinopel
1453.

Gleichzeitig war an der Westgrenze eine neue politische Bildung erwachsen, das Reich Burgund. Die Nebenlinie des Hauses Valois, die dort seit etwas mehr als 100 Jahren regierte, hatte es verstanden, durch Heirat, Erbschaft, Kauf und Vertrag eine lange Reihe teils französischer Lehen — außer Burgund Flandern und Artois — teils deutscher Lehen — z. B. die Freigrafschaft Burgund, Luxemburg, Brabant und Holland — zu einem Reiche zu vereinigen, dessen Wachstum für Deutschland ebenso gefährlich war wie für Frankreich und das ebenso über eine kriegerische Ritterschaft wie über die großen Geldmittel der durch ihre blühende Tuch- und Teppichindustrie reich gewordenen flandrischen Städte verfügte. Karl der Kühne, der Sohn Philipps des Guten, war einer der glänzendsten und reichsten Fürsten Europas. Zu Trier traf er im Jahre 1473 mit Friedrich III. zusammen, dem er für die Erhebung zum König die Hand seiner Tochter Maria für seinen Sohn Maximilian versprach; aber die Verhandlungen zerschlugen sich. Ein Einfall, den er darauf in die deutschen Rheinlande machte, scheiterte an dem tapferen Widerstande der Bürger von Neuf. Jedoch bemächtigte sich Karl Lothringens und wandte sich darauf gegen die Schweizer Eidgenossen, erlitt aber 1476 bei Granson und bei Murten vernichtende Niederlagen; im Winter 1477 wurde er bei Nancy von neuem geschlagen und fiel.

Burgund.

Karl d. Kühne.

1476.

1477.

Jetzt vermählte sich Maria mit Maximilian; und so fallen noch in Friedrichs III. Zeit die Anfänge der europäischen Machtstellung des Hauses Österreich, zugleich die Anfänge des Jahrhundert hindurch dauernden Kampfes zwischen Österreich und Frankreich. Denn Ludwig XI. von Frankreich benutzte den Tod Karls des Kühnen, um das Herzogtum Burgund und andere französische Lehen einzuziehen. Einige Jahre später starb Maria; Herr von Burgund wurde ihr kleiner Sohn Philipp, und Maximilian setzte bei den widerspenstigen Ständen nur mit Mühe sein Recht der vor-mundschafilichen Regierung durch.

Erwerbung
Burgunds
1477.

Maximilian I. 1493—1519.

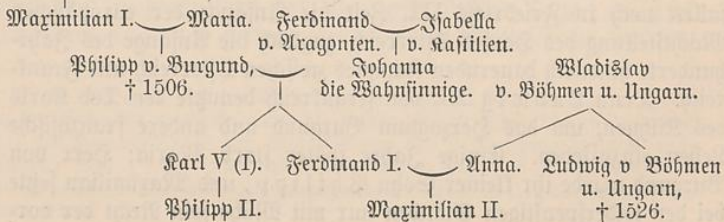
Maximilian
1493—1519.

§ 111. Maximilian I. war schon 1486 zum römischen König gewählt worden. Er war ein äußerst vielseitig begabter und interessierter Fürst; ein Meister in allen ritterlichen Fertigkeiten, „der letzte Ritter“, zugleich einer der besten Kenner der modernen Kriegskunst, zumal der Artillerie und des Landsknechtswesens, zu dessen Ausbildung er selbst besonders beigetragen hat; ein Freund und Gönner der Kunst und der Wissenschaft, der Albrecht Dürer Aufträge gab und Ulrich von Hutten zum Dichter krönte; ein vortrefflicher, begeisternder Redner, eine liebenswürdige, blendende Persönlichkeit. Daß seine Regierung trotzdem nur halbe Erfolge gezeitigt hat, lag teils an den schwierigen Verhältnissen einer gärenden Zeit, teils aber auch an dem unsteten Charakter Maximilians selbst, dessen Eigentümlichkeit es war, glänzende Pläne zu entwerfen, ohne sie mit Beharrlichkeit durchzuführen.

Versuche einer
Reichsreform.

Für die Notwendigkeit einer Reichsreform, um der allgemeinen Zerrüttung zu wehren, trat in erster Linie der Kurfürst Berthold von Mainz ein. Maximilian ging nur widerwillig auf diese Pläne ein, da er von ihrer Durchführung eine Beschränkung der königlichen Gewalt durch die Reichsstände fürchtete. Die Verhandlungen begannen auf dem Reichstag von Worms 1495 und wurden auf späteren Reichstagen fortgesetzt. Um zunächst den Reichsfinanzen aufzuhelfen, wurde die Erhebung einer allgemeinen Reichsvermögenssteuer, des „gemeinen Pfennigs“, beschlossen; aber er wurde so unregelmäßig gezahlt, daß man ihn fallen lassen mußte. Für das Reichsheer stellte man eine Matrikel auf, welche den einzelnen Ständen bestimmte Truppenkontingente auferlegte. Das Reichsregiment, ein ständischer Ausschuß, der zur Führung der Reichsgeschäfte dem König zur Seite treten sollte, stieß auf Maximilians besonderen Widerstand und hat nicht lange Dauer gehabt. Das wesentlichste Ergebnis jener Reform-

Friedrich III. Karl d. Kühne.



bestrebungen war ein oberstes Reichsgericht, das Reichskammergericht, das seinen Sitz in Frankfurt erhielt, von wo es später nach Speier und dann nach Wezlar gewandert ist; doch litt auch dieses einerseits unter Geldschwierigkeiten, andererseits, wenigstens später, unter der konkurrierenden gerichtlichen Befugnis des kaiserlichen Reichshofrats zu Wien. Um endlich den Landfrieden zu sichern, wurde das Reich in zehn Reichskreise geteilt, eine Einteilung, die erst später praktische Bedeutung erlangte.

Maximilians Kriege betrafen, abgesehen von dem unglücklichen Schweizerkriege (s. § 106), vor allem Italien. Die Zersplitterung Italiens und die Schwäche des deutschen Reiches machten sich damals Frankreich und Spanien zu nutze: Ludwig XII. von Frankreich eroberte das von Ludovico il Moro aus dem Hause Sforza beherrschte Mailand, das immer noch als deutsches Reichslehen galt; Ferdinand von Aragonien eroberte Neapel. 1508 gedachte Maximilian über die Alpen zu ziehen und sich zum Kaiser krönen zu lassen, wurde aber durch die Venetianer am Durchmarsch durch ihr Gebiet verhindert; er nahm damals den Titel eines „erwählten römischen Kaisers“ an.¹⁾ Er beteiligte sich darauf an der Liga von Cambrai, die Spanien, Frankreich und der kriegerrische Papst Julius II. gegen Venedig schlossen. Doch gelang es nicht Venedig zu demütigen. Vielmehr bildete sich ein neuer Bund, den man die heilige Liga nannte, weil der Papst ihren Mittelpunkt bildete, mit dem Endzweck der Vertreibung der Franzosen aus Italien. In der Tat verloren die Franzosen Mailand, wo wieder ein Sforza eingesetzt wurde. Aber durch die Schlacht bei Marignano, in welcher die bisher unbefiegten Schweizer Söldner den Franzosen unterlagen, wurde Franz I., der eben auf Ludwig XII. gefolgt war, wieder Herr von Mailand.

Wenn so Maximilians Kriegspolitik ebenso ergebnislos war, wie es im ganzen die nationalen Reformbestrebungen geblieben waren, so wuchsen doch gleichzeitig durch eine glückliche Heiratspolitik — bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! — die Aussichten des Hauses Habsburg immer höher. Maximilians Sohn Philipp von Burgund vermählte sich mit Johanna, der Tochter Ferdinands von Aragonien und der Isabella von Kastilien, der Erbin des vereinigten Spaniens nebst Neapel und den neu entdeckten amerikanischen Gebieten. Philipp starb plötzlich; seine Gemahlin wurde schwermütig. Der Erbe der habsburgischen, bur-

Eroberung
Mailands d. d.
Franzosen,
Neapels d. d.
Spanier.

Annahme des
Kaisertitels
1508.

Liga v. Cam-
brai 1508.

Heilige Liga
1511.

Marignano
1515.

Die spanische
Ehe.

1) Friedrich III. war der letzte in Rom gekrönte Kaiser; Karl V. erhielt die Krone in Bologna.

Die ungarische Heirat. gundischen und spanischen Lande wurde ihr älterer Sohn Karl. Die Verlobung des jüngeren, Ferdinand, mit Anna, der Tochter Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen, bereitete gleichzeitig die Gründung der österreichisch-ungarischen Monarchie vor.

Die Entwicklung der übrigen europäischen Länder im Mittelalter.

England.

- § 112. In der Zeit Ludwigs des Frommen vereinigte Egbert von Wessex die angelsächsischen Königreiche zu einem Einheitsreich. Den Dänen (Normannen), die durch ihre Einfälle und Einwanderung die Angelsachsen auf das schwerste bedrohten, setzte Alfred einen Damm entgegen; Wessex und ein Teil von Mercia wurden der Kern eines angelsächsischen Reichs; zugleich wurde Alfred als Gesetzgeber, Organisator, Kulturbringer ein englischer Karl der Große. Seine Nachfolger breiteten das Reich aus und gliederten ihm die eingewanderten Dänen ein. Doch kam England noch einmal unter Dänenherrschaft; Knut, der Zeitgenosse Konrads II., beherrschte Dänemark, Norwegen und England.
- Im Jahre 1066 erhob der Normannenherzog Wilhelm, der den Beinamen der Eroberer führt, Anspruch auf die Krone von England, landete an der Südküste, schlug seinen Mitbewerber, den angelsächsischen Grafen Harold, bei Hastings und gewann allmählich ganz England. Er beraubte die angelsächsischen Thane zum großen Teile ihres Grundbesitzes und vergab ihn zu Lehen an normannische Edle, während er zugleich mit Erfolg bemüht war, eine starke Königsgewalt zu begründen. Durch die normannische Eroberung trat England in eine engere Verbindung mit der kirchlich-ritterlichen Kultur des abendländischen Festlandes; nur langsam jedoch verschmolzen die herrschenden Normannen und die unterdrückten Sachsen zu einer Nation mit einheitlichen Anschauungen und einheitlicher Sprache.
- Durch weibliche Erfolge ging die Krone 1154 an das Haus Anjou-Plantagenet über, dessen erster Vertreter Heinrich II. war. Er besaß zugleich die gesamte Westhälfte von Frankreich zu Lehen von dem französischen König, nämlich die Normandie, Anjou, Maine und Touraine und das Heiratsgut seiner Gemahlin,

Poitou, Guienne und Gascoigne; zugleich eroberte er Irland und machte Schottland von sich abhängig. Ihm folgte der sagenberühmte Richard Löwenherz; er verbrachte sein Leben in ritterlichen Abenteuern, nahm am dritten Kreuzzug teil und war nachher über ein Jahr lang in deutscher Gefangenschaft. Er weilte auch später nur selten in England und kam in den Kämpfen, die aus dem Lehnverhältnis zu Philipp II. August von Frankreich entsprangen, ums Leben. Sein Bruder und Erbe, Johann ohne Land, ein höchst gewissenloser und heimtückischer Monarch, verlor fast den gesamten festländischen Besitz an Frankreich. Infolge eines Zwistes mit dem Erzbischof von Canterbury wurde er von Innocenz III. gebannt (vgl. § 77) und mußte, da ihn sein Adel im Stiche ließ, sich dem Papste unterwerfen und England von ihm zu Lehen nehmen. Er mußte ferner dem vereinigten weltlichen und geistlichen Adel von England die Magna Charta bewilligen, eine Urkunde, welche wesentliche Beschränkungen der königlichen Gewalt enthielt und für die Grundlage der verfassungsmäßigen Freiheit Englands gilt.

Eduard I. (um 1300) gilt für Englands größten König seit Alfred. Er unterwarf Wales; seitdem führt der englische Thronerbe den Titel Prinz von Wales. Unter ihm wurde das Steuerbewilligungsrecht des Parlaments gesetzlich festgestellt. Unter Eduard III. (um 1350) erfolgte die Scheidung des Parlaments in ein Oberhaus (House of Lords), das den hohen Adel (Peers) und die hohe Geislichkeit umfaßt, und in ein Unterhaus (House of Commons), das von einem Sprecher geleitet wird und in dem die gewählten Vertreter der Grafschaften und der Städte sitzen. Wie sich die Mitwirkung der Volksvertretung an der Landesregierung langsam im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat, so auch die für das englische Staatswesen nicht minder charakteristische Selbstverwaltung (Selfgovernment) der Grafschaften und Gemeinden durch ehrenamtliche, unbesoldete Behörden, die Sheriffs, die Friedensrichter u. a. Es sind zumeist wohlhabende, adlige Grundbesitzer, die mit diesen Ämtern betraut werden; sie werden von der Regierung ernannt, führen aber die Geschäfte mit großer Selbstständigkeit.

Nachdem die Nation innerlich geeinigt war, erwarb sie die erste Stelle unter den Völkern Westeuropas. Unter Eduard III., der als Sohn einer Tochter Philipps IV. des Schönen Ansprüche auf den französischen Thron erhob, begannen die mit Unterbrechungen hundert Jahre dauernden englisch-französischen Kriege. 1346 wurden die Franzosen bei Crécy (nördlich von der unteren Somme), 1356 durch den schwarzen Prinzen, Edwards III. Sohn, bei Poitiers geschlagen.

Richard
Löwenherz.
um 1190.

Johann ohne
Land.

1215.

Parlament.

Selbst-
verwaltung.

Engl. französ.
Kriege.

1346.

1356.

Das Haus
Lancaster
1399—1461.

Im Jahre 1399 wurde Richard II. mit Hilfe des Parlaments durch seinen Vetter Heinrich Lancaster gestürzt, der als Heinrich IV. den Thron bestieg. Ihm folgte der durch Shakespeares Schilderung berühmte Heinrich V., der bei Azincourt über die Franzosen einen glänzenden Sieg davontrug. Aber er starb früh; Heinrich VI. war, als er zur Nachfolge berufen wurde, wenige Monate alt. Unter seiner schwachen Regierung ging die Macht Englands sehr zurück. Damals trat die Jungfrau von Orleans, Johanna d'Arc aus Domrémy in Lothringen, auf, entsetzte Orleans und führte Karl VII. von Frankreich zur Krönung nach Reims; zwei Jahre später geriet sie in englische Gefangenschaft, wurde der Hexerei für schuldig erklärt und in Rouen verbrannt. Doch machten die französischen Waffen auch ferner Fortschritte; die Engländer behielten schließlich auf französischem Boden nur Calais.

Bürgerkrieg
der roten und
der weißen
Rose.

Das Haus
York
1461—1485.

In den letzten Jahren Heinrichs VI. begann durch die Erhebung des Herzogs von York, der sich zum Protektor des Königreichs aufwarf, der blutige, dreißigjährige Bürgerkrieg der Häuser Lancaster und York (der roten und der weißen Rose). Mit Eduard IV. bestieg das Haus York den Thron; dessen letzter Vertreter war Richard III., der Typus des unsittlichen Tyrannen.

Heinrich VII.
Tudor.

1485. Er wurde von Heinrich Tudor, Grafen von Richmond, bei Bosworth geschlagen und fiel. Dieser konnte, unangefochten von dem englischen hohen Adel, dessen Mitgliederzahl und Macht durch die Schlachtfelder und Hinrichtungen des Bürgerkrieges gebrochen war, eine absolute Monarchie begründen.

Frankreich.

Die
Capetinger.
987—1328.

§ 113. Nachdem die französischen Karolinger mit Ludwig dem Faulen ausgestorben waren, wurde Hugo Capet, Herzog von Francien, zum König gewählt. Das anfangs schwache Königtum der Capetinger wurde erblich und erstarkte langsam, in umgekehrter Entwicklung wie in Deutschland, dessen anfangs mächtiges Königtum allmählich der wachsenden Macht der Fürsten gegenüber immer ohnmächtiger wurde. Ein glückliches Geschick war es, daß das Königshaus nicht so oft ausstarb wie in Deutschland; die Bischöfe errangen in Frankreich nicht eine so selbständige politische Stellung wie dort; gegen den höheren Adel fanden die Könige eine Stütze in den Städten, die sich in dem reicheren, in den Welthandel früher hineingezogenen Frankreich schneller als in Deutschland entwickelten; der niedere Adel endlich fand ein auswärtiges Feld der Tätigkeit durch die Kreuzzüge, an denen sich kein Volk stärker beteiligte als die Franzosen und die im Verein mit dem Gegen-

ja zu England zur Stärkung des französischen Nationalbewußtseins beitrugen. Philipp II. August besonders war es, der sich von dem Einfluß der großen Vasallen mehr und mehr unabhängig machte, während er die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und das aufblühende Bürgertum förderte; er war es auch, der Johann ohne Land fast sämtliche englische Besitzungen auf dem Festlande entriß.

Unter Ludwig IX. wurden die Albigenserkriege beendet, deren Ergebnis die Schwächung der Macht der südfranzösischen Barone und die Stärkung der königlichen Gewalt war. Durch Kauf erwarb er ferner eine Reihe von Landschaften und erweiterte so den königlichen Besitz. Er starb auf dem letzten Kreuzzuge in Tunis. Den Höhepunkt seiner Macht im Mittelalter erreichte das französische Königtum durch Philipp IV. den Schönen, der Bonifacius VIII. gefangen nehmen ließ (vgl. § 99), nachher die in Avignon residierenden Päpste seiner Politik untertänig machte und Clemens V. zur Aufhebung des Templerordens bestimmte (vgl. § 84). Er berief zuerst zu den ständischen Versammlungen, die den Namen *Etats généraux* erhielten, neben den Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit auch die des Bürgerstandes.

Auf die Capetinger folgte nach ihrem Aussterben das Haus Valois. Da trotz des salischen Gesetzes, das die weibliche Erbfolge ausschloß, Eduard III. von England Erbsprüche erhob, so entstanden die hundertjährigen Kriege mit England (vgl. § 112). Unter Karl VII. wurden diese beendet und die Engländer auf den Besitz von Calais beschränkt. In der mit dem Papst abgeschlossenen pragmatischen Sanktion von Bourges wahrte Karl VII. die Freiheiten der gallikanischen Kirche gegen die Übergriffe der päpstlichen Gewalt; er war es auch, der auf Grund wohlgeordneter Finanzen zuerst von allen europäischen Fürsten ein stehendes Heer schuf, die fünfzehn Ordonnaizkompagnien, die aus je hundert Lanzen zu je sechs Mann zu Pferde bestanden. In dem Bestreben, die königliche Gewalt zu stärken, folgte ihm sein Sohn Ludwig XI., ein ebenso heimtückischer und grausamer wie energischer und kluger Monarch. In mannigfachen Kämpfen mit den großen Vasallen trug er endlich den Sieg davon und vereinigte ihre Gebiete mit dem Kronlande; nach Karls des Kühnen Tode zog er auch Burgund als erledigtes Lehen ein. Zugleich förderte er die Städte, den Handel und das Gewerbe und verdoppelte durch sorgfältige Finanzverwaltung die Einkünfte der Krone.

Auf die Kräfte eines wohl organisierten Staatswesens gestützt, begannen seine Nachfolger eine Politik der Eroberungen. Karl VIII., der durch Heirat auch das letzte bisher selbständige Lehen, die Bre-

Philipp II.
August
um 1200.

Ludwig IX.
der Heilige
um 1250.

1270.

Philipp IV.
der Schöne
um 1300.

Die Valois
1328—1589.

Karl VII.
um 1450.

Ludwig XI.
um 1470.

1477.

Karl VIII.

tagne, gewann, war der erste, der in Italien eingriff und zeitweise Herr von Mailand und Neapel war. Ludwig XII. eroberte Mailand; Franz I. erwarb es von neuem durch die Schlacht von Marignano (vgl. § 111).

Italien.

Italienische
Kultur.

§ 114. Seit dem gänzlichen Verfall der kaiserlichen Gewalt war in Italien eine völlige politische Zersplitterung eingetreten; die verschiedensten Staatsformen standen neben einander, die Theokratie neben der angestammten Monarchie und der Tyrannis, der aristokratischen und der demokratischen Republik. Aber mit der politischen Zersplitterung ging Hand in Hand ein reiches geistiges Leben, wie es sich auf der Grundlage einer hohen wirtschaftlichen Entwicklung entfalten konnte. Die Kunst erblühte in wundervoller Weise; jede Landschaft, ja in manchen Landesteilen jede größere Stadt besaß ihre eigene, durch charakteristische Merkmale sich auszeichnende Kunstschule. Der Humanismus, gegründet auf das Studium der Alten, entstand in Italien; und hier zuerst erwuchs das neue Lebensideal der Renaissance, das Ideal der freien Persönlichkeit.

Neapel.

Das Königreich Neapel befand sich seit 1266 im Besitze der Anjou's, während in Sizilien eine Nebenlinie des aragonischen Königshauses herrschte. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wurde Sizilien, in der Mitte desselben Jahrhunderts auch Neapel mit Aragonien vereinigt; es folgte eine aragonische Nebenlinie, bis Ferdinand der Katholische von Aragonien Neapel und Sizilien eroberte; als dessen Erbe fielen die Lande 1516 an seinen Enkel Karl.

Kirchenstaat.

Der Kirchenstaat ging auf die Schenkung Pippins des Jüngeren zurück und bestand zunächst aus dem Herzogtum Rom und dem Exarchat vom Po bis Ancona. Doch ging der Besitz des Exarchats allmählich verloren; zur Zeit des babylonischen Exils der Päpste und der Kirchenspaltung war der Kirchenstaat zeitweise in Gefahr völlig auseinanderzufallen. Die Neubegründer des Kirchenstaates sind die Päpste des ausgehenden fünfzehnten und des anfangenden sechzehnten Jahrhunderts, die sich, je mehr die großen geistlichen Zwecke des Papsttums zurücktraten, desto mehr bemühten ihre und ihres Hauses weltliche Macht auszugestalten. Unter ihnen hat sich Alexander VI. aus dem Hause Borgia einen schlimmen Namen gemacht. Sein Sohn war Cäsar Borgia, ein ebenso hochbegabter wie ruchloser Mensch, der sich durch Beseitigung der kleinen Fürstengeschlechter Mittelitaliens und der Romagna und

Alexander VI.
um 1500.

unter Benützung jedes, auch des unsittlichstcn Mittels eine Herrschaftsstellung zu gründen suchte, bis der plötzliche Tod seines Vaters diesen Bestrebungen ein Ende machte.¹⁾ Ein kriegerischer Papst, eine machtvolle Persönlichkeit, war Julius II., der Cäsar Borgia vertrieb, an der Liga von Cambrai teilnahm und sodann die heilige Liga gegen Frankreich gründete; zugleich aber war er ein Beschützer der Kunst, ein Gönner Michelangelos, Raffaels und Bramantes und begann den Bau der neuen Peterskirche. Nach seinem Tode bestieg Leo X. aus dem Hause Medici den päpstlichen Stuhl, ein pracht- und kunstliebender, ebenso ungeistlich wie seine Vorgänger gesinnter Kirchenfürst, dessen Ablassverkündigungen den Widerstand Luthers hervorriefen.

Julius II.
um 1510.

Leo X.

Die Herrschaft über Toskana hatte sich Florenz erworben, das auch das einst so mächtige Pisa unterwarf und von dem sich nur Lucca und Siena unabhängig erhielten. In Florenz gelangte, nachdem es im vierzehnten Jahrhundert durch Stände- und Parteikämpfe schwere Erschütterungen erfahren hatte, im fünfzehnten Jahrhundert die reiche Kaufmanns- und Bankiersfamilie der Medici zur Herrschaft. Der Gründer der Dynastie, Cosimo Medici, der Gönner des Humanismus, herrschte, ohne die republikanischen Formen anzutasten. Der glänzendste Fürst des Hauses war Lorenzo il Magnifico, unter dessen Regierung Florenz, das für den Geld- und Bankverkehr bereits der bedeutendste Platz Europas war, zugleich der Mittelpunkt des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens Italiens wurde. Wenige Jahre nach seinem Tode trat der Dominikanermönch Girolamo Savonarola als Reformator des staatlichen und des sittlich-religiösen Lebens auf. Unter seinem Einfluß wurde eine demokratische Regierung gegründet und eine strenge Sittenzucht durchgeführt. Aber er verlor allmählich seine Macht über das Volk und erlag nun den Verfolgungen des Papstes Alexander VI.; durch ein geistliches Gericht verurteilt, erlitt er den Feuertod. Später kehrten die Medici wieder nach Florenz zurück.

Florenz.

Cosimo.

Lorenzo.

Savonarola.

1498.

Die erste Handelsstadt Italiens war Venedig. Die Republik von San Marco hatte, seitdem sie den hundertjährigen Krieg mit Genua siegreich ausgefochten hatte, im fünfzehnten Jahrhundert sich mächtig ausgedehnt: sie war die Beherrscherin des nordöstlichen Italiens (der terra ferma), der Küste von Istrien und Dalmatien,

Venedig.

1) Der Gestalt Cäsar Borgia's hat sein Zeitgenosse Machiavelli, der Geschichtschreiber von Florenz, das Ideal seines Fürsten (Principe) nachgebildet, dem er um des höheren Zweckes der nationalen Einigung Italiens willen die unsittlichste Politik gestattet wissen will.

der Inseln Korfu, Kreta und seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auch Cyperns, das die letzte Königin Katharina Cornaro ihrer Vaterstadt überließ. Venedig blieb eine aristokratisch regierte Republik; die Adelsfamilien, welchen allein der Zutritt zum „großen Rat“ zustand, waren im „goldenen Buch“ verzeichnet. Die Macht des durch Wahl erhobenen Dogen wurde immer mehr auf die bloße Repräsentation beschränkt, und der „Rat der Zehn“ entwickelte sich zur eigentlichen Regierungsbehörde. Das Volk war der Aufsicht einer sorgfältig ausgebildeten Polizei unterworfen, wurde im übrigen aber nur gering belastet und auch zum Kriegsdienste nicht herangezogen. Die Republik führte ihre Kriege durch Söldner, indem sie Condottieri, Söldnerhauptleute, in ihren Dienst nahm.

Genua. Die zweite Handelsstadt Italiens war Genua, das sich lange mit Venedig in den Orienthandel geteilt hatte; ihm war die Insel Korsika untertänig. Während sich in Venedig die Aristokratie immer in der Herrschaft behauptete, hatte Genua von den Kämpfen der aristokratischen und demokratischen Partei zu leiden. Zeitweise mußte es unter die Oberhoheit Frankreichs treten, bis Andreas Doria und mit ihm Genua von der Partei Franz' I. von Frankreich zu der Karls V. übertrat.

Mailand. Im übrigen war in Oberitalien an die Stelle der republikanischen Verfassung zumeist die Tyrannei getreten, so vor allem in Mailand, wo bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts das herrschsüchtige und grausame, aber glanz- und kunstliebende Geschlecht der Visconti, dann die Condottierfamilie der Sforza herrschte, bis nach dem Sturz von Ludovico il Moro Mailand an Frankreich kam.

1500. Savoyen. Piemont endlich wurde von dem altangestammten Grafen-, dann Herzogsgeschlecht von Savoyen beherrscht.

Die Pyrenäenhalbinsel.

711. § 115. Nach der Schlacht bei Jerez de la Frontera waren die Westgoten in die Gebirge des nördlichen Spaniens zurückgedrängt worden; unter den Chalifen von Cordova erreichten Landwirtschaft und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft eine hohe Blüte. Allmählich entstanden die christlichen Staaten Kastilien, Navarra, Aragonien, Barcelona. In den Kämpfen mit den Mauren, die jahrhundertlang dauerten, erfüllte sich die spanische Ritterschaft zuerst mit jenem religiösromantischen Sinn, der sich allmählich dem ganzen abendländischen Adel aufprägte; als spanischer Nationalheld erscheint der Cid, Don Rodrigo Diaz von Vibar, der 1099 starb. In diesen Kriegen wurden die Mauren

Christliche
Königreiche.

langsam zurückgedrängt; zugleich bildeten sich zwei größere Reiche heraus, Kastilien und Aragonien, denen seit Beginn des zwölften Jahrhunderts Portugal zur Seite trat.

Von der größten Bedeutung war es, daß durch die Heirat Ferdinands des Katholischen von Aragonien und Isabella von Kastilien die Vereinigung dieser Länder eingeleitet wurde, und daß durch die Eroberung des Königreichs Granada der letzte Rest maurischer Herrschaft auf der Halbinsel verschwand. Ferdinand und Isabella waren beide mit großer Folgerichtigkeit bemüht, die königliche Gewalt zu einer absoluten zu entwickeln. Sie stützten sich dabei auf die Hermandad, d. h. Verbrüderung, welche die Städte zum Schutze des Landfriedens zumal gegen Übergriffe des Adels geschlossen hatten; Ferdinand machte sich ferner zum Großmeister der drei bestehenden geistlichen Ritterorden; vor allem aber war bedeutsam die enge Verbindung, die das Königtum mit der Kirche einging, und die Erneuerung der Inquisition, die ein Mittel wurde, um neben der Ketzerei auch die politische Opposition, vornehmlich des Adels, niederzuhalten. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eroberte Ferdinand Neapel; schon 1492 hatte Columbus Amerika entdeckt und dadurch der Machtentfaltung Spaniens die glänzendsten Aussichten eröffnet.

Gleichzeitig entwickelte sich Portugal zur Kolonialmacht, zumal seit Vasco da Gama den Seeweg nach Ostindien aufgefunden hatte.